

Perry Rhodan Nr. 2013

Sternenvogels Geheimnis

Auf der Erde und den Tausenden von Planeten in der Milchstraße, auf denen Menschen leben, schreibt man das Jahr 1303 Neuer Galaktischer Zeitrechnung - das entspricht dem Jahr 4890 alter Zeit. In jüngster Zeit haben die Spannungen zugenommen, vor allem durch das aggressiv auftretende Kristallimperium.

Einige zehntausend Kampfraumschiffe besetzten das kleine Sternenreich der Topsider und gliederten es ins Imperium ein. Dabei wurde Reginald Bull, Perry Rhodans Weggefährte seit den Tagen der Dritten Macht, gefangengenommen. Als eine starke arkonidische Raumflotte allerdings Olymp angreifen wollte, wurde sie zum Opfer der neuesten Geheimwaffe der Terraner: Die Aagenfelt-Barriere half, den Arkoniden eine vernichtende Niederlage beizufügen. Perry Rhodan weiß, daß er gegen das Machtstreben der Arkoniden etwas unternehmen muß. Gleichzeitig wird er allerdings an einer ganz anderen Front aktiv: gegen die mysteriöse Geistessmacht Morkhero Seelenquell nämlich, über deren Absichten man bislang noch nichts weiß. In der Eastside der Milchstraße kommt es auf dein Planeten Morbienne III zur direkten Konfrontation zwischen Menschen und der Geistessmacht. Zugleich greift die Neue USO ein. Sie nimmt den Untergrundkampf gegen das Kristall-Imperium auf. Sogar direkt auf Arkon arbeitet eine Gruppe Agenten - hierbei handelt es sich um STERNVOGELS GEHEIMNIS...

I.

Virtueller Dschungel

Akellm da Premban wußte mit großer Gewißheit, daß er binnen einer Tonta tot sein konnte; zerfetzt, vergiftet, erwürgt oder erstickt. Jenseits der Schleuse wartete ein präparierter Teil der Kristallpalastgärten ausschließlich auf den letzten Selbstmordkandidaten, mit Lianen aus Arkonstahldraht, Kunststofffastwerk, robotischen und echten Ungeheuern sowie einer tödlichen Mischung von natürlicher, exotischer und hochtechnisierter Fauna und Flora. Akellm steckte den Kopf ins eiskalte Becken, hielt den Atem an und spürte, wie sich die Kühle wohltuend in seinem geschundenen Körper ausbreitete. Er tauchte auf, suchte im Halbdunkel nach einem Tuch und trocknete sich ab.

„Ich weiß, was mich erwartet, ihr Zuschauerbestien“, murmelte er. „Den Gefallen werde ich euch nicht tun.“

Er schob einen Riegel Hochkonzentrat-Nahrung zwischen die Zähne und kaute. Die alte Narbe seiner Wade begann plötzlich zu schmerzen. Akellm öffnete ein Stück Saum der Kampfanzugjacke und entnahm eine Folie, in die drei längliche Medikamententräger eingeschweißt waren. Er drückte die gelbe Einheit durch die Folie und schluckte sie mit einem Becher Aufbaugetränk. Seine Erschöpfung wlich. Die Ziffern des Zeitschlusses, die als Hologramme wie Vögel zwischen den Trivi-Kameras durch den Schleusenvorraum schwirrten, änderten ihre Farbe, wuchsen an und zerplatzten in farbigen Funkenschauern. Er war bereit; mit wenigen Griffen vergewisserte sich Akellm, daß seine Ausrüstung vollständig war, dann schluckte er die zweite Komponente der Droge, die grüne Pille.

Er spürte, wie sich jeder Muskel seines Körpers auf die kommende Tonta und die kilometerlange Wegstrecke vorzubereiten schien. Mit jedem Atemzug schien sein Verstand besser und schneller zu arbeiten. Noch wenige Sekunden blieben ihm, wie die gigantischen Holozahlen zeigten; jetzt strahlten sie in alarmierendem Orange. Er schluckte die rote Medikamentenkapsel, ließ den leer getrunkenen Becher fallen und ging, die sauer-stoffangereicherte Luft tief einatmend, zum Schott.

Ein halbes Dutzend Kameras umschwirrten ihn. Die Einschaltquote dieser Sendung - seinetwegen! - im Sternhaufen Thantur-Lok erreichte in diesen Sekunden absolute Höchstwerte. Er, Akellm vom

schäbigen Agrarplaneten Premban, war der Champion. Vor ihm glitt langsam die innere Schleusentür auf.

Für die vielen Zuschauer war es, als reiße ein positronisch verfremdeter Kjörk den Rachen auf und verschlinge den letzten Überlebenden eines halbjährigen Ausscheidungsprozesses, der sieben Männern und einer Frau das Leben gekostet hatte. Das Schott schloß sich: Halbdunkel, Stille, drei Atemzüge zur letzten Besinnung. Akellm zog die Handschuhe straff und legte die rechte Hand ans Visier des dünnen Helms; sein Haar hatte er straff nach hinten gezogen und zu einem Zöpfchen geknotet.

Sternvogel stirbt nicht im Einsatz, dachte er in kalter Selbstverständlichkeit. Er hat auch hier den vollen Erfolg.

Mit donnerndem Knall löste sich der undurchsichtige Schirm auf. Kreischend flüchteten Vögel und schwarze, dämmerungsaktive Kleinraubtiere aus den Kronen der Bäume. Akellm entschloß sich, die Spezialbrille nicht einzusetzen, lief ein Dutzend Schritte auf der wippenden

Metallzunge vorwärts und sprang, als sie sich zur Schleuse hin einrollte, auf eine dicke Astgabel. Er spannte die Muskeln des rechten Unterarms, und eine halb armlange, machetenartige Klinge sprang aus einer pseudobiologischen Scheide vor.

Im gleichen Augenblick senkten sich - zugleich mit zwei aufblendenden Holokameras - lautlos die vier Köpfe einer Hydraschlange von Naick III aus der Baumkrone. Die kurzen Hälse glitten auseinander, und aus vier Richtungen züngelten die Köpfe heran. Trotz des schwindenden Lichts strahlten die mehr als fingerlangen Giftzähne wie Stalaktiten.

Akellm hob und senkte den Arm, drehte sich zweimal und schnitt mit der sirrenden Vibroklinge drei der Köpfe ab, packte eine Liane, die natürlich gewachsen zu sein schien, und glitt einige Meter daran hinunter, auf den nächsttieferen Ast. Mitten in der Bewegung begann die Liane sich zu krümmen und zu einer Spirale zusammenzuziehen.

Durch das Gewirr aus Blättern, Blüten, Ästchen und Zweigen, Würgepflanzen, abblätternden Rindenteilen und klebrigen Tropfen bahnten sich rote Lichtpunktchen; die Funktionslichter der fliegenden Kameras, von schwitzenden Operatoren gesteuert. Als sich die künstliche Schmarotzerpflanze um Akellms Schenkel zu krümmen begann, flammten die Scheinwerfer dreier Geräte auf und leuchteten die Szene aus.

Akellm trat auf eine der Windungen, schaukelte zweimal' auf und ab und sprang in ein Blätterbüschel hinein. Der Zweig schwankte, die Blätter raschelten, Laub rieselte abwärts, und der Ast bog sich weit in den Raum zwischen den Baumstämmen der Palastgärten. Akellm ahnte, an welcher Stelle der Anlage er sich befand, aber es war ihm gleichgültig. Energielianen und echte Schmarotzerpflanzen bildeten einen verwinkelten Korridor, dessen Ende er lebend erreichen wollte. Als er die brechenden Äste losließ, fiel er senkrecht in ein Pulpulnest, zertrat ein Neugeborenes und suchte einen Halt. Die drei Elterntiere stürzten sich kreischend mit Zähnen und Klauen auf ihn. Gleichzeitig mit dem Aufblitzen der Klinge dröhnte die Stimme des FRAGESTELLERS: „Aus wie vielen Planeten und Monden setzte sich das Herz des Imperiums vor den Blueskriegen zusammen, Champion, also den Kriegen mit den Tellerköpfen?“

Akellms Waffe des rechten Handgelenks beschrieb Kreise und schnitt tiefe Wunden in die Körper der halb mannsgroßen Raubkletterer. Federn und Pelzstücke flogen nach allen Seiten. Mit der Linken hatte Akellm das dritte Tier am Fuß gepackt. Die Krallen gruben sich in seine Haut und rissen Nähte und Anhängsel des Anzugs in Streifen. Akellm holte aus und zerschmetterte den Schädel des Tieres am Baumstamm.

Er holte tief Luft und schrie: „Siebenundzwanzig Planeten! Mit hundertneunundfünfzig Monden!“ „Einwandfrei!“ gab der FRAGESTELLER zurück, „Nächste Frage wird vorbereitet.“

Akellm schwankte am Rand des Nests. Die Körper der Bestien fielen senkrecht zu Boden und brachen durch prasselnde Äste. Noch immer waren sämtliche Tiere der Umgebung in heller Aufregung und vollführten einen Lärm, der Akellms Trommelfelle marterte. Als sich ein

Kronenadler mit phosphoreszierendem Gefieder mit vorgestreckten Fängen, an deren Krallen Kadaverrückstände faulten, aus der Höhe auf Akellm stürzte, packte er die Fänge, schwang sich vom Nestrand und ließ sich von dem Raubvogel in engen Windungen abwärts tragen.

Aus den Baumkronen regnete und hagelte es schleimige Tropfen, Blatt- und Aststücke, zerkrümelnde Rinde, Stücke von modernden Pilzen und Millionen von Käfern, Megagrillen, Würmern und handgroßen, giftigen Spinnen. Daumengroße Raubfliegen sirrten umher; das gesamte, wohl ausgewogene Gleichgewicht der Lebensgemeinschaft dieses Waldstücks war ruiniert. Kalkweiß brachen die Lichtbalken der Stellarlampen durch das Gewirr.

Akellm grinste in sich hinein, während er zwischen seinen Stiefeln nach einem Landeplatz suchte, der ihn nicht aufspießte. Der Adlerschnabel hackte nach seinem Helm und traf die Schultern und den Nacken. Die Grenze war überschritten, aus Spiel war tödlicher Ernst geworden - nicht anders hatte es Akellm erwartet. Sein Körper reagierte mit der blitzschnellen Zuverlässigkeit eines Hochleistungsrobots; eine Kamera kam aus dem Kurs und explodierte in einer Astgabel. Die stinkende Luft war Sekundenbruchteile lang voller Splitter, die wie Pfeile umherschwirrten.

Akellm landete auf einem Lianengitter, dem Ruheplatz eines großen, exotischen Raubtiers, das gegenwärtig auf Jagd war. Rund um die freie Fläche lagen abgenagte Kadaver, Fellreste und Knochen, auf denen Insekten wimmelten und violette Schichten von irgend etwas wuchsen.

Durch das Inferno hallte die Stimme des Spielleiters, der sich FRAGESTELLER nannte: „Wieviel Grad beträgt, auf sechs Stellen nach dem Komma genau, die immerwährende Temperatur von Luurs-Metall?“

Jetzt hast du wirkliche Schwierigkeiten, Sternvogel! dachte Akellm und grub in seinem Gedächtnis. Er hatte elf Sekunden Zeit für die Antwort. Und es ging um die Startberechtigung für den „Pokal des Kristallprinzen“. Die Scheinwerfer der Holokameras wurden deaktiviert. Er duckte sich, schob das restlichtauf-hellende Visier über die Augen und versuchte zu erkennen, wie groß der Abstand zum Boden war.

Luurs-Metall! Ausgerechnet!

An ihrem glitzernden Faden, so dick wie ein Finger, senkte sich eine Nervenfeuer-Spinne aus der Dunkelheit. Akellm sah einen Kranz von acht hellen Punkten. Es waren die Gelenke der Endglieder, in denen der kochendheiße Verdauungssaft der Spinne brodelte. War es eine 6 oder eine 7 weit hinter dem Komma?

In der Trivi-Show der Arkon-Welten „Sieg oder stirb“ mußten, wie überall in der trividsüchtigen Galaxis, einzelne Kandidaten jene Aufgaben bewältigen, die ihnen die Organisatoren stellten. Je höher die Preisgelder oder die Belohnungen, desto gefährlicher gestalteten sich die Aufgaben. Kombinationsgabe, Mut, Kampfgeist und absolute Höchstleistungen waren gefragt; in dieser Endausscheidung waren die letzten neun Aufgabeblöcke lebensgefährlich. Man schied aus, wenn man schwer verwundet oder tot war - oder eben freiwillig aufgab. Kämpfe in Raubtierkäfigen, jegliche Variante von Gladiatorkämpfen, eine aberwitziger als die vorhergehende, oder Hindernisflüge ohne jeden Schutzschild durch gefährliche Bezirke des Alls erhöhten die Todesrate. Die Zuschauer - wenigstens jene, die über entsprechende technische Einrichtungen verfügten, also nahezu alle Bewohner von Arkon I - waren durch die Technik der Holokameras in das Geschehen einbezogen. Die Identifikation mit dem Spieler hatte einen solch hohen Grad der Vollkommenheit erreicht, daß mehr Zuschauer einem Infarkt erlagen, sich durch Unachtsamkeit selbst vergifteten oder wahnsinnig wurden als Mitspieler.

In dieser letzten Spielphase ging es um fünf Millionen Chronners, um Akellm da Preambans Gesundheit oder Leben und um die Teilnahme am Karaketta-Rennen. Der dritte Platz in beiden Disziplinen brachte eine Million, der zweite zwei Millionen, und der Sieger des Rennens erhielt abermals fünf Millionen Chronners. Es war ungeschriebenes Gesetz, daß ein Teil der Gewinnsumme dem Imperator für „Belange der Expansion“ zur Verfügung gestellt wurde.

Während der kurzen Werbe-Unterbrechung, die Akellm zwei Atemzüge lang Ruhe verschaffte, mußte er die Antwort finden. Myriaden Zuschauer, die mit ihm in der Dunkelheit des Waldes fieberten, zählten die Sekunden und warteten darauf, daß die nadelfeinen Greifer der Spinne aus den hornigen Scheiden glitten.

Akellm da Preman zog einen handlangen Stab aus dem Gürtel, verlängerte ihn teleskopisch auf eineinhalb Meter und schrie in die wabernde Finsternis:

„Drei Grad, Komma, vier drei drei sechs sieben eins fünf...“

„Richtige Antwort!“ Der Dschungel barst unter dem Anprall des Schalls. „Die nächste Frage ist leicht, Champ!“

Akellm ließ die Spinne näher kommen, richtete den Stab auf das Tier und löste die Treibladung aus. Ohne abzuwarten, ob der Pfeil mit der dicken Spitze traf, hechtete er schräg nach unten und traf die mannsgroße Hohlkugel einer Kolonie von Astschneider-Schrecken. Seine Stiefel traten ein Loch in das Gewebe aus unzähligen Holzteilchen; er fiel durch den Hohlraum und zerriß eine Kolonie der faustgroßen Tiere, bevor er durch das Einflugloch am Boden des Sphäroids trat, sich am Rand festhielt und sechs Meter tief stürzte.

Über der wirbelnden Wolke der Insekten, die im Ultraschall und in den höchsten hörbaren Tönen sirrten und pfiffen, detonierte der Spinnenkörper. Ein Schauer aus Kadaverteilen und Körperflüssigkeit breitete sich aus. Tausende Fliegen, Flugwürmer und Aasmücken stürzten sich auf die Hinterlassenschaft..

Akellm rannte einige Schritte auf einem Tierpfad, schwang sich keuchend auf die knotigen Wurzeln einer Schwarznebelpalme und klammerte sich am schuppigen Stamm fest. Er hob das Visier und wischte Schweiß und Schmutz aus dem Gesicht, betrachtete den Pfad und dachte an Bodenfallen.

Abermals galt keine Abgrenzung zwischen Spiel und tödlichem Ernst. Der Weg durch den manipulierten Dschungel hatte nichts Risikloses mehr. Akellm klappte das Visier herunter und sah, wie sich die helle Masse eines Tieres aus einem Schlammtümpel schob, sich schüttelte und mit sechs plumpen Beinen in Bewegung setzte. Die Kameras umschwirrten ihn wie Leuchtkäfer, als er den scheinbar sicheren Platz verließ, die kleine Schockwaffe zog und die Klinge vorschnellen ließ. Er huschte durch triefende Farne und blieb an der Stelle stehen, an der er mit dem Schlicktunker zusammentreffen würde.

Sein Plan schien aufzugehen. Er stürzte sich brüllend auf das Tier, gleichzeitig flammten drei Scheinwerfer auf. Der geduckte Riese mit dem Walzenkörper schwang das Maul mit den Hauern herum und fiel aus dem Stand in einen grotesken Galopp. Er trampelte über den Pfad, der auf einer Kiesfläche endete, verfolgt vom grellen Licht und von Akellm. Steine prasselten in die Höhe und trafen Akellm, der einen Schritt hinter dem Tier rannte, Es ist die richtige Richtung! sagte er sich. Hundert Schritte, hundertfünfzig, zweihundert ... brüllend, um sich schlagend und in rasendem Galopp.

Dann klappten unter dem Gewicht des Tieres zwei Flächen nach unten. Quiekend und grunzend stürzte es in eine Kammer mit metallenen Wänden. Als Akellm seitlich an der Falle vorbeistob, sah er, wie sich verschiedene Gitter schlössen; in der Luft über dem Körper schwebten altästümlich geformte Schlüssel. Er hätte sie fangen, sortieren und in die richtigen Schlosser stecken müssen, wenn er diese Falle überlebt hätte.

Er rannte weiter, wachsam, geduckt und im Zickzack, suchte für jeden Schritt eine Fläche, die sicher wirkte, und kam ohne Schwierigkeiten etwa vierhundert Meter weit, ehe sich zwischen den Stämmen metallene Wände heranschoben, sich vor ihm schlössen und langsam nach vorn kippten.

„Eine Frage, die im Kristallpalast wichtig geworden ist, Champion da Preman!“ Die Bässe der verborgenen Feldlautsprecher versetzten die Stämme in Vibrationen. „Ab- oder aufgerundet! Was kostet ein 800-Meter-Schlachtschiff aus bester Serienfertigung?“ Lachen hallte durch den verunstalteten Abschnitt des imperialen Parks. „In Chronners! Nicht in der anderen, frei konvertierbaren galaktischen Währung!“

Akellm sah sich um, packte eine Liane und hangelte sich hoch. Nach drei, vier Klimmzügen ertönte ein scharfes Klicken, und die Liane riß ab. Er faßte nach der nächsten. Sie riß beim ersten Ruck ab. Der dritte Versuch ...

„Rund sieben Millarden Chronners!“ schrie er.

Die nächste Liane schien zu halten. Als seine Griffe fest geworden waren, spulte ein geheimnisvoller Mechanismus das Seil auf und zerrte Akellm ruckartig die Höhe. Er versuchte zu pendeln, stieß sich ab, schwang hin und her und prallte mit der Schulter schwer gegen die Stahlwand.

„Abermals richtige Antwort. Deine Leistungen werden gespenstisch, Baron von Premban!“

Akellms Körper pendelte hin und her. Sein Herzschlag raste. Als er im Licht der Kamerascheinwerfer auf die Kante der Wand zudriftete, umschwirrt von bleichen Fledermäusen mit Dolchzähnen, ließ er los, hob die Beine und krachte auf die Kante des Hindernisses. Es gelang ihm, sich festzuhalten und auf der gegenüberliegenden Seite hinunterzurutschen, ins schwarze Wasser eines Teichs hinein. Als er atemholend, wild um sich schlagend und innerlich fluchend eintauchte, schalteten sich lichtstarke Unterwasserscheinwerfer ein. Der Teich war voller zuckender Fische mit langen, nadelspitzen Stirnstacheln, die wie die Waffen von Einhörnern aussahen.

Akellm ließ die Klinge vorspringen und schwamm mit kräftigen Stößen. Die Nadelfische, transparent wie Glasaale, zögerten einige Atemzüge lang und kamen dann von allen Seiten auf ihn zugeschwommen. Noch griffen sie nicht an;

er tauchte auf und holte tief Luft. Fünfzig Meter bis zum Teichrand. Er verstärkte seine Bemühungen, sah die Stacheln und die winzigen schwarzen Augen der Fische. Er kannte die Art nicht und wußte nicht, ob sie angreifen würden.

Als Sich zwei Nadeln in seine Schultern bohrten, wußte er es und drehte sich, schaltete die Klinge auf höchste Frequenz und schlug wirbelnd um sich; seine Beine arbeiteten machtvolll weiter. Das Wasser begann sich blutig zu färben, als sich die Tiere auf die zerschnittenen Leiber ihrer Artgenossen stürzten. Akellm griff unter Wasser in die Uferböschung und füllte zwei Taschen mit Kieselsteinen.

„Was hat er mit Kieseln vor?“ Verblüfft über die erstickende Wirklichkeit der Szene, hielt Endra da Kimbarley die Luft an. Sie war von grünlich leuchtendem Wasser umgeben. Schleimige Gräser trieben vorbei, Blasenwirbel stiegen gluckernd auf, und die Nadelaale schwirrten zwischen den zerfetzten Leibern hin und her. Sie kannte den Mann, der sich dem höchsten Triumph seines Lebens im Schaugeschäft entgegenkämpfte, als festen Bestandteil der hohen arkonidischen Gesellschaft. Seine Aktivitäten wurden von zwei Dutzend Frauen und Männern seines eigenen Management-Büros gesteuert und ausgewertet. Baron Akellm da Premban, Lehnsherr eines absolut unbedeutenden Farmplaneten, bestens aussehend, vielleicht vierzig Jahre alt. Man sagte ihm nach, seinen Adelstitel für eine unbegreiflich hohe Summe erworben zu haben, die er ans Kristallimperium abgeführt hatte.

„Trotzdem ist er ein faszinierender Mann“, flüsterte sie und kämpfte sich an seiner Stelle dem Ufer entgegen. „Offensichtlich abwegig reich. Und trotzdem ... ein Kerl, wie man sich ihn wünscht.“

Sie sah zu, eingehüllt und einbezogen im nächtlichen Dschungel, wie Akellm, bekannt als Adliger von scheinbar unerschöpflichem Reichtum und unüberwindbarem Charme, der Traum nicht nur aller Mädchen und Frauen, um sein Leben schwamm. Seine Reaktionen waren verblüffend; schnell und von erstaunlicher Sicherheit. Er erreichte, von einem quirlenden Schwärz verfolgt, das Ufer und schwang sich in einem Sprühregen aus Tropfen und Tangfäden aus dem Wasser. Vor ihm lag ein breiter Pfad aus verwitterten Brettern.

Ein Signal, eine bekannte Bildsequenz, das Datum: 24. Prago der Prikur; es folgte Werbung.

Die Übertragung erfolgte live, zeitgleich und in einer perfekten Wiedergabe, so daß der Zuschauer mit der Identität des Protagonisten verschmolz, wenn er dies beabsichtigte. Der Kandidat, von Kameras umgeben, bekam eine kurze Pause.

Endra da Kimbarley war ziemlich sicher, daß Akellm, wenn er gewann, einen großen Teil der Geldsumme für wohltätige Zwecke spenden würde. So war es Brauch, denn die Summe war bereits mit der Siegesprämie kalkuliert worden. In diesem Fall würde auch er auf jeder Veranstaltung des arkonidischen Adels ein begehrter Gast sein, ein von allen bewunderter Teilnehmer, dem die Frauen zu Füßen lagen. Obwohl sich der wahre Adel dagegen sträubte, dachte Endra, wurden tagtäglich neue Planeten ins arkonidische Feudalsystem integriert, mitsamt der Essoya-Familien, die mit den Großen Namen nicht einmal Lichtjahre entfernt verwandt waren.

Arbtan, ihr Harshan-Magnopardh, fauchte, streckte die Vorderläufe und richtete sich auf. Endra, die eine weniger ausschließliche Version virtueller Interaktivität programmiert hatte, kraulte ihn zwischen den spitzen Ohren und dachte daran, daß die Raubkatze wieder ihre halbrobotische Fellwäsche brauchte; überdies begann Arbtan aus dem Rachen nach dem Fleisch zu stinken.

Endra da Kimbarley überlegte kurz, schaltete die virtuelle Umgebung auf halbe Leistung zurück und betrachtete den Anfang der letzten Show-Sequenz. Akellm rannte ins dreidimensionale Labyrinth hinein.

2.

Letzte Sequenz

Plötzlich entstanden zwischen wirklichen Mauern und Metallplatten weitere virtuelle Elemente von höchster Wirklichkeitsnähe: Rampen und Treppen, die aufwärts, zur Seite und abwärts führten. Jedes Element glomm und leuchtete in einer anderen Farbe. Die scheinbare Umgebung war derart perfekt, dachte Akellm, daß es unmöglich war, sie nicht mit massiven Flächen zu verwechseln.

Kameras schwebten von allen Seiten auf ihn zu. Er sprang vom Ende des Balkenpfads auf eine Treppe und schleuderte einen Stein gegen die nächste Wand. Er prallte klimrend ab; Akellm warf sich nach rechts und durchstieß eine scheinbar von Rostflecken übersäte Eisenplatte. Eine Mauer war vor ihm, die Akellm überkletterte. Er fand sich auf einer purpurnen Spiralrampe wieder, die aufwärts führte. Drei Versuche ergaben, daß Akellm massiven Flächen gegenüberstand; er wich nach Steinwürfen und einfachen Tastversuchen rechts und links aus und kam tiefer in das vielfarbige Labyrinth.

„Zweimal hat der Weg blind geendet“, sagte er und stöhnte. Er war schweißüberströmt. Wunden, Schnitte, Narben und tausend Insektenbisse schmerzten wie Feuer. „Wird Zeit, daß die verdammte Sequenz endet!“

Während er unaufhörlich seinen Weg änderte, über Treppen abwärts stolperte und über schmale Stege balancierte, geblendet von den Kamerascheinwerfern, umwabt von stroboskopischen Blitzen und farbigen Laserstrahlen, die seine Augen verwirrten und selbst den Rhythmus seines Herzschlags störten, dachte er an die Tage und Nächte nach der Erholungsphase. Ihm war, als schwinge er sich an realen Handgriffen wie ein Tier durch die Baumkronen eines Dschungels aus flächigen Blattstrukturen. Ständig wechselten die Farben und die Art der Oberfläche: Ziegelmauern, stählerne Flächen wie die einer Raumschiffshülle, körniger Bewurf, flimmernde Energieschirme oder organisch gewachsene Strukturen. Nicht immer halfen die Steine, deren Aufprallgeräusche ihm den besten Weg weisen sollten.

Er kletterte eine schwarze Leiter aufwärts, deren Sprossen sich als Projektionen entpuppten. Er fiel und federte den Sturz auf weiß-roten Meereswellen ab, kroch über blauen Sand und rutschte auf einer weißen Rampe auf eine grün und braun gemaserte Wand zu, fegte hindurch und erreichte, indem er durch eine irisierende Röhre robbte, deren Durchmesser sich langsam verkleinerte, einen Schacht, auf dessen Grund er spitze Arkonstahlnadeln erkannte, als er in einer unwillkürlichen Regung das Spezialvisier herunterklappte.

Die Ausrüstung, die sein Leben rettete, hatte Sternvogels Organisation entwickelt und zur Anwendung gebracht. Akellm spürte, wie seine Muskeln zu zittern begannen. Er hatte die Grenze seiner Belastbarkeit überschritten und balancierte auf des Messers Schneide.

„Du bist Champion aller Champions“, murmelte er. „Du gibst nicht auf. Schon allein wegen dieser herrlichen Frau nicht!“

Mühevoll ging es aufwärts, er tappte geradeaus, schwang sich durch Farbflächen, prallte gegen steinerne Wände, prellte sich die Schulter an einer Metallkante, überwand ein massiv scheinendes Doppelschott und schob sich durch einen Energieschirm, der sich hinter ihm schloß und den Rückweg versperrte. Völlige Finsternis umgab Akellm, und nur wenige Fluoreszenzlinien auf der Innenfläche des Visiers zeigten ihm die Begrenzung des Raums, der ihn umgab. Er tastete sich an einer Wand entlang, als ihn ein neuerliches Gewitter aus mehrfarbenen Lichtstrahlen verwirrte; er schloß die Augen und kroch auf allen vieren auf ein Licht zu.

Noch ein Dutzend Schritte! Sein Kopf durchstieß eine Stahlplastikmauer, er schob sich in helles Licht, verfluchte lautlos Imperator Bostich und richtete sich mühsam auf. Vor seinen Augen wirbelten explodierende Sterne in allen Farben. Als er sich zu orientieren vermochte, wußte er, daß er alles überstanden hatte.

Er stand in einem Schleusenraum ähnlich jenem, in dem er sich vor dem Eindringen in den halbvirtuellen Dschungel erholt hatte. Indirektes Licht fiel aus Deckenfugen, die Luft war kühl, und aus verborgenen Feldlautsprechern schmeichelte eine Stimme, die ihn voller Ehrerbietung ansprach: „Sie haben die letzte Phase überwunden, Champion. Willkommen in der winzigen Welt strahlender Sieger, Baron Akellm da Preman!“

„Ich hab's gewußt.“ Akellm riß sich den Helm vom Kopf und taumelte auf einen Sessel zu. Er fiel in die weichen Polster und ächzte; „Noch eine Frage zu beantworten?“

„Keine Frage. Sie sind der Sieger dieser letzten Ausscheidung. Der Gesamtsieger! Mit fünf Millionen Chronners. Die Summe verdoppelt sich, sollten Sie auch der Erste im Karaketta-Rennen sein!“ Eine Pause entstand, das Innere der Schleuse erhelltete sich, Helfer und Medorobots drängten durch auffahrende Portale in den Raum und versammelten sich um Akellm. „Genießen Sie jetzt die Fürsorge der Helfer und Ärzte; morgen werden Sie sich im imperialen Hospital den Medien stellen müssen.“

Einige Minuten lang filmten die Kameras, wie Akellm entkleidet, medizinisch betreut, mit Aufbauflüssigkeit versorgt und auf einer Antigravliege mit sterilen Tüchern bedeckt wurde. Noch bevor ihn der Gleiter aus dem Park ausflog, an den weißen Kolonnaden der She'Huhan-Grotte vorbei, wirkte das Medikament. Akellm fiel in tiefen Schlaf.

Endra da Kimbarley schaltete die Lautsprecher ab und deaktivierte die Holoprojektionen. Verwirrt sprang Arbtan auf, riß den Rachen auf und fauchte angriffslustig. Endra streckte die Hand aus, packte das juwelenbesetzte Halsband des mächtigen Raubtiers.

„Keine Eifersucht, Harshie!“ sagte sie, zog ihn quer durch den Raum und schob ihn in einen würfelförmigen Hygieneraum hinter einem durchsichtigen Verschluß.

Der Magnopardh zerkratzte den Teppich mit den nadelscharfen Krallen, peitschte mit dem langen Schweif und duckte sich unter den Robotarmen. Winzige Düsen bliesen wispernd beschwichtigendes Luft-Gas-Gemisch in die Zelle, duftender Schaum sickerte aus den weichen Pfoten der Maschine, die behutsam den Raubkatzenkörper zu waschen begann. Endra blieb, nachdem sie die Anlage einer gläsernen Schottür durchschritten hatte, vor einer konkav gekrümmten Wand stehen, auf der in Intarsienarbeit ein weißer, goldgeädter Khasurn inmitten einer archaischen Sternenlandschaft des Kugelsternhaufens Urdnir prangte.

Endras Hand schwang herum, ein Sensor tastete die Linien des Handellers ab, und die Projektion verschwand in lautlosen Farbwirbeln. Elf Reihen von je zwölf Holoprojektionen sprangen Endra förmlich entgegen. Ein Schaltpult, wie eine stählerne Orchidee geformt, fuhr aus der Monitorenwand. Die gestochenen scharfen Bilder zeigten Zellen, Korridore, Schleusen und Außenansichten des Gebäudes, über dessen oberer Rundung sich die luxuriöse Bürosuite Endras befand.

Dem Magnopardh, dessen Schultern seiner Herrin bis an die Hüften reichten, gaukelte ein Hypnoprojektor die Gefühle eines Bades im Savannentümpel vor. Das Tier, von knisterndem Schaum umgeben, schnurrte vor Wohlbehagen. Endra schaltete die syntronische Musikwiedergabe ein und erhöhte die Lautstärke.

„Wahrscheinlich wird Akellm auch noch den Cup des Kristallprinzen gewinnen!“ meinte sie leise, während sie die Hologramme studierte und einige Kameras umsteuerte, zoomte und drehte. „Faszinierender Mann!“

Sein Körper war schlank, groß und sehnig, ohne zu große Muskelmassen. Da Preman war kein schöner Mann; sein Gesicht ließ erkennen, daß er mehr erlebt hatte als wilde Auseinandersetzungen in gefährlichen Spielshows. Die Augen blickten wissend; lässig und ein wenig melancholisch, die Nase schien gebrochen und nicht richtig wieder zusammengewachsen, eine Narbe lief von der Lippe zum Kinn, eine zweite quer zur Augenbraue.

Endra holte tief Luft, schloß die Augen und hob die Schultern, als sie Akellm mit Prushi da Kimbarley verglich. Nur zwei Sekunden lang; dann blickte sie zur Tür ihres leeren, einsamen Schlafzimmers.

Sie zwang sich, die Kontrollen besonders gründlich vorzunehmen. Die Räume jenseits der bruch- und schußsicheren Glastür, eine Kombination aus Luxuswohnung, Büro und Sondereinrichtungen, gingen teilweise ineinander über und lagen auf vier Ebenen. Das Innere der Anlage schimmerte in warmen Farben und war mit ausgesuchten Einrichtungsgegenständen möbliert. Als Endra die Außenkameras auf Rundumsicht schaltete, aktivierte gleichzeitig der Waschrobot das Gebläse, dessen Luftstrom das Fell Arbtans trocknete Das Hypnogerät erzeugte die. Illusion eines Savannensturms, in dem der Harshan die Augen zukniff.

Über der nördlichen Tundra des Hauptkontinents, außerhalb der Anlage, herrschte tiefe Nacht. Über diesem Teil von Arkon I, fast antipodisch zu Thek-Laktran, dem Hügel der Weisen, und dem hochragenden Kristallpalast, schien die Sonne nie aufzugehen. Inmitten unbewohnter, teilweise neu angelegter Krüppelgewächs-Niederwälder, auf einer verödeten Lichtung von drei Kilometern Durchmesser schwebte der scheibenförmige Klotz der festungsartigen Anlage zwanzig Meter über dem Boden aus Kies, Asche und schwarzem Giftsand, der künstlich feucht gehalten wurde. Der Blick aus künstlichen Augen glitt, als Endra auf Außenkontrolle schaltete, über die hundert Meter hohen Flanken des schwebenden schwarzen Bauwerks und die wuchtigen Kanzeln und Aufbauten.

„Alles ist ruhig“, meinte Endra. „Die Wächter erholen sich entweder von der Schau oder von den Werbeeinschaltungen.“

Im Schnelldurchgang kontrollierte sie die Energieerzeuger, die Syntroniken, die Antigravprojektoren, Schirmfeldgeneratoren und Notenergieaggregate, die ausnahmslos im untersten Bereich der Festung installiert waren, einer dreißig Meter dicken Zone. Ausnahmslos bewegten sich die Werte innerhalb der gewohnten, sicheren Parameter. Einige Probeschaltungen: Lautlos und blitzschnell erfolgten Abriegelungen der Korridore, Zellentrakte, ringförmiger Sektoren, der Rampen und Treppen in höher oder tiefer gelegene Ebenen und zu den Bereichen des Wachpersonals und den Hundertschaften der Roboter. Endra überprüfte jede einzelne Funktion, machte die Sperrungen rückgängig und nickte zufrieden. Sie schob die Steuerung zurück ins Zentrum der Holowiedergaben.

Schweigend sah sie zu, wie das Fell des Harshans getrocknet und mit Bürsten, zwischen deren Borsten speziell gemischte Duftpaste hervortrat, hart und sanft gestriegelt wurde. Eine andere Automatik öffnete seinen Rachen, reinigte Gaumen, Zunge, Bindegewebe und Zähne samt Zahnfleisch von den stinkenden Resten der letzten Mahlzeit und trug wohlriechendes, kühlendes Öl auf. Die muskelstarrende, schmalleibige Bestie grollte, brummte und knurrte in äußerstem Wohlbehagen und schlich mit gebeugtem Nacken zu ihrem Lager, nachdem sich die Front der Waschanlage geöffnet hatte.

Endra vergewisserte sich, daß die gesicherte Arkonstahl-Trennschicht zwischen der Kuppel und dem Rest der Anlage unangetastet war, ließ den glänzenden Ornamentenschirm über die

Holoprojektionen gleiten und entspannte sich. Weder heute noch in den folgenden drei Tagen war mit dem Besuch ihres Gatten zu rechnen.

3.

Sternvogels Geheimnisse

Akellm da Preman wachte auf und zwang sich, die Augen geschlossen zu halten. Er horchte und fühlte in sich hinein: Ferner Schmerz, als Rest der mörderischen Anstrengungen, nistete scheinbar in jeder einzelnen Körperzelle.

Aus der Tiefe wohliger Ermattung tauchte Akellm auf; zu seiner Erleichterung schien sein Verstand nicht schlechter zu funktionieren als sein Körper. Er öffnete die Augen und blinzelte. Sonnenlicht überschüttete den Raum, aus der Klimaanlage kam kühle Luft. Auf Tischen, vor dem Fenster und auf dem Boden standen und lagen Dutzende Blumensträuße und aufwendig verpackte Geschenke. Akellm grinste; er lag allein in einem riesigen weißen Bett, neben seiner rechten Schulter schwebte eine Antigravplatte, auf der die Zutaten eines Frühstücks standen, das für ein hungriges Kampfteam bemessen schien.

„Das sind die augenscheinlichen Vorteile einer Nummer eins“, murmelte er. „Guten Morgen, Akellm. Du hast es wieder einmal geschafft.“

Er schwang die Beine aus dem Bett, spannte seine Muskeln und ging nackt, noch immer unsicher, zum Spiegel, betrachtete sich prüfend. Sein Körper war übersät mit Biomolpflastern, die ihre Färbung änderten. An einigen unbehandelten Stellen löste sich der Schorf, das schulterlange weiße Haar war vom Schlaf verklebt. Auf einem Monitor sah Akellm, daß er acht Stunden im Tiefheilschlaf und die restliche Zeit in normalem Schlaf verbracht hatte. Er holte tief Luft, schnupperte an einigen Blüten und wickelte ein Tuch um die Hüften.

Er setzte sich auf den Bettrand, zog die Platte heran und begann zu frühstücken.

Ein Blick auf das Chronometer zeigte ihm, daß er insgesamt rund vierzehn Tontas geschlafen hatte; die Sonne Arkons erzeugte kurze Schatten. Als Akellm das dritte Glas Fruchtsaft trank, summte das Türsignal. Einen Atemzug später glitt die weiße Platte zur Seite.

„Wieder unter den Lebenden, Chef?“ Akellms Assistent, der ihm wie ein jüngerer Bruder glich, stellte eine Reisetasche ab und ließ sich grinsend auf einen Untersuchungssessel fallen. Auf den Seiten der Tasche flimmerte das Logo PreLux+Team. Der Medorobot richtete seine klickenden Sehorgane auf Rugai Qorrm. „Frische Wäsche, saubere Kleidung, Chef. Bis vor kurzer Zeit hat man mich nicht hereingelassen.“

Akellm nickte langsam. Rugais Gesichtsausdruck signalisierte, daß etwas Ungewöhnliches vorgefallen war. Akellm setzte das Trinkgefäß ab und sagte: „Das Essen reicht für ein Dutzend Verhungerter.“ Mit drei Fingerspitzen tippte er auf einem Teller die Frage: *Gibt es Neuigkeiten, die nicht bis nach der Totenfeier warten können?*

„Setz dich und hilf mir, das Essen zu vertilgen. Schade, wenn's verkäme.“

Rugai war einer der wenigen Spezialisten des Stützpunkts, denen Akellm freiwillig, ohne langes Zögern das Du angeboten hatte. Torbaraen, Parcush und Durren ter Uchat gehörten dazu. Rugai nickte langsam und schenkte sich eine Tasse voll schwarzbrauner Camána ein.

In der gleichen Verschlüsselung gab er die fast unhörbare Antwort: *Heute, entsprechend dem 19. Juni 1303, habe ich erfahren, daß im Golkana-Gefängnis ein wichtiger Gefangener eingeliefert wurde. Es ist Reginald Bull.*

„Nach deinem Sieg kommen aus allen Richtungen Anfragen und Terminbestätigungen. Mehr Arbeit, als wir schaffen können. Du wirst in der Firma gebraucht. Dringend!“

Verstanden. Wartet, bis ich in unserem Büro hin.

Akellms Gesichtsausdruck verriet nichts von der dramatischen Wichtigkeit der Information. Er schien nicht überrascht und erkundigte sich bei Rugai über die Probleme seines Management-Büros. Vierzig Frauen und Männer arbeiteten scheinbar nur für Akellms private Unternehmungen;

die hochmodernen Räume von PreLux+Team erstreckten sich über das oberste Stockwerk eines Kelchhauses in bester Geschäftslage.

„In deinen verschiedenen Firmen scheint's besser als je zuvor zu laufen“, sagte Rugai und stapelte Bratenscheiben auf eine Sandwichhälften. „Wir werden jede Menge Hilfe brauchen.“

Sind Center und Kommandant Monkey verständigt?

Selbstverständlich, Chef. Antwort vor einer Stunde eingetroffen.

„In drei Stunden sitze ich im Büro“, sagte Akellm. „Schneller geht's nicht. Schließlich bin ich noch immer ein erholungsbedürftiger Patient.“

Rugai und Akellm blieben während des Essens ungestört; Akellm rief den stellvertretenden Büroleiter Torbaraen und besprach schnell einige Details, bevor er Rugai verabschiedete. Anschließend unterzog er sich dem Dusch- und Massageprogramm und einer letzten Untersuchung. Schnell zog er sich an und überdachte die neue Situation; 220 Personen und er selbst hatten sich lange auf einen solchen Augenblick vorbereitet. Er gab den wartenden Reportern und Kommentatoren nicht mehr als eine halbe Stunde, ehe er sich wieder in sein Krankenzimmer zurückzog.

Akellm da Preman genoß jeden Augenblick der Zeit, die er in der besten und teuersten Klinik des Planeten verbrachte. In einigen Stunden endete die Ruhe.

Seine sorgfältig aufgebaute Identität als reicher Emporkömmling, wagemutiger Spielschau-Favorit und erfolgreicher Geschäftsmann war die eine Seite der Chronnermünze. Die andere Seite: USO-Oberstleutnant Akellm, Spitzagent der United Stars Organisation, wurde von der arkonidischen Tu-Ra-Cel seit Jahren trotz riesigen Aufwands unter dem Namen Sternvogel erfolglos gesucht. Den Kodenamen wußten sie, nicht die wahre Identität.

Seine Truppe war, bis auf die vierzig Frauen und Männer des Management-Büros, über alle wichtigen Schaltzentren des Planeten verteilt. Sekretär Leutnant Rugai Qorrm, ebenfalls USO-Spezialist, leitete das Büro, das nichts anderes war als ein meisterhaft getarnter USO-Stützpunkt. Die Meldung, daß Reginald Bull den Arkoniden in die Hände gefallen war, bedeutete für Akellms Abteilung nichts anderes als einen Alarmstart.

Kommandant Monkeys Reaktion kann nicht anders interpretiert werden, als daß wir diese Meldung verifizieren oder dementieren, dachte Akellm, während er sich anzog und schweigend begann, die ersten möglichen Züge der Unternehmung durchzuspielen. Meine Überraschung hält sich in Grenzen. Daß der Terranische Liga-Dienst Bull bisher nicht befreien konnte, liegt nur daran, daß der TLD auf Arkon so gut wie nicht vorhanden ist.

Akellm schlüpfte in die weichen Stiefel, als ein Arzt mit zwei Begleitern den Raum betrat. Akellm deutete mit einer schwungvollen Geste auf die Blumen und sagte mit gönnerhafter Miene: „Ich würde mich glücklich schätzen, wenn diese prachtvollen Sträuße an die Damen der Abteilung verteilt werden könnten. Sie haben sich überaus kompetent um mich gekümmert.“ Er schüttelte die Hände der Männer in hellgrüner Berufskleidung. „Ich lasse die anderen Geschenke von meinem Büробoten abholen, ja?“

„Sie waren großartig, Champion.“ Auch der Ältere sprach Akellm mit der höflichen Anrede an; er rief die Daten des Medorobots ab und lächelte. „Ihnen hat nicht mehr gefehlt als ein paar Kratzer und ein langer Gesundheitsschlaf.“

„Ich hab's genossen“, sagte Akellm. „Und irgendwo wird sich auch meine ramponierte Überlebensausrüstung wiederfinden.“

„Sie liegt gewaschen und desinfiziert beim Empfang, Edler da Preman“, erwiderte der jüngere Helfer. „Werden Sie auch beim Karaketta-Rennen starten?“

„Versteht sich von selbst!“ Akellm hob seine Tasche vom Bett, nahm den größten Blumenstrauß aus dem provisorischen Wassergefäß und ließ seinen Blick über den scharf ausgeleuchteten Raum gleiten. „Wenn mir das Glück treu bleibt... Es war ein Vergnügen, hier tiefschlafen zu dürfen.“

Ohne Eile ging Akellm zu den Antigravschächten, schwebte abwärts und überreichte die Blumen der hübschesten Ärztin am Empfang. Er blieb unter dem weiten Vordach stehen.

Zwar steht die USO nicht als Vollzugsabteilung der Liga Freier Terraner zur Verfügung, aber für beide gilt der Umstand, daß das Kristallimperium der größte Feind des Friedens in der Galaxis ist. Bull, der Residenz-Minister, in den Händen des Imperators Bestich? Das bedeutet Schutzlosigkeit der Liga.

Da Premban bestieg einen Taxigleiter und nannte sein Ziel. Er lehnte sich in den Sitz und sah ohne innere Beteiligung die Wolken des beginnenden Sonnenuntergangs in eindrucksvollen Farben aufstrahlen.

In elf Tagen erfolgte der Start zum Cup des Kristallprinzen, innerhalb von zehn Tagen mußte Akellm das Problem gelöst haben. Der Gleiter raste auf der überwachten Flugstraße zum Bezirk Skorgon, rund zweihundertfünfzig Kilometer westlich der Wälder des Kristallpalasts und der Austragungsstätte des Luftgondelrennens; für lange Augenblicke schien die Sonne Arkons unbeweglich auf ihrer Tagesbahn zu schweben, ebenso unbeweglich wie der seltsame Stahlklotz Golkana über Arkons planetarer Tundra.

Als der Gleiter seine Geschwindigkeit verringerte und in eine Landespirale einkurvte, warf Akellm einen langen Blick auf das Gestirn. Die Sonne hatte sich tiefrot gefärbt und versank hinter einer gigantischen dunklen Wolke; es sah aus, als hebe sich hinter dem Horizont ein kosmischer Tsunami, der Akellm, Rugai und vierzig Frauen und Männer zu verschlingen drohte.

Der Gleiter landete sanft auf der Plattform am Rand des schlanken, hochmodernen Kelchbauwerks. Akellm ließ den Flugpreis abbuchen und näherte sich seinem Bürotrakt mit der Gelassenheit eines Mannes, der nichts zu verbergen und keine ernsthaften Sorgen hatte. Vom mechanischen Lift, einem kleinen Teil der geheimen Umbauten, ließ Akellm sich zu seinem Büro bringen.

Nachdem Akellm jeden einzelnen seiner Mitarbeiter begrüßt hatte, legte Leutnant Rugai das nächste Ergebnis sorgfältiger Recherchen vor. Er brachte vier Abteilungsleiter mit und zeigte auf die Batterie der arbeitenden und bildlosen Holoprojektionen.

Akellm nickte und legte die Hände flach auf die Tischplatte. „Was habt ihr herausgefunden?“

„Am 27. Prago der Prikur, also am 22. Juni, bist du selbstverständlich im Kristallpalast eingeladen. Also in rund zwei Tagen. Bis dahin ist die Siegesprämie auf deinem Konto ...“

„.... und ich kann dem Imperator für seine goldene Horde einen staatstragenden Zuschuß erteilen.“

Akellm grinste kühl. „Ohne Spendenquittung, ohne den Dank des Kristallimperiums.“

Rugai lachte schadenfroh. „Das hast du von deiner selbstmörderischen Selbsteinschätzung. Wenn's dich tröstet; auch der Zweite und Dritte zahlen ihren Teil.“

„War nicht anders geplant.“ Akellms Blick wanderte langsam über die Gesichter der fünf Spezialisten, die um seinen Schreibtisch saßen. Die winzigen Lampchen der Indikatoren blinkten hellgrün; es schien undenkbar, daß die Büroräume jemals abgehört werden konnten. „Was ist das Bemerkenswerte an diesem Empfang? Abgesehen davon, daß der Sieger wie ein Tablett voller Weingläser herumgereicht wird?“

„Bemerkenswert, unter anderem, wird das Paar da Kimbarley sein“, meinte Durren ter Uchat, die Hüterin jener Dateien, in denen die Dossiers unzähliger Adelsgeschlechter und Einzelpersonen von Arkon I gespeichert wurden.

Akellm hob sich halb aus dem Sessel.

„Etwa jene Arkonidin, die ich verzweifelt suche?“

„Endra, eine Schönheit, neunundvierzig Jahre jung, und Prushi da Kimbarley.“ Durren lächelte anzüglich. „Unermeßlich reich dank ihres Hochadel-Gatten, der gesellschaftlich geachtet, wenig reizvoll, aber hoch eifersüchtig ist.“

„Der Name Kimbarley sollte mir etwas sagen.“

„Richtig!“ Durren zupfte an einer Haarsträhne und zwinkerte. „Die schöne Endra ist die Leiterin der Golkana-Festung am kalten Pol des schönen Arkon Eins.“

„Ich glaube, ich verstehe, was ihr mir sagen wollt“, murmelte Akellm. Er betrachtete das Hologramm, las schweigend zwei Dutzend Zeilen und prägte sich deren Bedeutung ein. Dann zoomte er die Gestalt und das Gesicht Endra da Kimbarleys heran, Sie war die schöne Frau, die er irgendwo in einem Restaurant oder auf dem Bildschirm, vor zwei Monaten, gesehen und bisher erfolglos wiederzusehen versucht hatte.

Er pfiff leise anerkennend durch die Zähne. „Eine Aufgabe, die ihresgleichen sucht. Eine würdige Gegnerin! Eine herausfordernd schöne Frau, bei Arkons vierundzwanzig alten Göttern!“

Erste Strukturen eines möglichen Vorgehens zeichneten sich ab. Der Pfad schien vorgezeichnet, und mehr als dreißig Mitarbeiter arbeiteten daran, erst einmal die Schwierigkeiten zu entdecken, die diesen Pfad begehbar machen konnten. Endra auf dem Empfang kennenzulernen, der den Teilnehmern am Karaketta-Rennen gewidmet war, bedeutete die geringste Anstrengung.

„Über die Wichtigkeit von Reginald Bull brauche ich kein Wort zu verlieren.“ Akellm starrte in Rugais Augen. „War zu erfahren, auf welche Weise auch immer, ob Bull gefoltert wird oder ob man beabsichtigt, ihn auf die harte Tour zu befragen?“

Rugai und Durren zuckten mit den Achseln. „Keine Ahnung.“

Akellm konnte sich auf sein Team verlassen. Seine Anordnungen blieben unmißverständlich klar. Mit drei Fingern deutete er nacheinander auf Bugai, Durren, Parcush und Torbaraen:

„Ich brauche eine offizielle Einladung zu diesem Empfang im Kristallpalast. Sollte es notwendig sein, begleitest du mich, Durren, als eine meiner Vertrauten. Fachgebiet Werbeverträge und deren Einzelheiten. Falls dir Kleidung, Schmuck oder andere Unwichtigkeiten fehlen - kleide dich mit dem üblichen gesellschaftlich wichtigen Aufwand ein. Benutze meinen Kredit! Klar?“

„Völlig klar, Chef. Ein wenig Schmuck wäre nicht...“

Akellm grinste und winkte ab. „Findet alles heraus, was dieses Kimbarley-Paar betrifft. Unsere Informationen sind nicht umfangreich genug. Ich muß so gut wie alles über Endra und Prushi wissen, spätestens ab ihren ersten Lebensmonaten.“

„Mein Team hat damit schon angefangen“, sagte Torbaraen. „Morgen früh kennst du sie genau, so gut, als wären sie deine Geschwister.“

„Was ich mir kaum vorstellen kann. Habe keine.“ Akellm nickte Rugai zu. „Du mußt die Verhandlungen wegen meiner Karaketta-Gondel weiterführen. Kauf ein Gerät, mit dem ich das Rennen gewinnen kann! Und stell ein Tuning- und Wartungsteam zusammen!“

„Ich habe bereits drei Adressen“, sagte Rugai Qorm. „Parcush Djarain geht mit mir mit. Er wird die Modelle testen, die man uns anbietet. Er ist der Spezialist für derartig fragwürdige Mechaniken. -In zwei Tagen haben wir das Gerät, also die Gondel, und einen komfortablen Platz in der Nähe der Rennbahn, an dem wir in Ruhe arbeiten können.“

„Das berührt den vorläufig letzten Punkt.“ Akellm da Premban legte die Fingerspitzen an die Stirn. „Stellt euch den Hochsicherheitstrakt dieses Gefängnisses vor! Stellt euch ferner vor, ich bekäme eine Einladung von Endra da Kimbarley! Sie kontrolliert die Justizverwahranstalt. Ich brauche jede Menge perfekt getarnte Ausrüstung, um herausfinden zu können, was Monkey von uns verlangt.“

„Schon darüber nachgedacht, Oberstleutnant.“ Rugai richtete seinen Blick in die aufleuchtenden Nachtwolken; die Einrichtung und die Insassen des Büros spiegelten sich in der dicken Glassitplastscheibe. „In zwei Tagen wissen wir viel mehr. Allzu große Hast nützt dem Mißerfolg.“

„Wer wüßte es besser.“ Akellm betrachtete aufmerksam den Kopf Endra da Kimbarleys, der doppelt lebensgroß im Hologramm rotierte. „Das Karaketta-Rennen ist eine wahre Seltsamkeit. Das erste Rennen wurde 3750 da Ark gestartet, unter entsprechend archaischen Umständen. Heutzutage ist es ein werbewirksames, fast galaxisweit bekanntes Spektakel, von der Unterhaltungsindustrie in jeder denkbaren Hinsicht vereinnahmt. Jeder, der mitfliegt, hat Heldenstatus. Auf dem Kurs waren bisher keine Proberunden gestattet. Ein Sieg oder einer der vordersten Plätze ist wahrlich hart erkämpft.“

Torbaraen hob die Hand und sagte leise in beschwörendem Tonfall: „Im weiten Vorfeld des Rennens, bei den Vorbereitungen, in den Wartungsmannschaften, bei den Wetten ohnehin ... in jeder Phase wird betrogen, sabotiert und, wenn nötig, auch kaltblütig gemordet.“

Akellm blickte ihn schweigend an. Sein Gesicht war wie versteinert. Er sagte rauh: „Ich weiß es, Leutnant-Spezialist Torbaraen.“

4.

Im Saal des Schwarzen Khasum

Drei hünenhafte Männer in Raumpanzern versperrten den Eingang. Jeder Teil, jedes Element der schweren Panzer war in einer anderen, leuchtenden Farbe hochglanzlackiert. Akellm verbiß sich mühsam ein Lachen und legte beruhigend die Hand auf Durrens Finger, die auf seinem Unterarm lagen. Er selbst trug schneeweisse Kleidung.

„Zhdopan Akellm da Premban, der diesjährige Champion der Endausscheidung aller Trivi-Shows! Quotensieger und einer der leuchtenden Sterne dieses Abends. In seiner Begleitung die faszinierende Durren ter Uchat, die schöne, unbestechliche Wächterin seiner Lizenzennahmen!“

„Danke“, sagte Akellm laut genug, um ebenso gut verstanden zu werden. Ein Kreuzfeuer von Scheinwerfern flammte auf. „Zuviel der ehrenden Aufmerksamkeit.“

Die Wächter verbeugten sich in einem Farbenrausch und gaben den Weg frei. Er führte vom überdachten Gleiterlandeplatz über einen Teppich ins Zentrum des Saals. Unaufhörlich wechselten Farben und Muster des langen Streifens. Akellm schätzte, daß etwa erst die Hälfte der Eingeladenen anwesend war, obwohl er und Durren bewußt etwas zu spät gekommen waren.

„Fürchte dich nicht vor einigen Jahrmillionen antiken Adels“, sagte er leise. „Es sind alles sterbliche Arkoniden, mit sämtlichen Schwächen und Stärken eines aufrecht gehenden Lebewesens.“

Durren lachte und sah sich neugierig um. Über den Köpfen der Gäste, im Halbdunkel aus Hitze, Schweiß und Staub, lauerten die schwebenden Holokameras der verschiedenen Sender. Die Bässe einer Melodie, die Akellm nicht kannte, erschütterten die Luft. Es roch nach zwölftmal zwölf Dutzend unterschiedlicher Körperdüfte und Parfüms; Akellm erinnerte sich an den Kampf im virtuellen Dschungel.

Er machte Durren auf Gäste aufmerksam, die er gut genug kannte, grüßte in alle Richtungen und hörte zu, wenn seine Begleiterin ihn auf andere Größen der Unterhaltungsindustrie und einige Vertreter des Hochadels hinwies. Um Durren und ihn bildete sich, als sie quer durch die Halle gingen, ständig ein kleiner, leerer Raum.

Tausend Augenpaare starrten ihn an; er flüsterte in Durrens Ohr: „Hast du irgendwo die da Kimbarleys gesehen?“

„Noch nicht. Er trinkt gern. Sehen wir an einer Bar nach?“

„Dort hinüber!“

Der schwarze Mosaikboden der Halle mit dem goldenen Lilienmuster stieg zu den Nischen an den Rändern leicht an. Die Halle glich dem matt schimmernden Inneren einer Muschel, an der einige tau

send Sterne wechselnde Bilder einer unbekannten Galaxis schufen. Jede der winzigen Sonnen war ein Scheinwerfer, der auf einen bestimmten Gast eingestellt blieb. Im dünnen Lichtkegel zweier Sterne bewegten sich Durren und Akellm auf eine der dreißig Bars zu, an denen arkonidische Bedienstete und Schenkroboter arbeiteten.

Er half Durren in einen Sitz, setzte sich dazu und fuhr beide Sessel in die Höhe. Er bestellte kalte, schwach alkoholische Getränke.

„Ich wundere mich, daß dich noch niemand angesprochen hat.“ Durren hob den schweren Goldbecher und strich eine Haarsträhne hinter das Ohr. Das schwere Schmuckgehänge, in dessen Innerem ein Luminezenzelement rhythmisch flackerte, begann herausfordernd zu schaukeln.

„Du wirst nicht lange warten müssen“, sagte Akellm. „Inzwischen sind wir in zahlreichen Programmen zu sehen.“

Zweifellos waren sie von Dutzenden Kameras aufgenommen worden. Die Kommentatoren, die an anderen Stellen saßen, sprachen ihre Texte und bearbeiteten die Holos, bevor und während sie gesendet wurden. In der hell beleuchteten Nische hörte Akellm die Musik weitaus deutlicher, aber die Klänge konnten ihn nicht darüber hinwiegtauschen, daß auch an diesem Ort die Gefährdung seines Teams nicht geringer geworden war. Er hatte niemals daran gedacht, die Spitzenleute der Tu-Ra-Cel zu unterschätzen, die nach Sternvogel fahndeten.

„Dieser Umstand wird noch mehr allgemeines Interesse auf PreLux+Team ziehen“, meinte Durren. „Noch mehr Aufträge, mehr Arbeiten, mehr Einnahmen.“

„Und mehr Abgaben an den Imperator.“ Akellm lachte kurz, als er bemerkte, daß er und seine Begleiterin zum Mittelpunkt der Gästeschar wurden.

Durren lehnte sich an Akellms Schulter. Einige Atemzüge lang genossen sie das brodelnde Gemenge aus aufwendiger Kleidung, teuren Düften, Lichtern und Klängen.

„In der nächsten Nische habe ich Endra da Kimbarley entdeckt. Ich werde ihr einen ungewöhnlichen Vorschlag machen.“ Durren leerte den Pokal und glitt graziös vom Sitz. „Warte fünf Minuten und komm dann, scheinbar unauffällig, zu uns.“

Akellm versuchte, die hochgewachsene Frau zwischen den anderen Gästen besser zu erkennen. Er kannte inzwischen jede einzelne aller auf Arkon I verfügbaren Informationen über sie und ihren Gatten. Er nickte Durren zu, wehrte einen Gesellschaftsreporter ab und ignorierte die Aufnahmegeräte, die im Halbdunkel wie Raubsaurier schwebten.

„Versuch dein Glück!“ rief er leise. „Ich komme nach.“

Die Frage, ob er der beste Mann für diese Mission war oder nicht, stellte sich für Akellm nicht einen Lidschlag lang. Er war der Champion, der Endra da Kimbarley unter keinen vorstellbaren Umständen gleichgültig sein würde. Er wollte - und durfte - keinen seiner Mitarbeiter oder Untergebenen gefährden; bei diesem Einsatz brauchte er ihre Hilfe hinter den Kulissen. Vielleicht wurde Sternvogel enttarnt, und dann traf es nur ihn, den USO-Spezialisten, der eindeutige Eide geschworen hatte. Zudem: Je mehr er sich in Endras Dossier vertieft hatte, desto mehr faszinierte ihn diese Frau.

Die Zeit war um; er winkte einigen Bewunderern zu und folgte Durren. Der kreisförmige Umgang, dessen Wand granitene Schrifttafeln, Götter- und Götzenstatuen und andere archäologische Funde aus den ersten Jahrzehnten arkonidischer Kolonisation zierten, in selbstleuchtendes Glassit eingegossen, erweiterte sich zur kreisrunden Nische. Durren und Endra standen sich gegenüber. Obwohl Durren ter Uchat fast so groß wie Akellm war, überragte Endra sie um drei oder vier Fingerbreit.

Ihr weißblondes Haar mit zwei goldfarbenen Strähnen, offenbar hüftlang, umgab ihren Kopf wie ein Kunstwerk aus Millionen leuchtenden Fasern. Der Blick ihrer hellen Augen glitt von Durren und heftete sich auf den näher kommenden Akellm; die Haut über den Wangenknochen rötete sich. Akellm begrüßte sie mit einem archaischen „terranischen“ Handkuß, ohne Durrens Vorstellung abzuwarten, und betrachtete bewundernd Endras ovales Gesicht und das filigrane Ohrgehänge.

„Ich würde gern etwas abwegig Geistreiches sagen“, meinte Endra leise. „Aber mir fällt nichts ein.“

„Wenn ich ausdrücken wollte, Teuerste, wie sehr du mich beeindruckst“, erwiderte Akellm mit einem zögernden Lächeln, „müßte ich Komplemente und Bestätigungen von Hunderten begeisterter Männer wiederholen.“

„Schön gesagt, Zhdopan. Du bist noch stattlicher und größer als in den Holos.“

„Ich bin vielleicht länger“, sagte er in falscher Bescheidenheit. „Über die wahre Größe mag die Geschichte entscheiden.“

Durren gestikulierte schwungvoll und rief: „Eigentlich wollte ich dir meinen Chef vorstellen. Und du, Zhdopani da Kimbarley, bist Akellm anscheinend gut bekannt. Wußtest du, Chef, daß Endra der erste weibliche Verantwortliche für ein imperiales Hochsicherheitsgefängnis ist?“

„Nein! Tatsächlich? Wolltest du die Hochedle überreden, mich für irgendwelche Werbezwecke in einer ihrer Zellen posieren zu lassen?“

„So etwas Ähnliches war meine Absicht. Wir sprachen gerade darüber, als du uns überrascht hast.“

„Keine Überraschung.“ Akellm sprach mit bedeutungsschwerer Stimme. Er spürte seinen Herzschlag und ein seltsames Stechen unter der knöchernen Brustplatte. „Seit ich die Aufnahmen gesehen habe, von einem Empfang bei Imperator Bostich, denke ich, suche ich nach einem Vorwand, dich zu sehen, Hochedle da Kimbarley.“

Er erwähnte dieses Holo, weil Prushi da Kimbarley neben ihr eine ziemlich kümmerliche Figur abgegeben hatte und sie dieses Bild hassen mußte.

Ihre Augen ließen ihn nicht los, als sie sagte: „Eine absonderliche Vorstellung, dich in einer Golkana-Zelle einzukerkern. Wenn du meinen Gatten sehr verärgerst, kann es schneller gehen, als wir beide denken.“

„Was müßte ich tun, um den Hochedlen Prushi zu verärgern?“

Durren schüttelte den Kopf, hob beide Arme. „Ich bin hier wohl überflüssig. Schreib dir die Daten deines Knastauftritts auf, Chef! Ich seh' mich unter den tausend tollen Männern um!“

„Übertreib's nicht. Kein Urlaub morgen, Schönste.“

„Weiß ich, Chef.“

Durren lächelte Akellm zu, strahlte Endra an und war mit wenigen Schritten im lichtdurchzuckten Gewühl verschwunden. Akellm winkte dem Barmann und wandte sich an Endra. Er wiederholte seine Frage.

„Worüber wäre ein Mann, der einige Jahrzehnte älter ist als du, dessen Eifersucht planetenweit belacht wird und dessen Äußeres seiner intellektuellen Leistung entspricht... worüber würde er sich argem, schönste Zhdopani da Kimbarley?“

„Nehmen wir die Getränke; die Nacht ist warm genug. Reden wir unter den Nebelpalmen im Garten weiter“, sagte sie

Akellm nickte und hob die bestellten Getränke von der polierten Steinplatte. Endra und er umrundeten die Nische und bewegten sich durch einen irisierenden Energieschirm auf die Terrasse hinaus. Endra trug ein bodenlanges Kleid mit kostbar gesäumten Schlitzen, aber sie machte bewußt kurze Schritte. Sie gingen über kurzgeschorenen Rasen, auf dem Silberkörnchen zu glänzen schienen, und lehnten sich an den Rücken einer Skulptur aus eysalischem Basalt. Akellm hob die rechte Hand, an deren Fingern einige einfache, zylindrische Silberringe glänzten.

„Es ist wohl mein Geschick“, sagte er leise, „solchen Frauen wie dir zu verfallen. Herkunft im nebelhaften Dunkel, reicher alter Mann, aus Berechnung geheiratet, dazu als ausgebildete Kosmobiologin klug, gerissen und ehrgeizig genug, um allein Karriere machen zu können. Ist es nicht so?“

„Ich sah dich, Zhdopani da Preman, in den letzten Sequenzen der Shows. Du warst durchaus überzeugend.“ Endra legte den, Kopf schief. Akellm bewunderte die hohen Wangenknochen und die schmalrückige, gerade Nase. „Mein Lebenslauf ist so gut oder schlecht wie derjenige fast aller jungen Arkonidinnen. Nur über solche Stufen führt das Leben aufwärts, vorausgesetzt, man hat ein wenig Ehrgeiz.“

„Wahrscheinlich ist es ein Überlebensprinzip im gesamten Kosmos“, sagte Akellm. „Die Sicherheit, die der richtige gesellschaftliche Rang garantiert, ist nicht zu unterschätzen. Wann hast du deinen Gatten das letztemal gesehen?“

Das Kleid, dessen Teile durch breite Schmuckbänder zusammengehalten waren, erlaubte sinnverwirrende Einblicke. Akellm schob sich eine Handbreit näher an Endras linke Seite.

„Vor zwanzig Tagen“, bekannte Endra freimütig. „Im Stadthaus der Kimbarleys. Dort drüben ungefähr, hinter dem Hügel.“

„Man sagt, du wohnst in diesem Superknast, in ewiger Nacht, umgeben von einer Einöde mitten im trüben Nichts?“

„Mitunter scheint die Sonne länger als hier.“ Endra lachte und drehte sich halb herum. „Die Tundra ist grüner und abwechslungsreicher, als du ahnst.“

Endra erzählte mit leiser Stimme, daß sich ihre Wohnung in einer Dachkuppel befand, etwa dreißig Meter im Durchmesser und halb so hoch, einem scheinbar aufgesetzten, aber integrierten Teil, der Festung. Der Ausblick schien langweilig und förderte die Meditation, aber das Innere der Anlage auf mehreren Ebenen entschädigte für das Alleinsein ebenso wie für das Fehlen von Bergen, Tälern und hohen Wäldern. Akellm hörte schweigend zu, stellte wenige kurze Fragen und merkte plötzlich, daß er auf jedes ihrer Worte wartete, auf den Klang ebenso wie auf dessen Bedeutung.

Er sah in Endras Augen und sagte: „Du bist ein dutzendmal faszinierender und schöner als jedes Hologramm von dir. Deine Augen blenden - gehen wir ein paar Schritte tiefer in den Schatten?“

„Meine Augen... das hat noch niemand zu mir gesagt!“

Sie leerte das schwere Glas, stellte es zwischen die Tatzen des raubtierhaften Fabelwesens und sträubte sich nicht, als Akellm sie zur Seite zog, auf eine Rampe, die zu den verschlungenen weißen Sandwegen des Thek-Latran-Hochplateaus führte. Der Lärm des Fests drang leise ins Freie und verlor sich zwischen den Wipfeln und den Sternen über Arkon.

Akellm trank, stellte das Glas ins Gras und berührte mit einem Fingerring sein Ohr. Kein Signal. Also wurde er weder von einer schwebenden Kamera noch einem anderen Späh- oder Lauschgerät verfolgt.

„Dein Gatte ist überaus eifersüchtig. Wann darf ich mit der Forderung zum Duell rechnen?“ fragte er.

Endra zuckte mit den Achseln, auf denen edle Schmuckglieder leise klimbten. „In zwei Tontas vielleicht. Er ist in einer Sitzung mit dem Oberbeschaffungsmeister.“

Langsam gingen sie nebeneinander auf einem schmalen Sandweg tiefer in den Park hinein. Weiße Statuen lächelten auf glimmenden Sockeln, unsichtbare Wasserspiele rauschten und plätscherten. Weiße Fledermäuse huschten zuckend zwischen den Ästen. Dreimal, viermal berührten sich die Schultern Akellms und Endras, deren Körper in den langen Schatten stets dann miteinander verschmolzen, wenn das Licht von der Außenfassade des Kristallpalasts über eine Lichtung fiel.

„Du bist einsam dort am nördlichen Pol, nicht wahr?“ sagte Akellm und legte den Arm um Endras Schultern. „Hochqualifiziert, auf einem staatstragend wichtigen Posten, eine der besten Spezialistinnen für Verhöre - wie man sagt! -, gelegentlich den Anfechtungen der körperlichen Leidenschaft ausgesetzt, die in Person des erotisch wenig reizvollen Gatten erscheint. Ist es diesen Preis wert, Endra?“

Sie schien seine Berührung zu genießen, blieb stehen und flüsterte: „Für derartige Bemerkungen haben andere Männer lange gelitten, Champion!“

„Ich sehe die schönste Blume Arkons zittern und welken“, sagte er leise und im Tonfall äußerster Ehrlichkeit. „Sonst würde ich es nicht wagen. Und dein Ansehen verbietet es, daß irgendwelche Liebhaber bei dir in der Einödnis erscheinen und sämtliche Alarme auslösen - aber nicht die Sirenen deines Herzens. Unterwirf mich einem verschärften Verhör, und ich gestehe dir auch ohne Qualen, daß du eine der interessantesten Frauen dieses Festes bist.“

„Arkons unendliche Größe!“ Endra lachte, wurde schlagartig ernst und legte die Arme um Akellms Hals. Sie schwieg eine Weile und blickte an seiner Wange vorbei in die Dunkelheit. „Alarmsirenen des Herzens! Du würdest auch einen Poeten-Wettbewerb gewinnen!“

„Schwerlich.“ Er wartete geduldig, spürte ihren Atem auf der heißen Haut und roch den Duft, der aus dem dünnen Gewebe und von ihrer Haut aufstieg.

Schließlich flüsterte Endra, unwägbar lächelnd: „Es gab den einen oder anderen Liebhaber. Unwichtige Männer, bedeutungslos, was ich auch meiner mentalen Stabilisierung verdanke. Sie lenkten mich nicht ab. Und da ist Prushi, den ich achten müßte, weil ich ihm viel verdanke. Deshalb sagt man, ich sei unnahbar und kalt und nur mein Ehrgeiz brenne.“

Akellm zog sie in den tiefen Schatten und lehnte seinen Rücken gegen den glatten Stamm einer Sardhourn-Tamariske. „Vielleicht unterschreibe ich gerade mein Todesurteil“, sagte er und faßte Endra um die Hüften. „Aber ich will dich küssen.“

„Das will ich auch“, murmelte sie lächelnd. „Und viel mehr. Bevor du als Markenzeichen stirbst, werde ich dich lange verhören und ungeheuerlichen Qualen unterwerfen.“

„So hab' ich's gern, Schönste.“

Endra umarmte ihn, ließ sich umarmen und drückte ihren Körper an Akellm. Sie küßten sich hingebungsvoll und - wie ihm schien - zuerst mit respektvoller Zärtlichkeit, schließlich mit atemloser Leidenschaft. Endra begann in seinen Armen zu zittern und schob ihn nach einer kleinen Ewigkeit sacht zurück.

„Später viel mehr und ausführlicher“, flüsterte sie atemlos. „Wir müssen zurück zum Empfang. Wenn man uns sieht, leidenschaftlich zerrauft, die Kleider zerfetzt...“

„Nicht auszudenken, Schönste“, sagte er und wischte den Schweiß aus seinem Gesicht. „Gerade fing ich an, mich ernsthaft zu vergessen.“

„Es gäbe den Skandal, den wir vermeiden müssen, wenn wir uns wiedersehen wollen.“ Der leichte Gesprächston täuschte: Es war ihm und ihr sehr ernst. Akellm bückte sich, hob den Ohrschmuck aus dem Moos auf und sah zu, wie sie ihn wieder befestigte. Er spürte keinen Triumph, so schnell und so leicht an sein Ziel gekommen zu sein, sondern eine Mischung aus Leidenschaft, Beschämung und großem Verwundern. Hatte er sich etwa ernsthaft verliebt?

Sie gingen Hand in Hand zum nächsten Brunnen, um sich abzukühlen. Die steinernen, bronzenen und vergoldeten Wesen, durch deren Münder und Nasen silberne Wasserstrahlen spritzten, sahen mit goldenen Augen oder mit Augen aus Edelsteinen zu. Vor dem Eingang trennten sie sich. Akellm folgte Endra nach einigen Minuten; im Lärm einer Gruppe an der Bar unterhielten sie sich vielleicht eine Tonta lang ungestört, bis Endra ihren kleingewachsenen Gatten in der Masse der Besucher erkannte.

5.

Die Tundra: dunkle Ausblicke

Rugai Qorm bremste den Gleiter ab. Die Maschine mit dem funkelnenden Logo des PreLux-Management-Büros sank tiefer und umrundete den Hügel am Rand des Raumhafens. Einige Tore des Hangars, der halb in den Berg hineingebaut war, standen weit offen. Vor dem Gebäude arbeiteten Roboter und Mechaniker an einzelnen Karaketta-Gondeln und schweren Lastengleitern; ein Teil der Hangarschutzfelder funkelte im Sonnenlicht.

Rugai suchte zwischen den Modellen und landete vorsichtig neben einem Tiefladegleiter. Die „Gondel“, die gerade mit einem Antigravkran abgeladen wurde, ähnelte einer Kombination aus offenem Gleiter und uralter Feststorfrakete und trug in riesigen Lettern den Namen „Blitzechse“. Rugai schob die Hände in die Taschen und näherte sich langsam der Arbeitsgruppe.

„He! Dich kenn' ich, Zhdopan-Chef!“ rief ein fast haarloser Monteur. Neben ihm stand Parcush Djarain in mehrfach geflickter Monteurskleidung. „Sieger der Trivishow! Fünf Millionen Chronners!“

„Irrtum! Ich bin sein Doppelgänger.“ Rugai klopfte auf die metallene Flanke des Fluggeräts. Parcush grinste in sich hinein; er war als Technischer Sachverständiger von Akellm eingestellt worden; sämtliche Referenzen waren perfekt gefälscht. Die Einzelteile der Konstruktionen sahen nicht gerade vertrauenswürdig aus, schienen aber bisher alle Siege und Abstürze überstanden zu haben. Rugai registrierte einen aufmunternden Blick Parcushs. „Der Chef fliegt selbst. Ich bin verantwortlich dafür, daß da Preman mit diesem Vehikel gewinnen kann.“

„Dann kommen Sie mit mir zum Montageplatz. In zwei Tagen erkennen Sie die „Blitzechse“ nicht wieder.“

Parcush Djarain aktivierte eine Robotprogrammierung und tippte dem Ingenieur auf die Brust. „Zuerst sollten wir den Sitz und die Steuerung überprüfen. Ich lasse sie ausbauen.“

„Die beste Idee des Tages, Cush. Los, sag's der Maschine!“

Für die Dauer der Vorbereitungen hatte das Imperium den Flottenhangar freigegeben und berechnete nichts für die benötigte Energie und die Hilfe der Roboter, die sonst für Raumschiffsreparaturen eingesetzt wurden.

Rugai fragte den Chef des Wartungsteams: „Wie viele sind zum Start gemeldet?“

„Einunddreißig bis jetzt, soviel ich weiß. Hat dein Chef Angst vor den professionellen Fliegern?“

„Akellm da Premban kennt offenbar keine Angst. Ich arbeite mit ihm seit sieben Jahren; er hat noch nie Angst gezeigt. Nachdenklichkeit? Ja. Vielleicht weiß er noch nicht, wovor er Angst haben müßte.“

„Das wird sich beim ersten Probeflug zeigen.“

Rugai ließ sich die holographische Darstellung der geplanten Reparaturen, Änderungen und Verbesserungen erläutern. Schweigend musterte er jede Einzelheit und verglich sie mit dem Original, dessen stromlinienförmige Außenhülle von den Robots abgeschliffen wurde. Nicht eine Gleitergondel glich der anderen; die Geräte, an denen gearbeitet wurde, erinnerten jedermann an einen Schwärm unterschiedlicher exotischer Insekten in allen Formen und Farben, die ungeduldig oder gelähmt auf dem Hallenboden kauerten. An den phantasievollen, bizarren Geräten arbeiteten gegenwärtig etwa 250 Techniker und kaum weniger Robots.

„Was ich sehe, gefällt mir“, sagte Rugai nachdenklich. „Hör bitte zu, Oberingenieur: Akellm da Premban ist mein Chef. Wir alle verehren ihn, für mich ist er wie ein Freund. Ich kenne keinen Besseren. Er muß mit der „Blitzechse“ siegen können. Wir rechnen mit Sabotage, mit verschiedenen Versuchen, ihn daran zu hindern.“

„Wir tun unser Bestes. Morgen abend der erste Probeflug? Einverstanden?“ Der Ingenieur, der von Akellms Büro als Verantwortlicher des Wartungsteams angeworben worden war, deutete in die Richtung, in welcher der Hügel der Weisen lag. „Schön langsam, am Band des Raumhafens.“

„Ich werde dasein“, sagte Rugai entschieden. In zwei Tagen würde er von Parcush erfahren, wie es um die Ehrlichkeit und Zuverlässigkeit des Teams bestellt war. „Vermutlich bringe ich Akellm mit, damit er zu Tode erschrickt.“

Rugais Finger strichen über Verstrebungen, mechanische Steuergestänge, Schrammen, Beulen und abblätternde Lackreste. Verglichen mit seinem Dienstgleiter war dieses Gerät ein kaum brauchbarer Anachronismus auf sechs halbkugeligen Prallelementen, mit Plasmadüsen und zerkratzten Antigravplatten. Ein Flug mit diesem stummelflügeligen Stahl- und Kunststoffsaurier glich einem wohlüberlegten Selbstmordversuch. Aber bei diesem Wettflug unter schwersten Bedingungen entschieden weder Schönheit noch Leistungsfähigkeit der Triebwerke.

Er schlug dem Ingenieur schwer auf

die Schulter und nickte. „Bis morgen. Tut euer Bestes, Männer.“

„Wie hoch ist unsere Siegprämie, wenn er gewinnt?“

„Laßt euch überraschen.“

Rugai grinste, antwortete aber nicht und ging zu seinem Gleiter. Als er sich umsah, merkte er, daß die anderen Karaketta-Gondeln meist viel auffälliger, aber keineswegs sicherer wirkten.

Einen Tag lang widmeten sich Akellm, Rugai und Torbaraen den Gegenständen der Ausrüstung, die Akellm für sinnvoll hielt. Kurz vor Mittag zog sich Akellm in sein Büro zurück, aktivierte schwarze Abwehrschirme vor den Fenstern und verschloß das Türschott.

Als ihn Rugai über die bürointerne Leitung rief, sagte Akellm stirnrunzelnd:

„Laßt mich eine halbe Tonta allein. Ich muß in mich gehen.“

Er schaltete alle Kanäle ab, die nach außen führten, ließ seinen privaten Anschluß ans Arkonnetz offen und goß ein Glas halb voll rauchfarbenen Alkohol ein. Tief in Gedanken versunken, ließ er drei Eiswürfel hineinfallen, kippte den Bürosessel nach hinten, blickte die grau und golden wirbelnde, bildlose Holoprojektion an und wartete.

In der letzten Sekunde vor der vollen Stunde summte das Gerät. Akellm schaltete die Leitung frei und beugte sich vor. Die Feldlinsen der Holokameras stellten sich scharf ein. In der Projektion erschien ein Roboter, auf dessen Hülle unverkennbar Gefängniskleidung aufgemalt war. Er bewegte sich über die Darstellung einer Fläche aus dunklem Sand, und die Eindrücke seiner Gehwerkzeuge hinterließen Zahlen und Buchstaben eines Koordinatenpunktes.

Blitzschnell notierte Akellm die Angaben; er begann Endras Sinn für besondere Effekte zu bewundern. Sie hatten während des Fests darüber geflüstert, daß sie sich in höchste Gefahr brachten, wenn sie sich in der Öffentlichkeit trafen. Das Gefängnis war ein Ort der höchsten privaten Sicherheit - für Endra und Akellm. Die Koordinaten entsprachen bis auf winzige Unterschiede denen, die sein Team für die Position des Golkana-Gefängnisses ermittelt hatte. Der Roboter kam näher, die Projektion vergrößerte ihn und begann die kantige Gestalt zu drehen und bei jeder Drehung zu verändern, bis sie Endra da Kimbarley glich.

„Es gibt nur einen Ort, an dem ich nicht gestört werde. Zwar erstreckt sich meine Verantwortung auf den ganzen Tag, aber in meiner Bürosuite kann ich meine Freizeit einteilen.“

Akellm nickte und grinste; sie hatte bisher nur Informationen übermittelt, die absolut unverdächtig waren. Er konnte sicher sein, daß sie sein Bild auf ihren Holoschirmen hatte.

„Ich arbeite mitunter Tag und Nacht“, sagte er leise. „Wahrscheinlich riskiere ich morgen abend den ersten Flug mit der „Blitzechse“. Meine Mannschaft läßt mich bei Sonnenuntergang starten - vorher habe ich keine Zeit.“

„Ich benutze den Ferntransmitter, um hierherzukommen.“ Endra hatte sich wieder in den Robot verwandelt, der jetzt wie ein Hausdiener gekleidet war. Albernes Spielchen, dachte Akellm und blickte in die Linsen. „Wenn ich mich nähere, wird ein Flugkorridor bis zur Dachkuppel freigeschaltet.“

Der virtuelle Diener breitete ein weißes Band aus, auf dem die Bezeichnung des Funkkanals flirrte. Akellm notierte diesen Kode und sagte: „Ein einfaches Verfahren. Sicherlich wirst du jedesmal von einer Ehrengarde schwerbewaffneter Gefängniswärter empfangen.“

„Meine Roboter sind unbestechlich; sie vernichten jeden Eindringling und jeden, der zu fliehen versucht. Dies ist erwiesenermaßen unmöglich.“

Akellm schrieb auf, zu welcher Zeit er mit dem Gleiter von der Endstation des Transmitters aus das Gefängnis ansteuern würde, und hielt die Folie in die Höhe. Die Sehorgane des Robots blinkten in freundlich-bestätigendem Grün. Akellm prägte sich die kargen Aufzeichnungen ein, zerriß die Folie in winzige Schnipsel und ließ sie in den Schacht des Abfallvernichters rieseln.

„Die sonnenlose Dämmerung über der Tundra läßt sich nur mit den edelsten Weinen und Champagnern der letzten terranischen Lieferungen ertragen“, sagte Akellm lächelnd und hob sein Glas. „So ginge es mir, wenn ich dort leben müßte.“

„Entbehrungen sind mir fremd“, meinte der Robot, der zu zwergenhafter Darstellung schrumpfte. „In den Delikatessgeschäften Arkons sind auch vortreffliche Getränke von vielen Welten des Kristallimperiums zu erwerben.“

„Letzten Endes ist alles eine Frage des guten Geschmacks“, sagte Akellm. Der Robot grüßte, winkte und verschwand; mit ihm löste sich die Sandfläche und zuletzt die Projektion auf. Akellm schaltete das Gerät aus.

„Entweder, schönste Endra, bist du wirklich verliebt, oder ich habe allen Grund, die Perfektion deiner Schauspielkunst zu bewundern.“ Er sprach leise mit sich selbst, während er das Büro wieder zugänglich machte. „Wenn man mich dort am Pol in ihrer Nähe sieht, gelte ich nach wie vor als hartnäckiger Anbeter ihrer Schönheit.“

Er bestellte zwei Flaschen terranischen Champagners und drei Flaschen eines schweren Weins von einem Planeten mit unaussprechlichem Namen; sie würden ins Büro geliefert werden. Dann rief er Rugai Qorrm zu sich.

Mehr als drei Stunden lang besprachen sie die Einzelheiten, die das Team aus Hunderten einzelner Meldungen und Mutmaßungen zusammengetragen hatte; das Ziel wurde einwandfrei definiert.

Akellm mußte wahrscheinlich die Entführung Reginald Bulls vorbereiten und, wenn der Befehl kam, auch erledigen.

Die Tasche, in der Akellm die nötigsten persönlichen Habseligkeiten, vier schwere Flaschen, eine Lähmwaffe und - in einer Kühlbox - drei schier unbezahlbare Orchideen trug, war ohne den auffälligen Firmenaufdruck. Der Mietgleiter, ausgerüstet für Flüge nahe dem Polarkreis, war bereit. Akellm hatte Kaution und Anzahlung vom Büro aus abbuchen lassen.

Er war bemüht, kein Risiko einzugehen. Deshalb zog er, bevor er sich in den Pilotensitz schob, den bodenlangen, gefütterten Mantel aus und faltete ihn zusammen; das Kleidungsstück garantierte vier Tage Überleben unter widrigsten Umständen. Die Nacht versank nicht, wie Akellm gedankenlos erwartet hatte, in nebliger Finsternis über Schneeflächen, sondern war sternenklar und erfüllt von roten und blauen Polarlichtern. Für den langen Flug versorgte sich Akellm mit Camána und Erfrischungsgetränken in Thermopackungen. Die Maschine schwebte vom Gleiterparkplatz hoch, drehte die stumpfe Schnauze nach Osten, die Positionslichter begannen zu blinken, und Akellm stellte den Kurs ein.

Es war nicht notwendig, Höchstgeschwindigkeit zu fliegen; in drei Stunden würde er die Golkana-Lichtung umkreisen. Zeit genug, um aus dem Speicher des Fluggeräts ruhige Musik auszuwählen, die Beine auszustrecken und sich dem Autopiloten zu überlassen. Es war weder notwendig noch wünschenswert, mit Funksprüchen sein Kommen anzukündigen; Endra da Kimbarley, erfahren, klug und hoffentlich ungeduldig, wußte genau, daß er die Verabredung einhalten würde.

Sie waren fast gleich alt, Endra und er. Wahrscheinlich hatte auch sie über ihn Erkundigungen eingezogen. Sie würde nichts finden, was im persönlichen Bereich über Alltägliches hinausging. Seine Freundinnen entsprachen haargenau dem Bild, das man sich von Begleiterinnen eines Champions machte, der zudem nicht dem Wahn aufsaß, ewig jung zu bleiben: Sie waren jung, gutaussehend, clever, aber nicht klug, spiegelten das Scheinwerferlicht, das sich auf ihn konzentrierte, und sonnten sich erfolgreich in seinem fragwürdigen Ruhm. Freund Rugai bezeichnete sie als „Sommerblumen, die den Herbst kaum und den Winter keinesfalls überlebten“. Endra schien anders zu sein. Unter anderen Umständen, zu einer anderen Zeit, auf einer anderen Welt ... Es war müßig,

darüber nachzudenken. Es wäre auch eine Lüge, dachte Akellm, sich selbst vorzuspiegeln, er wäre unbeteiligt. Reginald Bulls Aufenthaltsort herauszufinden, das war subtile Jagd, für die er ausgebildet worden war. Und Endra war nicht sein Opfer, sondern eine der wenigen Frauen in seinem Leben, mit denen er - andernorts, zu anderer Zeit, unter veränderten Umständen - ein Leben lang glücklich hätte sein können.

„Wenn du mit dem Leben davonkommst, da Premban“, murmelte er und sah unter den Nebelschwaden einzelne Lichter auftauchen und verschwinden, flackernd wie seine Gedanken, „wirst du leiden. Wie ein räudiger terranischer Köter. Und Endra wird dich hassen, so weißglühend hassen, wie sie nicht einmal ihren grämlichen Gatten haßt.“

Er lächelte schmerzlich; rund drei Jahrzehnte im Untergrund, zuerst als Agent der IPRASA, später als USO-Spezialist, hatten ihm Alpträume, Narben und eine nüchterne Sicht der Dinge des Lebens verschafft. Plötzlich bohrte sich ein Gedanke, den er während der vergangenen Tage erfolgreich verdrängt hatte, schmerhaft in die Gegenwart:

Was geschah mit ihm und jenen 220 Frauen und Männern oder nur mit den vierzig des getarnten USO-Stützpunkts, wenn seine Maske zertrümmert wurde? Bisher hatte er sich solche und ähnliche Fragen oft gestellt, aber diesmal war es ganz anders. Atlan, Perry Rhodan, eine Handvoll andere Männer und „Bully“; sie waren unsterbliche kosmische Ikonen von buchstäblich unbezifferbarem, unaussprechlichem Wert und einer Bedeutung, die kaum in Worten auszudrücken war ...

Die Flugzeit war um. Aus der fahlen Dunkelheit, mit dem Widerschein der Polarlichter auf schwarzgrünen Blättern von Krüppelpflanzen und waberndem Nebel, einigen Schneeschauern und Irrlichtern zwischen vereisten Torfstapeln und Permafrost-Steinmustern der Tundra, glomm ein

weiter Kreis aufwärts gerichteter Scheinwerferstrahlen. Akellm zog den Fahrthebel nach hinten, der Gleiter wurde langsamer. Innerhalb der Kreisfläche, die sich frei von triefendgrauen Nebeln erstreckte, erkannte Akellm eine Ebene aus dunklem Sand. Die Körner mochten faustgroß sein; es zeichneten sich keine Spuren darin ab.

Er wählte im Funkgerät den Kanal, dann die Feineinteilung, schaltete das Mikrophon ein und sagte: „Identifizierbares Objekt mit erwartetem Inhalt erbittet Landeerlaubnis und einen Peilstrahl.“

Endras Stimme, heiser vor Aufregung, ein wenig atemlos, antwortete: „Landerlaubnis erteilt. Langsam. Folge den Leuchtzeichen.“

„Danke“, sagte Akellm. „Schränke den Beschuß auf das Unumgängliche ein, bitte.“

Endras leises Lachen verhieß Wärme, Zärtlichkeit, gedehnte Zeit und die Wohltat vieler Stunden außerhalb des Gefüges des täglichen Lebens. Der Autopilot klinkte sich in den Landestrahl ein und sank langsam schräg abwärts. Stationäre und schwelende Scheinwerfer und Detektoren, die ebenso im Infrarot, in Wärmestrahlung wie im Ultraviolett arbeiteten, beleuchteten den Klotz des Gefängnisses, eine geschwärzte Arkonstahlkonstruktion von schwer zu überbietender Brutalität.

Der scheibenförmige Koloß schien den Angriff eines Schwarzen Lochs unbeschadet überstehen zu können. Der Gleiter schwebte auf eine beleuchtete Kanzel zu, die knapp unterhalb der Oberkante aus der Wandung hervorwuchs.

„Oh, grausame Galaxis!“ stöhnte Akellm, beide Hände an der Steuerung. „Lieber qualvoll gestorben als hier zwischengelagert!“

Die Geschwindigkeit des Gleiters verringerte sich abermals. Auf dem scheibenförmigen dunklen Gefängnisbau, der zwanzig Meter über dem eiskalten Sand der Tundra schwebte, sah Akellm mildes Licht hinter großen Fensterelementen. Jetzt schalteten sich zusätzliche indirekte Beleuchtungskörper der Gleiterplattform ein, auf der vier Maschinen standen. Es waren schwere, gepanzerte, dunkelgraue Konstruktionen mit Projektoren mittelschwerer Bewaffnung und ein großes, strahlend weißes Gefährt, Endras Gleiter.

Weich wie eine Handvoll Schneeflocken setzte Akellms Maschine auf. Ein Pfad aus beheiztem Belag, nur indirekt ausgeleuchtet, erstreckte sich bis zu einer würfelförmigen Schleusenanlage. Akellm zog den Mantel an, deaktivierte die Nebenaggregate des Gleiters. Er schaltete ein spezielles Aufnahmegerät ein und schob es unter den Sitz. Dann hob er die Tasche auf, kletterte ins Freie und erschauerte in der feuchten Kälte, die auf ihn eindrang. Vierzig Schritte brachten ihn zur halbtransparenten Schleuse, in der sechs schwere, voll aktivierte Kampfroboots die Ecken ausfüllten, ihn aus glühenden Linsen anstarrten,

Zischend schloß sich die äußere Schleusentür, die innere summte zur Seite und in die Höhe. Ein breiter, kurzer Korridor, an dessen Wänden Hologramme in zarten Farbmustern leuchteten, lag vor ihm. Es roch nach kühler, guter Luft, die mehr als einen Hauch von Endras Parfüm trug. Der Korridor beschrieb einen Halbkreis, an dessen Ende eine Stahlplatte zur Seite summte. Wieder passierte Akellm eine Reihe bewegungsloser Roboter. Jeder zweite war deaktiviert. Insgesamt elf Sicherheitsschotten, Gitter und blinde Endungen unterbrachen den aufwärts führenden Metallschacht, dessen Decke und Wände mit Sicherheitseinrichtungen gespickt waren.

Akellm blieb vor einem mechanischen Lift stehen. Die Türen waren geöffnet; es gab keine Stockwerksanzeigen, keine sichtbaren Bedienungselemente. Als Akellm die gepanzerte Kabine betrat, schlössen sich die Stahlplatten, und die Kabine bewegte sich aufwärts.

„Ein Besucher, der es nicht besser weiß, könnte denken, daß hier nur Roboter eingekerkert sind.“ Akellm hob die Schultern. „Ein verlassenes Gefängnis.“

Die Kabine hielt an, die Türen glitten auseinander, warme Luft schlug Akellm entgegen. Akellm machte einige Schritte in einen kreisförmigen Raum hinein, an dessen Wänden blühende und grünende Pflanzen wucherten. Endra stand da, in einem halb durchscheinenden weißen Hosenanzug, mit aufgestecktem Haar, unsicher und schön, mit erwartungsvollem Gesichtsausdruck. „Ich bin nicht beschossen worden.“ Akellm ließ die Tasche zu Boden sinken, nahm Endra in die Arme und flüsterte:

„Hundert Jahre oder mehr habe ich mich auf diesen Augenblick gefreut.“

Sie löste sich von ihm, hob die Hand und hielt die Finger vor seine Augen.

„Alle meine Fingernägel hab' ich bis zum ersten Glied abgeknabbert. Willkommen, Akellm, in meinem warmen Gefängnis, in der goldenen Höhle meines Alleinseins.“

Er küßte sie und erwiderte nichts. Sie zog ihn mit sich und trat wenige Schritte zurück, das Schott summte in die fauchenden Widerlager. Nach wenigen Schritten sagte sie lächelnd: „Erschrick bitte nicht vor Arbtan, dem Harshan, einem eifersüchtigen Magnopardh.“

„Keineswegs“, murmelte Akellm. „Ich erwürge täglich ein viertel Dutzend von ihnen.“

Hinter einer gläsernen Doppeltür grollte ein Raubtier. Endra lachte in gelöster Fröhlichkeit. Drei Stufen, eine kurze Rampe, abermals ein Schott, dann ein schwerer Vorhang aus kostbarem Stoff. Akellm befand sich in einem riesigen Wohnraum, in dem die Pracht hoher Teppiche, herrlicher Bilder, aufsehenerregender Hologramme und Möbel, meisterhaft ausgerichteter Beleuchtung, niedriger Tische und farbenprächtiger Blumen mit untrüglichen Zeichen einer geistvollen Persönlichkeit und deren Einsamkeit wetteiferten. Er stellte die Tasche ab, löste ihre Hand aus seinen Fingern und streifte den Mantel von den Schultern.

Leise fragte er: „Wieviel Zeit hast du - haben wir, meine Schöne?“

„Nicht mehr als zwei Tage.“

„Ich habe mir drei Tage Zeit genommen. Wahrscheinlich landet meine Karaketta-Gondel jetzt gerade in unbewohntem Gebiet, und Rugai Qorrm versorgt mich mit einem einwandfreien Alibi; deinetwegen. Du mußt wissen: Er geht bei Halbdunkel als mein Doppelgänger durch.“

„Aber du, Akellm, bist du selbst? Hier und jetzt und zwei Tage lang?“

„Und zwei Nächte.“

Ein gold- und sandfarbener Harshan-Magnopardh kam steifbeinig näher, mit halbgeschlossenen Augen und weit aufgerissenem Rachen. Seine Krallen zerfurchten den hochflorigen Teppich, Endra schnippte mit den Fingern, zog mit der Hand eine Linie in der Luft und sagte leise:

„Nicht weiter als bis hier, Arbtie!“

Das Tier, größer und wuchtiger als ein terranischer Gepard, drehte sich zweimal und ließ sich nieder. Arbtan ließ seine Augen nicht von Akellm und beobachtete jede seiner Bewegungen, als sei er eine schwer zu erlegende Beute. Endra führte Akellm zu einer großen Sitzgruppe, eine Ebene höher als der Boden des riesigen Wohnraums, nahm ihm den Mantel ab und half ihm, die Flaschen in einen riesigen Kühlschrank zu stellen. Er hatte noch nie eine solch perfekt und luxuriös eingerichtete halbrobotische Küche gesehen. An einer verspiegelten Wand klebten ein Dutzend unterschiedlich großer Messer mit hochpolierten Klingen an einer Magnetleiste.

„Laß dich bedienen“, sagte sie und setzte sich neben ihn. „Wir sind allein. Niemand wird uns stören.“

kleine, unauffällige Serviceroboter wieselten umher, leerten Akellms Tasche, wechselten von der hämmernden Musik zu leiseren, zarteren Klängen, schoben eine mit Gläsern und Kerzen überladene Antigravplatte heran, öffneten Flaschen und präsentierten gefüllte Gläser, Becher und Pokale. Während dieser fast lautlosen Betriebsamkeit sahen sich Endra und Akellm in die Augen, küßten sich und erforschten mit heißen Fingerkuppen ihre Körper; die klickende, summende und sirrende Umgebung war ihnen völlig gleichgültig.

Einmal, während des Essens, als die Kerzenflammen schwankten und flackerten - Endra hatte eine Wolke aus zwölf Dutzend robotischen Riesenschmetterlingen und filigranen Nachbildungen altarkonidischer Morphos aufflattern lassen -, blickten sie, zufällig und gleichzeitig, durch die riesige Scheibe nach draußen. Über den gezackten Niederwipfeln der Kriechbäume wallten und webten farbige Polarlichter ihre schleierartigen, lautlosen Vorhänge.

Die Abgeschiedenheit der klobigen Masse des schwebenden Bauwerks versetzte Endra und Akellm in eine ferne Umgebung fern von Arkon; die Stunden bekamen eine Bedeutung, die einer verzauberten Parallelwelt entsprechen mochten. Akellm schluckte irgendeine gastronomische

Kostbarkeit hinunter, griff nach dem schlanken Stiel des Glases und legte seine Finger auf Endras Hand.

„Es scheint, daß der Champion wieder ein williges Opfer gesucht und gefunden hat. Ist aber nicht so, Schönste.“ Er sah in ihre Augen, runzelte verblüfft die Stirn und fuhr fort: „Ich weiß, daß unterhalb der dünnen, gesellschaftlich notwendigen Eisschicht eine liebedürftige, in Wirklichkeit heißblütige Frau wartet.“

„Ich bin kein Opfer, Akellm.“ Sie hielt seine Hand und streichelte seine Finger. Ihr ovales Gesicht war eine Studie der gezügelten Leidenschaft. „Wer das glaubt, begeht einen tödlichen Irrtum.“

„Ich liebe, ohne Irrtum, deine goldenen Augen. Injektion oder Haftschalen?“

„Injektion.“ Sie umschloß sein Gesicht mit beiden Händen. „Hält neuneinhalb Tage lang. Wollen wir grundsätzliche Diskussionen bis nach dem Frühstück aufschieben?“

„Nichts lieber als das, Endra.“ Akellm gestand sich ein, daß er von der intimen Umgebung beeindruckt und gefesselt war. „Darf ich dich noch einmal küssen, bevor mich Arbtan, der Magnopardh, zerfleischt?“

Endra lehnte sich zurück, hob das Glas und lächelte ihm ins Gesicht. „Einmal?“ wisperte sie.

„Hunderte Male.“

Einer von Akellms Fingerringen hatte seit dem letzten Stück des Anflugs ununterbrochen die Umgebung gescannt und jedes Geräusch gespeichert. Er lehnte sich in die weichen Polster zurück, atmete Endras Duft ein und fühlte, wie ihre Küsse leidenschaftlicher wurden. Arbtan, fünfzehn Schritte entfernt, verfolgte jede Bewegung mit seinen wilden, sandfarbenen Raubtieraugen.

6.

Sternvogels Stunden

Mitten in der Nacht wachte Akellm auf, betrachtete einige Atemzüge lang den lautlosen Reigen der leuchtenden Robotschmetterlinge und sah zu, wie Wachs an den Kerzen heruntertropfte. Ein schmales Fensterband am anderen Ende des Schlafraums spiegelte schwach die Flammen und Endras Körper; über der Tundra lag Ungewisses Zwielicht wie kurz vor einem Sonnenaufgang im Nebel.

Akellm sah einige Lichter in etwa zwei Kilometern Entfernung; vermutlich gehörten sie zu Gebäuden, deren Besatzung die künstlich verödete Kreisfläche sicherte, über der das Gefängnis schwebte. Akellm stand auf, mischte ein kaltes Erfrischungsgetränk mit einem Rest Alkohol und leerte den großen Becher in drei Zügen.

Endra und er halten die ersten Stunden der Liebesnacht genossen. Endras Kühle war nur eine dünne Deckschicht gewesen. In Wirklichkeit war sie ebenso liebeshungrig wie heißblütig. Ein schmälerer Ring Akellms, den er nicht abgelegt hatte, schien sein mikrominiaturisiertes USO-Innenleben inzwischen abgeschaltet zu haben: Er hatte Endra da Kimbarleys Körperschwingungen, ihre Individualmuster und praktisch jede größere Zellgruppe aufgezeichnet.

Arbtan scharrete an der Milchglastür des Schlafzimmers. Akellm sah die Silhouette des Raubtiers vor der Platte hin und her pirschen. Offensichtlich war Arbtan nicht gewohnt, ausgesperrt zu werden. Endra bewegte sich im Schlaf, Akellm setzte sich neben sie und betrachtete schweigend ihren reifen Körper.

Er war nicht besonders stolz darauf, daß er mit seinen Vorstellungen recht behalten hatte. Nach kurzer Zeit verlor Endra ihre Zurückhaltung und zeigte ihm, daß weder Verliebtheit noch Liebe den Gatten Prushi da Kimbarley und sie miteinander verband. Sie hungrte nach Zärtlichkeit und Liebe und gab sich ihm rückhaltlos hin, vertraute ihm, lieferte sich während der langen Stunden völlig aus. Jetzt öffnete sie schlaftrig die Augen, ihre Blicke suchten ihn, und sie streckte den Arm aus.

Sie zog sich an seiner Schulter hoch und sagte leise: „Es war herrlich, Akellm. Ist die Nacht schon vorbei?“

„Sie hat gut angefangen“, antwortete er und streichelte ihre Schultern. Ihr silberweißes Haar hatte sich gelöst und lag wie ein stellarer Nebel auf den schwarzen Kissen und Laken. „Wir werden die Stunden nicht zählen.“

„Es gibt Besseres zu tun. Bringst du mir etwas zu trinken? Kalt und viel.“

Er stand auf und blies, als er mit gefüllten Pokalen zurückkam, zwei heruntergebrannte Kerzen aus, ehe die Dochte im Wachs ertranken. „Liebe macht durstig.“

„Ja.“ Endra lächelte und bog ihren Körper zurück. „Durstig nach mehr Liebe. Komm, küß mich!“

Akellm streckte sich neben ihr aus und schob seinen Arm unter ihre Hüften. Er holte tief Luft und vergaß für den Rest der Nacht die schwebende Gefängnisfestung, ihre Besatzung von arkonidischen Elitetruppen, den Karaketta-Flug und Reginald Bull.

In flauschigen gelben Bademänteln saßen sie am Frühstückstisch. Unruhig knurrend strich Arbtan an Endras Knien vorbei, bis sie ihn am Halsband nahm und zu einer gläsernen Öffnung zerrte. Akellm sah in steigender Verwunderung zu, wie Robotarme, Sprühdüsen und Schaum das Tier einer aufwendigen Waschprozedur unterzogen und Rachen und Zähne gereinigt wurden.

„Mindestens jeden zweiten Tag“, sagte Endra, als sie sein Staunen bemerkte. „Jetzt, da ihn raubtierhafte Eifersucht plagt, fängt er schneller zu stinken an.“

„Ich bin beeindruckt“, gestand Akellm ein. „Ich hab' viel gesehen, aber noch keine schaumgereinigten Magnopardh.“

„Das Hochzeitsgeschenk von Prushis Bruder. Vielleicht dachte er, Arbtan würde Prushi zerfleischen, wegen der Erbschaft.“

„Ein sehr makabres Geschenk, zweifellos.“

Am Abend hatte es die Glastür noch nicht gegeben. Akellm erinnerte sich an eine Holoprojektion, die eine exotische Planetenlandschaft gezeigt hatte. Durch die große Glasplatte blickte er in einen Büroraum, auf eine Wand voller Holoschirme samt Steuerkonsole und die Elemente eines Terminals, offensichtlich der Zugang zum Großrechner der Strafanstalt.

Endra deutete darauf und sagte: „Eigentlich dürfst du das gar nicht sehen. Niemand außer mir darf es betreten.“

„Ich habe nicht vor, eine Massenflucht zu organisieren.“ Er lachte und rührte in der Camánaschale.

„Dein Büro?“

Sie nickte. „Meine Zentrale. Natürlich würdest du keinen Unfug anstellen. Aber niemand darf mit dem Ablauf und den inneren Vorgängen von Golkana in Verbindung kommen. Striktes Verbot vom Imperator selbst.“

„Ich verstehe. Wenn man schon einen Knast in Polnähe baut, wo es selbst dem Schneegestöber zu kalt ist, dann haben die Medien hier nichts zu suchen. Hattest du etwas von einem Schwimmbecken gesagt?“

„Ja. Am Außenrand, zwei Stockwerke tiefer. Ich zeig's dir nachher.“

Sie ließen sich Zeit, lauschten der Musik und beendeten das ausgedehnte Frühstück. Nach dem Schwimmen in einem bogenförmigen Becken mit Gegenstromanlage, großen Pflanzen in künstlichem Erdreich, Massageeinrichtungen und Solarstrahlern ruhten sie sich auf weich gepolsterten Liegen im tropischen Luftstrom der Klimaanlage aus.

Summend schwiebte ein Servorobot heran. Auf der Servierplatte standen die geöffnete Flasche terranischen Champagners und zwei Gläser. Daneben lag ein schmales, stählernes Armband mit einem weißen, schachteiförmigen Kunststoffelement.

Endra füllte die Gläser und reichte Akellm das Band. „Für dich. Nur für dich“, sagte sie.

Er hob erstaunt die Brauen und drehte das Band unschlüssig in den Fingern. „Es hat die Schönheit der einlachen Form. Was ist es?“

„Dein Passierchip.“

„Passierchip?“ Akellm war ehrlich verblüfft. „Für diese Oase der Schönheit und Zärtlichkeit mitten in der Tundra?“

Sie nickte langsam. „Der Chip ermächtigt dich, ohne daß du dich vorher lange anmelden müßtest, auf dem bekannten Platz zu landen und, ohne daß dich jemand sieht, hier hereinzukommen. Ohne Schlüssel, ohne anderen Aufwand.“

Er legte das Band probeweise um sein linkes Handgelenk. „Das bedeutet, daß du meistens hier zu finden bist?“

„Der Kode wird nur aktiviert, wenn ich mich hier aufhalte“, sagte sie. „Ich würde meine Befugnisse überschreiten, wenn du - oder jede andere Person! - einen anderen Bereich des Gefängnisses betreten dürfest. Nur meine Privatwohnung.“

Akellm versuchte ein schwaches Lächeln. „Ich bin sicher, deine Wohnung ist viel wohnlicher als jede Zelle von Golkana.“

„Das ist zutreffend.“ Endra griff lachend nach seiner Hand. „Noch ein paar Runden? Danach müssen wir uns unbedingt ausruhen - in meinem Bett.“

„Einverstanden“, sagte er. „Per aspera ad astra. Ein altes Sprichwort, bei den terranischen Gegnern des Imperators seit Jahrhunderten gebräuchlich.“

„Sicher hast du recht.“ Sie ließ den seidenen Mantel von den Schultern gleiten und wippte am Beckenrand auf den Zehen. „Was weißt du eigentlich nicht?“

„Vieles“, murmelte er. „Vieles davon will ich auch gar nicht wissen.“

Sie schwammen und tauchten einander unter, kämpften einige Minuten lang gegen die kräftigen Strudel der Gegenstromanlage und küßten sich, während brausende Luftwirbel ihre Körper und Endras hüftlanges Haar trockneten.

Inmitten der Wälder und Parks Thek-Laktrans, auf einem Kreiskurs von fünfzig Kilometern Durchmesser, wurden die Begrenzungen des Karaketta-Kurses aufgerichtet. Masten, Ballons an Stahlseilen, dreidimensionale heraldische Zeichen, bunte Bänder und Säulen, die seit dem Ende des letzten Rennens in den Magazinen lagen. Das Rennen über mindestens 1.920 Kilometer führte zwölf Runden lang rund um den Regierungspalast.

Senkrechte Schläuche aus strahlendem Kunststoffmaterial markierten den inneren und den äußeren Ring der dreidimensionalen Rennbahn. Die Masten, die im Wind schwankten, unterbrachen in unregelmäßigen Abständen blinkende Lichter und viele geometrische Figuren. Sämtliche starren und beweglichen Begrenzungen waren von geradezu kitschigem Aussehen; es handelte sich wie beim Schutzpatron dieser Auseinandersetzung um Relikte, die ihre Bedeutung aus der Frühzeit des Imperiums schöpften.

Das Rennen war, nach einigen Tagen der Ruhe, das zweite Medienereignis des Kristallimperiums. Der Aufbau der Strecke war ebenso interessant wie die Gruppen der Mechaniker und Rennbegleiter, die sich um die Gondeln scharften und deren technische Perfektion garantieren sollten. Die Flugmaschinen waren so grell dekoriert wie die Riesenpfosten der Strecke; die Besitzer und Piloten mußten versuchen, ihre Gefährte unverwechselbar zu gestalten. Sie dienten als Werbeträger, und die Kamerateams brauchten einwandfreie Bildfolgen, in denen man Piloten und Gondeln klar erkannte.

Die Anrufung des großen arkonidischen Wettergottes Tormana da Bargk, der Windstille garantieren sollte, war nichts weiter als eine aufwendig-stimmungsvolle, aber sinnentleerte Zeremonie. Sie diente nur als Medienspektakel. Dennoch fürchteten manche Piloten Starkwind und Sturm, Regen ebenso wie Dunkelheit.

Rugai Qorrm, der sich mit der Steuerung der „Blitzechse“ vertraut gemacht hatte, flog während der betriebsarmen Stunden einige Proberunden über dem Raumhafen. Parcush Djarain brachte den Antrieb auf Hochtouren und riskierte mehrere Male die Höchstgeschwindigkeit und einige gewagte Manöver. Die Außenhülle trug ein Muster, das einem schillernden Echsenpanzer glich.

Die Verkleidung des Steuerstandes hatte entfernte Ähnlichkeit mit dem Hammerkopf eines Flugsauriers. Die Scheinwerfer waren rotglühende Augen in tiefen, stählernen Höhlen.

Akellm ließ die Arme sinken, richtete sich gerade auf und nahm Endras Hände. Um sein Handgelenk spannte sich das stählerne Band. Er schob den Saum des Ärmels darüber und sah in Endras Augen. Ihr Lächeln war gelöst und selbstbewußt; ganz anders als vor weniger als vierzig Tontas.

„Wann kommst du wieder, Akellm?“ fragte sie und nestelte an den Verschlüssen seiner Jacke. Drei Schritte hinter ihr schnurrte Arbtan, der sich auf dem Teppich ausgestreckt hatte und mit den Krallen das blutrote Muster nachzog.

„Bald.“ Er strich ihr Haar glatt und kämpfte seine innere Unruhe nieder. „Wir haben lange darüber gesprochen. Man braucht mich bei PreLux. Schließlich muß jemand das Geld für meinen anscheinend aufwendigen Lebenswandel verdienen.“

„Ich werde auf dich warten“, sagte Endra wehmütig. „Hier. Den Weg kennst du - es wird wieder so schön wie heute und gestern.“

„Ich versprech's.“ Akellm hob die Tasche auf und drehte sich um. Ohne Eile ging er zum Lift und hinaus zum Gleiterparkplatz. Ein zweites Mal, unabhängig von den Informationen in seinem Ring, prägte er sich jeden einzelnen Schritt ein. In einer rotgrauen Morgendämmerung, die nie zu enden schien, steuerte er den Gleiter zurück. Er hoffte, daß die Beziehung, die er eingegangen war, anders endete, als er befürchtete.

Die meisten Mitarbeiter des Management-Büros waren längst gegangen. Akellm beendete seinen Bericht, blickte nacheinander in die Gesichter der USO-Spezialisten und schob die Scannerringe auf der Tischplatte hin und her.

Er hob den Kopf und fragte: „Das Nebensächliche zuerst: Wie steht es mit der Gondel und ihren Maschinen?“

Parcush Djarain hob die Hand und deutete mit dem Daumen zur Decke. „Mechanisch einwandfrei. Das Äußere ist generalüberholt; das Ding strahlt, funkelt und leuchtet und sieht wie eine echte Flugechse aus. Na ja, fast.“ Er lachte, wurde schnell wieder ernst. „Wir haben noch Schwierigkeiten bei der Koordinierung der Steuerung mit den Antigraveinheiten.“

„Die Männer haben versprochen“, meinte Rugai und nickte Parcush zu, „spätestens am dreiunddreißigsten Prago mit allem fertig zu sein. Ein gutes, zuverlässiges Team, Chef. Richtig, Parcush?“

„Richtig. Ich habe sie kontrolliert. Sie stehen unter ständiger Beobachtung. Und die Gondel wird bewacht. Aber ...“ Er hob die Arme in einer Geste des Bedauerns. „... dein alter Dauerrivale Dorkhaer ist gestern zum Start gemeldet worden.“

„Und zuvor findet noch eine Trivi-Show statt“, sagte Akellm, wenig beeindruckt. „Eine bösartige Sache, Freunde. Geschicklichkeit und Wissen werden abgefragt. Die Punkte, die ich erzielen kann, werden mit der Plazierung im Rennen multipliziert.“

Durren starre ihn betroffen an. „Also, wenn du im Voraustest schlecht abschneidest, mußt du siegen, mit gewaltigem Vorsprung.“

„Das siehst du ganz richtig“, meinte Akellm. Sein Gesicht drückte nicht aus, was er dachte und empfand. „Du hast die Freikarten für meine engsten Bewunderer gekauft?“

„Ja. Sie waren horrend teuer. Aber ich konnte einige einzigartig gute Plätze reservieren.“

Sie schob einen grellfarbenen Umschlag, der auf der Schreibtischplatte lag, in Akellms Nähe. Einige Atemzüge lang herrschte Schweigen.

Dann sagte Akellm in einem Tonfall, als fiele ihm jedes Wort besonders schwer:

„Wir wissen noch nicht, wie die Mission Golkana endet.“ Er sah von seinen Händen auf, die flach vor der Tastatur der Rechner und Bildschirme lagen; seine Mitarbeiter kannten diese Geste stoischer Konzentration. „Vielleicht ist es nötig, daß du mich vertreten mußt, Bugai Qorrm.“

Rugai richtete sich kerzengerade auf. „Bei Endra da Kimbarley?“

Ein schmerzliches Lächeln huschte über Akellms Gesicht. „Nein. Beim Karaketta-Rennen.“

Er wartete. Auf dem Holoschirm rotierten verkleinerte und vergrößerte Bilder und Teilansichten der „Blitzechse“ und wurden durch die Aufnahmen einiger verwegener Flugmanöver ergänzt.

Nach einiger Zeit, in der die Stille einen seltsam bedrohlichen Inhalt zu bekommen schien, sagte Akellm: „Ich bin einigermaßen und noch immer beruhigt. Jetzt - zu meinem Passierchip. Ihr habt ihn dekodiert. Enthält er mehr Informationen, als ich geschätzt hatte?“

„Nur unwesentliche Einzelheiten“, sagte Durren ter Uchat.

Der Chip, kombiniert mit den Aufzeichnungen des schwereren Silberringes, erleichterte vieles. Sein Inhalt lief in Langsam-Projektion über eine Holoprojektion, ein Bildschirm zeigte die wechselnden Formeln, Rechnerbefehle und Schlüsselsequenzen jener Sperren, die er automatisch beseitigte oder öffnete. Es waren mehr als hundert Projektoren, Strahler, Schotten, Fallen und andere Einrichtungen, die jeden Eindringling zuerst paralysiert und, sollte er sich dagegen schützen können, getötet hätten. Nur wenn sich Endra persönlich in ihrer Wohnkuppel aufhielt, erlaubte der Chip dem Träger einen gefahrlosen Flug vom Rand der öden Kreisfläche und das Betreten der Korridore, Schleusen und des Lifts.

„Den Chip hast du zwar von Endra bekommen“, sagte Torbaraen, „aber die Einschränkung, daß er nur zusammen mit ihrer Anwesenheit funktioniert, ist im zentralen Rechner des Gefängnisses abgelegt, fest gespeichert. Die Einschränkung ist kompromißlos; der Zentrale Syntron gibt sofort Generalalarm.“

„An den Zentralsyntron komme ich nicht heran“, murmelte Akellm. „Die Sperre zwischen dem Wohntrakt und dem Büroraum...?“

„Sie wäre binnen einiger Minuten zu knacken. Sie befindet sich nicht im Hochsicherheitsbereich. Deine Aufzeichnungen zeigen, daß zwei Türen aus den Wohnebenen in die eigentlichen Räumlichkeiten des Gefängnisses führen.“ Rugai rief die Informationen auf die Holoschirme. Akellm nickte,

Torbaraen erläuterte weiter: „Es ist unmöglich, selbst mit bester Ausrüstung, mit den jüngsten USO-Entwicklungen, diese Sperren unbemerkt zu umgehen. Das vermag nur Endra.“

„Die gesamte Strecke zwischen der Grenze des verödeten Kreises und dem Ausgang des Lifts in Endras Privaträume - das haben wir inzwischen ein paarmal durchgecheckt -, besteht aus möglichen Ansatzpunkten. Was dein Scanner festgestellt hat, hast du bestätigt.“ Rugai betrachtete die wechselnden Bildfolgen. „Auch hier sind die Sicherheitsvorkehrungen ohne Lücke. Endra ist in gewisser Hinsicht ebenso isoliert wie jeder Golkana-Gefangene.“

„Immerhin“, sagte Akellm mit falscher Heiterkeit, „bekommt sie in letzter Zeit Besuch. Ich müßte sie dazu bringen, mich in die Hochsicherheitszone zu führen.“

„Eher bringt sie dich um, Akellm“, sagte Durren schroff. „Aber du hast ja uns und unseren unendlichen Einfallsreichtum. Wir finden eine Lösung, verlaß dich drauf!“

„Viel Trost und Erbauung erfahre ich von euch.“ Akellm stand auf, deutete in die Richtung der Technikräume. „Wir gehen hinauf ins Restaurant, essen gut und lange und sehen zu, daß wir in der Nacht einen Teil der Probleme andenken können. Wenn früh die anderen kommen, können sie sich mit den Einzelheiten beschäftigen.“

„Das ist ein Wort, Chef!“ sagte Rugai. „Wer zahlt den Abend?“

„Ich. Leider. Mir bleibt nichts anderes übrig“, sagte Akellm. Sie verließen das Büro, schalteten sämtliche geheimen Sicherungen ein und aktivierten die Selbstvernichtungsanlage.

7.

Die dritte, lange Nacht

Über der lichtarmen Tundra und dem Unterwuchs ihrer kargen Wälder herrschte noch immer die lange Dämmerung. Der Unterschied zwischen Tagesund Nachtstunden entstand auf syntronische Weise: Eine Automatik schuf innerhalb von Endras Wohnbereich simulierte Helligkeit und Dunkelheit. Sie hatten sich leidenschaftlich geliebt und lagen erschöpft nebeneinander. Im

stimmungsvollen Licht der Kerzen strich Endra da Kimbarleys Zeigefinger über die Ringe an Akellms Händen.

„Diese Ringe“, sagte sie schlaftrig lächelnd, „du legst sie nicht gern ab, nicht wahr? Gehören sie zum Markenzeichen da Preambans? Zum Champion und Gewinner?“

„Die einzigen Erinnerungsstücke von meinen Eltern“, entgegnete Akellm, hob die Hand und drehte sie im weichen Licht hin und her. Das Silber schimmerte stumpf. „Alles, was von der Erbschaft zählt. Stören sie dich?“

„Nicht im geringsten, Liebster“, flüsterte sie. Akellm dachte an die nächste Stunde und konzentrierte sich, während er Endras Körper streichelte, auf erfolgversprechende Improvisationen. „Sie passen zu deinen Händen.“

Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit war Endra mentalstabilisiert. Daß sie sich gegen den Einfluß aller gebräuchlichen Drogen hatte desensibilisieren lassen, war für Akellm eine Tatsache. Er dachte nicht eine Sekunde lang daran, sie; mit einem chemischen oder psychophysischen Mittel zu betäuben - für vielleicht eine halbe Stunde. Gleichzeitig war er fast sicher, daß ihn in dieser Zeit sein Glück zum letztenmal verlassen konnte.

„Du hast dich verkrampt, Schöne“, sagte er. „Dagegen weiß ich zwei feine Mittelchen.“

„Du weißt zuviel, Champion. Was hast du vor?“

„Wart´s ab!“

Akellm füllte zwei langstielige Gläser mit schwerem Rotwein. Er brauchte sich nicht zusammenzunehmen; seine Finger waren vollkommen ruhig. Aber tief in seinem Verstand nisteten rauhe Versagensangst und die noch substanzlose Furcht vor dem Ungewissen Ausgang seines Versuchs. Er hatte nur einen Versuch. Der Harshan sah ihm mit weit aufgerissenem Rachen zu, als ob er gähnte. Endra und Akellm küßten sich, leerten die Gläser in kleinen Schlucken, und nachdem Akellm ihr das Glas aus der Hand genommen hatte, drehte er sie zärtlich auf den Bauch und begann sie zuerst mit leichten Fingern, dann stärker zu massieren.

Die entspannende, einschläfernde Massage war Teil einer Dagorteknik, die er in den ersten Jahren seiner Ausbildung gelernt hatte. Endra summte und stöhnte erschlaffend unter seinen Fingern, Daumenballen und Knöcheln, wand und streckte sich und schlief nach wenigen Minuten ein.

Er hörte mit der Massage nicht eher auf, bis er überzeugt war, daß Endra sich im tiefsten Schlaf befand. Er zog die Decke bis über ihre Schultern, wickelte sich ein Tuch um die Hüften und legte ein zweites zusammengefaltet über die Schulter. Von Endras Glas löste er die hauchdünne Folie und suchte nach ihrem Daumenabdruck. Er zog die flexible Folie über seinen Daumen, strich den Rest am Handrücken fest und machte zwei, drei Schritte auf den Magnopardh zu, grinste nervös und drehte den unteren Teil des Mittelfingerringes um neunzig Grad.

Erleichtert schloß er die gläserne Tür des Schlafräums hinter sich und blieb wartend stehen.

Um ihn baute sich binnen weniger Sekunden ein Holofeld auf. Er schien sich langsam in Endra zu verwandeln, in jene Endra, deren Aussehen und Individualimpulse er beim ersten Besuch gescannt hatte.

Die einfachen optischen Überwachungsgeräte, dachte er, während er sich dem Eingang zum Büro näherte, haben sich bisher täuschen lassen. Sie erkennen im Holo die Gestalt der Gefängnis-Chefin. Vor der schweren Glasplatte blieb er stehen, aktivierte den zweiten Ring. Ein Mikrosender begann augenblicklich mit voller Kapazität zu arbeiten und täuschte den Individualmuster-Sensor in der Kontaktenschwelle und in anderen Verstecken an den Seiten und über Akellms Kopf.

Akellms Impulse wurden massiv überdeckt und ausgelöscht. Er drückte den Daumen gegen die Kontaktplatte, hörte leises Summen und Klicken - die Glasplatte fuhr lautlos zur Seite. Mit fünf langen Schritten näherte sich Akellm dem Terminal, umrundete es und setzte sich.

Ein Griff an die rechte Wade. Ein zwei Finger breiter Streifen künstlicher Haut Über der breiten Narbe löste sich. Akellm nahm ein ultraflaches, biegssames Prüfgerät heraus und tippte mit der rechten Hand auf einige Tasten. Die syntronisch gesteuerten Lesegeräte begannen zu summen, und auf dem riesigen Flachbildschirm entstanden farbige, unterschiedlich große Ziffern und

Buchstaben. Er verband sein winziges mikrosyntronisches Speichermodul mit einem Hilfsausgang und wartete in steigender Unruhe.

Individualimpulse anerkannt.

Eingabe Kennwort.

Akellm begann hastig nach dem Kennwort zu suchen. Es war in einem Unterprogramm gespeichert, und die Suchmaschine würde es finden, wenn es ein Begriff war, der häufiger als alle Alternativen benutzt wurde. Akellm hämmerte einen Befehl nach dem anderen in die Tastatur; er wagte nicht, dem Computer akustische Befehle zu geben.

Er zählte die Sekunden und fühlte in aufkeimender Panik, wie sich die Zeit zu dehnen begann. Das Kennwort erschien, blinkte in mehreren Farben und verschwand. Akellm jagte das Unterprogramm zurück in den Hauptspeicher und prüfte die Kapazität des Terminals. Er hatte erkannt, daß der Rechner nicht besonders gut gesichert war, und wenige Sekunden später las er aus den Zahlenkolonnen den Grund.

Endra hatte nur Zugriff zu einigen Abläufen innerhalb des Gefängnisses. Ihre erlaubten Aktivitäten beschränkten sich auf wenige Absperr- und Öffnungsschaltungen, außerdem konnte sie sämtliche Überwachungskreisläufe Golkanas steuern.

Sie wacht auf! schrien seine Gedanken. Ein dünnes Rinnensal Schweiß lief zwischen seinen Schulterblättern abwärts. Er glaubte die Tatzen des Magnopardhs auf dem glatten Boden kratzen zu hören. Er sah ein, daß er nur die Möglichkeit hatte, Kameras, Meßgeräte und den Bauplan der schwarzen Festung anzuzapfen.

Ihm fehlte die Zeit...

Er riß das Modul aus der Flanke, klebte es in die Vertiefung der Narbe und zog die Kunsthaut darüber. Sie haftete augenblicklich. Mit wenigen Tastenbefehlen, die er auswendig gelernt hatte, vernichtete er bis in die tiefsten Speicher und bis hinein in die Kerneinheit des Rechners die Aufzeichnung. Sie war, hatten ihm die Spezialisten erklärt, nicht mehr zu rekonstruieren. Während die letzten Buchstaben im Stroboskopeffekt vom Schirm verschwanden und Akellm die Funktion der Tastatur deaktivierte, zerrte er an der Verkleidung der Narbe. Sie ließ sich nicht wieder abziehen.

Er sprang auf; würde er sich gründlicher mit den inneren Strukturen des Golkana-Gefängnisses beschäftigen können, würde er mindestens drei Stunden brauchen. Er hastete zum Schott. Es glitt auf und zu, er holte tief Luft und zerrte die Folie vom Handrücken, nicht aber vom Daumen. Er schob sie zwischen die Zähne, rollte sie kauend mit der Zunge zusammen und löschte gleichzeitig, auf dem Weg zum Schlafraum, das Hologramm. Der Magnopardh sprang auf, als Akellm die Tür hinter sich schloß und den leisen Seufzlaut hörte, mit dem sich die elastischen Dichtungen verformten.

Geschafft!

Arbtan schlich lautlos neben ihm her. Der lange Schweif mit den Knochenzacken am Ende bewegte sich unruhig; es schien Akellm, als sei es ein Zeichen, daß Arbtan ihn als neues Haustier akzeptierte. Er sah, daß die Kunststoffschicht fest am Daumen anlag, würgte am Rest der Folie und spülte sie mit einem Schluck Rotwein aus der Flasche hinunter. Endra lag auf der Seite und bewegte träge Schultern und Arme. Sie würde wenige Atemzüge später aufwachen.

Er ließ das schweißnasse Tuch von der Schulter gleiten und beruhigte sich. Seine Bewegungen, mit denen er die Gläser wieder füllte, waren schnell und sicher. Er setzte sich neben Endras Knie und hielt, als sie blinzelte und die Augen öffnete, die Gläser vor ihr Gesicht.

„Du mußt einen schweren Tag gehabt haben, Schönste“, sagte er leise. „Du schliefst wie betäubt.“ „Ich hatte eine herrliche, leidenschaftliche halbe Nacht.“ Endra richtete sich auf und nahm einen Schluck. Ihre Zunge fuhr über die weinfeuchten Lippen. „Hast du auch geschlafen?“

„Ja. Tiefer und kürzer. Der Durst hat mich geweckt.“

„Die andere Hälfte der Nacht wartet auf uns, Liebster“, sagte sie, stellte das Glas auf die Antigrav Scheibe und ließ sich zurückfallen. Akellm betrachtete sie ebenso beeindruckt wie in der ersten Nacht und fühlte sich als Verräter; als halbwegs erfolgreicher Verräter.

Am späten Morgen sagte sie ihm, daß sie ihren Gatten besuchen würde. Das Khasurnhaus stand in einem der teuren Bezirke, die das Hochplateau des Kristallpalasts umgaben. Das Paar war mit dem Oberbeschaffungsmeister verabredet, der unter anderem die Kosten des Gefängnisses kontrollierte.

Ein Dutzend Mitarbeiter erledigten die gewohnten Arbeiten, der Rest beschäftigte sich im getarnten Stützpunkt mit Akellms Beobachtungen und den gespeicherten Ergebnissen seiner Mikromodule. Über die Bildschirme seines Büros huschten die aktuellen Analysen. Die Haut entlang der Narbe juckte unerträglich.

„Das ist alles faszinierend“, brummte Akellm und rieb sich die Augen, „und interessant und so weiter. Aber es hat uns bisher nicht weitergeholfen. Ich bin keinen Millimeter näher an Reginald Bull herangekommen. Das riecht nach Mißerfolg, Freunde!“

„Solange Endra da Kimbarley Tag und Nacht in ihrer Wohnung oder überhaupt im Bereich des Gefängnisses ist, kommst du niemals für drei, vier Tontas an den Rechner heran, Chef“, sagte Durren.

Akellm hob den Zeigefinger. „Das bringt mich auf einen Einfall.“ Er starrte sie an. „Hoffentlich ist es noch nicht zu spät.“

In der Vorstellung aller Agenten des Stützpunkts hatten sich Ungewißheit und die Angst breitgemacht, daß seit einigen Tagen der Minister verhört, gefoltert und mit dem Tod bedroht wurde. Sie arbeiteten ununterbrochen, ebenso viele der 180 Außenagenten. Es gab keine Nachricht aus dem Gefängnis, keinerlei geschmuggelte, noch so vage Informationen; es war sogar vorstellbar, daß Bull an einer völlig anderen Stelle des Planeten eingekerkert war.

„Andererseits“, sagte Durren leise, „gab es, seitdem wir die erste Nachricht erhalten haben, keinen Gefangenentransport aus dem Golkana.“

„Richtig. Also gilt weiterhin für uns, daß er dort einsitzt.“

Einige der externen Agenten kauerten in Verstecken um die schwedende Gefängnisfestung und beobachteten Tag und Nacht das Kommen und Gehen; ihre Meldungen sprachen nur von wenigen unwichtig scheinenden Starts und Landungen.

„Insgesamt sechs, vielleicht mehr Stunden dauert das Rennen“, sagte Akellm nachdenklich. „Einschließlich der Vorbereitungszeit der anreisenden Zuschauer, der Startvorbereitungen und der Siegerehrung. Das könnte die Lösung sein.“

Sie sahen sich schweigend an. Hinter ihren Stirnen rasten Gedanken und kühne Vorstellungen. Akellm war sicher, daß er und Durren in diesen Minuten fast das gleiche dachten.

Schließlich nickte Durren und sagte:

„Sie kennt mich, Chef. Ich geh' zu diesem feinen Adelshaus und sorge dafür, daß du genug Zeit bekommst.“

„Tu das“, murmelte Akellm. „Ich glaube, Endra wird sich freuen. Ob ihr Gatte ebenso begeistert ist, bleibt fraglich.“

Durren ter Uchat machte eine aufmunternde Geste und verließ das Büro. Die Ungewißheit blieb zurück.

Der letzte Termin zur Anmeldung beim Karaketta-Rennen war überschritten. Dreiundvierzig Teilnehmer hatten sich gemeldet. Dreiundvierzig Platze im Raumschiffshangar waren besetzt; gedrungene, kantige und windschlüpfrige Gondeln standen oder kauerten auf ihren Fahrgestellen im Licht der Tiefstrahler. Aerodynamisch einwandfreie Formen waren möglicherweise hilfreich, aber nicht entscheidend für den Sieg oder einen der vorderen Plätze. Es zählte die Leistung der verschiedenen Triebwerke, der Feststoffraketen und der Antigravplatten - und noch mehr das Geschick der Piloten.

Die Außenhüllen der Gefährte trugen Embleme und Bilder in knalligen Farben, die „Blitzechse“ hatte sich in eine bläulichgolden schimmernde Konstruktion verwandelt, mit angedeuteten Sichelschwingen - die den Schriftzug und das Logo von PreLux+Team trugen - und einem zahnbewehrten Greifschnabel. Das Cockpit mit dem klassisch geformten Steuersitz befand sich im Hammerkopf des Sauriers aus Stahl und Kunststoffen.

Parcush Djarain hatte eine Proberunde nach der anderen geflogen. Abgesehen von seinem Ehrgeiz, der darin bestand, daß Chef Akellm als erster den Zielschirm durchstoßen mußte, war Parcush ein Genauigkeitsfanatiker: Jede noch so winzige Einzelheit der Gondel mußte absolut fehlerfrei funktionieren. Inzwischen kannte er jede Niete und jedes Kabel, jedes Gelenk und jeden Hydraulikschlauch.

Er kletterte über die Flanke des Gefährts hinunter und nickte Rugai Qorm zu. „Wenn beim Kennen alles so funktioniert wie vor einer Stunde, ist es die bestgewartete Maschine von allen.“ Er streifte die Handschuhe ab und zog Rugai hinter die gelb-schwarz gestreifte Sicherheitslinie. „Damit es so bleibt, lasse ich sie bewachen. Bis morgen früh.“

Er schlug selbstbewußt auf seine Brust; beide Männer trugen wie jeder im Team das grelle Büro-Logo auf dem Monteuranzug.

„Morgen sollte Akellm seine Runden drehen“, sagte Rugai. „Schließlich ist es seine verdammte Siegergondel.“

„Keine Panik, Rugai. Wir sind morgen früh hier verabredet. Ich weise ihn ein.“

Er schaltete an seinem Handgelenk-Gerät. Aus sechs Projektoren baute sich, ausgehend von der Sicherheitslinie, ein Schutzschirm kuppelförmig über der Konstruktion auf. Mit einem gedämpften Knall trafen die Energieschirme im Scheitelpunkt aufeinander.

„Das war's“, sagte Parcush trocken. „Fliegen wir ins Büro und beschimpfen die anderen Faulenzer!“

Ohne Eile gingen sie zum abgestellten Büroleiter. Als sie eine Reihe mit Paralysatoren bewaffneter Wachroboter passierten, betätigte Parcush eine zweite Schaltung. Die Maschinen schwebten davon und bauten sich im Kreis um die „Blitzechse“ auf; ihre syntronischen Sinnesorgane richteten sich nach außen.

Durren ter Uchat hatte sich von der Büroleiterin anmelden lassen. Sie trug ihre beste Geschäftskleidung, demonstrativ zurückhaltendes Parfüm und ebensolchen Schmuck; ihr Haar lag in einer strengen Frisur dicht am Kopf an. Sie war dezent geschminkt und vertraute darauf, daß Endra da Kimbarley in ihr eine Art Komplizin sah, denn Durren war beim ersten Treffen Endras mit Akellm dabeigewesen, auf jenem Empfang, bei dem es zwischen den beiden erotisch zu knistern begonnen hatte. Ein steinalter arkonidischer Diener öffnete ihr eine altägyptisch dekorierte Tür.

„Ihr werdet erwartet, Zhdopani ter Uchat“, sagte er mit heiserer Stimme und verbeugte sich knapp und steif. Durren glaubte seine Wirbelsäule knarzen zu hören. „Obwohl Zhdopan da Kimbarley es vorgezogen hätte, Euren Arbeitgeber andernorts kennenzulernen. Kommt mit mir.“

„Ich bin hier, um ein solches Treffen zu arrangieren“, sagte Durren. „Akellm da Premban hetzt von einem Termin zum anderen.“

Das Kristallimperium des Imperators Bestich war auf dem besten Weg, nach einer Stagnation von galaktohistorischer Länge zum stärksten Machtfaktor in der Galaxis zu werden. Die Kampfflotte, ein Instrument und Symbol des Selbstbewußtseins - andere nannten es nackte Aggression -, wuchs, Schiffseinheit nach Schiffseinheit, anscheinend unaufhaltsam.

Die Schwebekugel des modifizierten Antigravlifts hielt zitternd. Ein riesiger Salon öffnete sich zum Innenhof des Trichterbauwerks. Endras teures Parfüm mischte sich mit dem Geruch von Blüten und frischen Pflanzen. Der Diener trat zur Seite. Zwischen einem Arrangement kostbarer Möbel trat Endra heraus, kam auf Durren zu und lächelte. Von links näherte sich ein hagerer Arkonide mit silberner Kurzhaarfrisur.

„Ihr habt, Erlauchte Zhdopani Endra, mit dem Sieger der Trivi-Shows wegen einiger Werbefilme verhandelt“, sagte Durren.

Endra begrüßte sie mit echter Herzlichkeit. „Lassen wir das Formelle. Mein Gatte, Prushi da Kimbarley.“ Endra lachte. „Er ist begierig, einen Mann kennenzulernen, der freiwillig ins Gefängnis gehen will.“

Durren blickte in Prushis Augen. Sie lagen in tiefen Höhlen und waren stark gerötet, als ob sie entzündet wären. Er starrte in ihren Ausschnitt und bewegte die Finger, als spiele er ein anspruchsvoll zu bedienendes Instrument.

„Ich bin in seinem Auftrag hier. Mal abgesehen von diesem Vorhaben - es ist erkanntermaßen nicht ganz geschmackvoll -, möchte er Sie beide einladen.“ Durren öffnete ihr Umhängetäschchen. „Zur Verbesserung der persönlichen Beziehungen.“

Prushi stand neben Endra. Er war zwei, drei Fingerbreit kleiner als sie, trotz der hohen Absätze seiner Zierstiefel, und mindestens eine Generation älter. Er war noch immer in ihr Dekollete vertieft. Durren zog zwei längliche, metallglänzende Folienstreifen mit auffallender Kodierung, viel Schrift und freundlichen Farben aus dem Seitenfach.

„Er glaubt, Ihnen damit eine Freude zu machen.“ Sie reichte die Karten Prushi da Kimbarley, der sie zunächst verständnislos anstarrte, schweigend las und dann eine Folie seiner Gattin gab.

„Er hat meinen Geschmack getroffen!“ rief Endra. „Sagen Sie ihm, daß ich begeistert bin. Einzigartig!“

Die Einrichtung dieses Raumes überstieg den Rahmen des allzu Seltenen und Teuren; jedes Stück schien aus Arkons Vergangenheit zu stammen und war ein unbezahlbares Unikat. Prushi und seine Umgebung, ausgenommen Endra, strahlten die gleiche Menge kalter Arroganz aus wie Imperator Bestich, der Erneuerer von Arkons Glanz und Eroberer aller anderen Welten.

„Er fand keine besseren Plätze“, erklärte Durren. „Aber es ist die beste Stelle, von der aus man jede Einzelheit des Rennens verfolgen kann. Start und Ziel.“

Für die zwei Karten für das Karaketta-Rennen hatte Akellm trotz seines Status viele Chronners bezahlt. Um auf diesen Plätzen das Rennen verfolgen zu dürfen, hätten ihn Männer mit gewaltigen Summen bestochen, und viele Frauen würden seine abenteuerlichsten Wünsche erfüllt haben. Zwei Reihen unterhalb der Imperator-Familie, etwa neun Schritt links vom Mittelpunkt der luxuriös ausgestatteten, am strengsten bewachten Schwebeplatzform. Zwei der hundertzwanzig besten Plätze des Kristallimperiums!

„Der Cup des Kristallprinzen“, sagte Prushi nicht ohne hämische Grimasse. „Welcher Kristallprinz? Meines Wissens hat Seine Imperiale Glorifizenz noch keinen Thronfolger gezeugt!“

„Vielleicht in den letzten Tontas“, sagte Durren in gespielter Schüchternheit. „Wer weiß?“

Endra lachte herhaft, ihr Gatte stieß ein langgezogenes Kichern aus. Endra deutete auf eine Sitzgruppe am Rand des Trichterinneren und winkte dem unsichtbaren Diener, führte Durren zu einem modernen Sessel, der zu einem Tisch der archaischen Periode paßte.

„Rechnet sich Baron da Premban einen der vordersten Plätze aus?“ fragte Endra. „Ich sah ihn kurz in den letzten Sequenzen der Schau. Er bot eine professionelle Leistung.“

Der Diener servierte drei edelsteinbesetzte, langstielige Pokale mit Arkonwein. Vermutlich nur unwesentlich jünger als die Grabplatte, die als Tisch diente.

„Er fliegt die „Blitzechse“,“ sagte Durren. „Eine durchaus ernstzunehmende Konstruktion.“

„Wir nehmen die Einladung mit großem Dank an“, sagte Prushi und griff nach dem schweren Trinkgerät.

„Wir kommen. Dieses Spektakel lassen wir uns nicht entgehen. Deine Begeisterung für diesen Ekelm stört mich ein wenig, Teuerste.“ Prushi blinzelte Dürren zu.

Sie bemerkte das Lächeln der Frau über dem Rand ihres Pokals. Der Wein war schwer und trocken, er lief die Kehle hinunter wie heißes Öl.

„Akellm“, sagte Durren. „Werden Sie rechtzeitig kommen? Eine Besichtigung des Startplatzes könnte Baron da Premban möglicherweise auch arrangieren.“

„Eifersucht ist unangebracht, lieber Gatte“, sagte Endra freundlich und beherrscht. „Niederer Geldadel. Der Kampf in allen seinen faszinierenden Einzelheiten ist sehenswert. Er spiegelt den Wagemut der frühen arkonidischen Geschlechter wider, die auszogen, die Sterne zu beherrschen.“

„Davon ist Akellm auch überzeugt. Deswegen stellt er sich der Aufgabe.“ Prushi da Kimbarley war ein völlig nichtssagender Mann, fand Durren und sagte sich, es sei besser, den Pokal nicht zu leeren; sie spürte bereits den Alkohol. Sie zog eine auffällige Visitenkarte von PreLux+Team heraus und reichte sie Prushi. „Hier: die Anschlußkodes unseres kleinen Büros und seiner privaten Wohnung. Er ist selten dort; meist schläft er im Office.“

„Hoffentlich nicht auf dem Schreibtisch. Es gibt Weicheres ... nun“, meinte Endra und forderte mit einer Geste Durren auf, den Wein auszutrinken, „nach dem Rennen hat er wohl viel Gelegenheit, seine Freizeit zu genießen.“

„Das ist ziemlich sicher, Erlauchte, vorausgesetzt, er gewinnt das Rennen“, meinte Durren und setzte den Pokal ab.

Endra stand auf, schneller als ihr Gatte, und nahm Durren am Ellbogen. „Allein oder mit einer seiner bezaubernden Gespielinnen...“

„Meine Zeit, von Akellm teuer bezahlt, wird knapp“, sagte Durren und verbeugte sich vor Prushi. „Ich werde von Eurem Wein schwärmen.“

„Ein Jahrgang, halb so alt wie ich.“ Prushi kicherte.

Durren sagte über die Schulter: „Ich wußte nicht, daß ein junger Jahrgang so stark sein kann. Mir schwindelt, Erhabener.“

Im Gegensatz zu Prushi verstand Endra das zweischneidige Kompliment. Sie lächelte unergründlich. Bevor der allgegenwärtige Diener den Türkontakt drückte, sagte Endra: „Nochmals unseren Dank. Mein Gatte oder ich werden ihn anrufen und uns bedanken. Leider kann ich nicht viel länger hierbleiben; ich muß zu meiner Arbeitsstelle.“

Der Diener brachte Durren zu ihrem Gleiter und wartete, bis sie gestartet war. Sie schaltete den Autopiloten ein; sie hätte die zweite Hälfte des Weins nicht trinken sollen. Sie hielt ihr Gesicht in den Fahrtwind und atmete tief ein und aus. Das Haus, dessen Eindruck arkonidischer Macht und Rücksichtslosigkeit sich auf sie gelegt hatte wie ein nasses schwarzes Tuch, verschmolz langsam mit dem Hintergrund.

8.

Seltsame Daten

„Du wirst, wenn Endra als Zuschauerin zum Rennen kommt, höchstens fünf Stunden Zeit haben, Chef. Aber nur dann.“ Rugai ging langsam im Büro hin und her. Auf dem Holoschirm rotierte die Abbildung einer Jacke ohne Säume, Taschen, Knöpfe oder Einschubmöglichkeiten. „Selbst wenn sie kommt, müssen wir ein Problem überwinden, das unlösbar ist. Wie willst du gleichzeitig die Gondel steuern, gewinnen und im Golkana-Knast den Rechner knacken? Ich bin das Vehikel geflogen und hatte mehr als erwartet zu tun, lebend zwei simulierte Umläufe zu überstehen. Darüber hinaus hast du keine Zugangsberechtigung, wenn sie nicht in ihren Räumen ist. Aber ... du hast gute Mitarbeiter.“

„Das weiß ich, Rugai. Weiter!“ Akellm dachte an Endra und ihr Erstaunen darüber, wie karg und anspruchslos seine kleine Wohnung war. Seine Erklärung, daß er im Nebenraum des Büros geradezu in Luxus schwelgte, schien sie nicht gehört zu haben, als sie ihn in eiliger Leidenschaft verführte. „Ihr scheint einen Ansatzpunkt gefunden zu haben.“

„Mehr als das.“

Auf der ärmellosen Jacke - sie begann sich zu einer Kampf- oder Überlebensweste zu verändern - erschienen unterschiedliche Taschen. Sie blähten sich auf, veränderten ihre Formen, glichen sich einem virtuellen Inhalt an, schrumpften und verschwanden wieder.

„Wir können die Bedingungen des freien Zugangs zum Gefängnis nicht modifizieren“, sagte Rugio und grinste. „Keine Endra da, kein Akellm drin. Aber was wäre, wenn wir dem Anstaltscomputer vorspiegeln, sie wäre anwesend?“

„Monkey wäre stolz auf euch. Ich bin stolz auf euch alle!“

Akellm blickte durch ein mächtiges Fenster aus schußsicherem Glassit in einen Arbeitsraum. Ein Dutzend Frauen und Männer arbeiteten, robotisch unterstützt, an den Stationen einer Fertigungsstraße, die während der Bürotätigkeit im Boden versenkt waren. Datenströme wechselten hin und her, Feldlinsen glühten, Greifer stanzten Chipverbindungen, auf Bildschirmen wechselten Darstellungen labyrinthischer Schaltungen.

Rugai kicherte selbstgefällig. „Das Verfahren gleicht der vierdimensionalen Quadratur des Kreises in der fünften Dimension. Aber im Zeitalter von Syntroniken, siganesischen Verkleinerungstechniken, positronischen Chips sowie geballter USO-Intelligenz und Geisteskraft ist dies nur eine Frage der Zeit.“

„Denk daran“, brummte Akellm. „Wenn es nicht funktioniert, sterben wir alle. Alle.“

„Es verlangt von einigen Männern das Äußerste, Chef.“

„Das habe ich befürchtet“, sagte Akellm, lehnte sich zurück und vergaß binnen eines Sekundenbruchteils Endra da Kimbarley und jeden Augenblick der hitzigen, erschöpfenden Stunden in seinem Apartment.

Auf der Seitenfläche des Terminals, vor den Schirmen und Holoprojektionen, standen und lagen Flaschen, Becher, Teile eines halbrobotischen Maniküreset, eine Schale voll daumengroßer Süßigkeiten aus der edelsten Fabrikation' eines Kristallpalast-Lieferanten, ein Holo des halbnackten Akellm, mit der Minikamera gestern in seinem Apartment aufgenommen; seine lächelnden Lippen waren feucht von ihrem Kuß. Endra seufzte, tippte eine Tastenkombination und summte den Anfang eines bekannten Liebeslieds.

Sie nahm einen Schluck perlenden Herbstwein, spürte die Süße der Praline und sah in Akellms Augen. Unruhe begann sich zu regen; sie dachte an die Wärme seiner Umarmung. Es war das letzte, viel zu kurze Zusammensein vor dem Geschicklichkeits- und Wissenstest gewesen und vor dem Start zum Rennen, der wenige Stunden später angesetzt war.

„Das Leben ist so ungerecht“, summte sie. „Akellm, der Geliebte, fliegt in Lebensgefahr im Kreise, und neben mir sitzt Prushi, der nicht einmal meine Hand hält.“

Die Vorstellung, daß sie ihre Erregung nicht zeigen durfte, quälte sie schon jetzt. Während sie nur halb konzentriert von einer Kontrollstelle des Gefängnisses zur anderen schaltete, die Bilder meist leerer Zellen und Korridore sah, beschlich sie das Gefühl, ihr Amt in den vergangenen Tagen vernachlässigt zu haben.

Nicht so sehr dadurch, daß ihre Kontrollen ausblieben oder lascher ausfielen - die meisten Routinearbeiten erledigte die Syntronik. Die Ausnahmen waren begrenzt: Das Golkana-Gefängnis wurde syntronisch gesteuert. Die Umrüstung auf zusätzliche Positroniken oder, sehr viel später, auf positronische Kontrollen und Verwaltung hatte noch nicht stattgefunden. Noch hatte der Beschaffungsmeister die erheblichen Summen nicht freigegeben; deshalb war sie bei ihm vorstellig geworden.

In den letzten Tagen würde die Liste nur Einschaltzeiten zwischen fünfzehn und dreißig Minuten verzeichnen, bemerkte sie betroffen. Sie war mit allen ihren Gedanken bei Akellm, den Wonen der vergangenen und den aufregenden Vorstellungen der kommenden Liebesnacht- Trotz dieser Ablenkung: Sie betrachtete die Tätigkeit als Verantwortliche des Golkana-Gefängnisses als einen der wichtigsten Schritte ihrer Karriere, die noch lange nicht ihren Höhepunkt erreicht hatte.

„Also dann ...“, meinte sie, nahm einen Schluck und rief eine umfangreiche Datei auf den Schirm; die Auflistung der letzten zwei Dutzend Arbeitssitzungen. Sie beugte sich vor, das Glas in den Fingern, und las schweigend die Daten des vorletzten Monats ab, eines nach dem anderen, bis zum 20. Prago der Prikur, dann die Angaben vom 21., 22. und ...

„Bis Akellm zum erstenmal hier war“, flüsterte sie, „hab‘ ich jeden Tag ein paar Stunden am Terminal gesessen.“ Sie lachte. „Es war auch nichts Besseres zu tun!“

Hier las sie den Beweis: Bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt hatte sie nahezu täglich eine Routinekontrolle durchgeführt;

ein einziger Tag war ohne Test geblieben. Endra stützte das Kinn in die Handfläche und blickte Ziffern und Zahlen an. Die bunten Schrifttypen des Holoschirms verschwammen vor ihren Augen, ihr Blick irte ab und heftete sich auf Akellms Holo.

Positronische Chips, erinnerte sie sich, waren in der Galaxis und erst recht im Einflußgebiet Arkons ein abwegig teures Mangelgut. Seit das Korragische Virus überall in der Milchstraße zuschlug und die Syntroniken störte, waren die guten alten Positroniken wieder bedeutsam geworden. Es hieß, die Fabriken liefen auf höchsten Touren und in drei Schichten, um Imperator Bostichs wachsende Kriegsflotte auszurüsten. Bis das Golkana-Gefängnis mit den kostbaren Bauteilen aufgerüstet wurde, verging wohl noch einige Zeit.

Die Arbeitszeit am Terminal vor drei Nächten hatte nur siebzehn Minuten betragen. Zu diesem Zeitpunkt war Akellm hiergewesen.

Hatte sie davor pflichtbewußt ihre Kontrollen durchgeführt? Natürlich, was sonst? Ihr Pflichtbewußtsein war stark ausgeprägt, ihre Zuverlässigkeit nicht weniger. Aber ... sie erinnerte sich nicht.

Eisige Kälte kroch lähmend in ihre Gelenke. Sie fühlte, wie ihr Gesicht blutleer wurde. Ihre Gedanken rasten; sie zwang sich, in der Erinnerung zurückzugehen, und rief das Geschehen einer jeden Minute bis zu seinem Eintreffen ah.

Wann? Nachts! Welche Uhrzeit? Sie verglich die Zeitangaben mit ihrer Erinnerung: Wenn sie nicht einem furchtbaren Irrtum unterlag, war sie in dieser halben Stunde in Akellms Armen gelegen.

Sie keuchte: „Aufzeichnung vorspielen!“

Das Mikro des Terminals modifizierte ihren Sprachbefehl. Das Bild im Projektor wechselte. Im Büroraum, den das Terminal halb ausfüllte, waren Batterien von Kameras und Sensoren eingebaut. Die Kameras hatten ihr Bild aufgenommen, der Rechner reproduzierte es gestochen scharf und deutlich: Sie kam herein, näherte sich dem Terminal, setzte sich und begann zu arbeiten wie an jedem Tag. Siebzehn Minuten lang, wie die Uhren bewiesen. Dennoch: Irgend etwas war falsch.

„Bildsequenz anhalten!“ Der Wein schmeckte plötzlich schal. Ihr Pulsschlag hämmerte bis in die Schläfen. Ein Verdacht, noch unerklärbar, kroch durch ihre Gedanken und schien sie zu Lahmen.

„Ich habe mit ihm geschlafen“, sagte sie leise, stockend, „neben ihm, in meinem Bett. Wäre mir, während er schlief, eingefallen, das versäumte Pensum nachzuholen, würde ich einen Bademantel, das Nachthemd oder einen Hausanzug getra...“

In der Holodokumentation trug sie die verführerische Kleidung, in der sie Akellm am zweiten Abend empfangen hatte.

„Was habe ich bearbeitet? Das Muster sollte ähnlich dem aller anderen sein.“ Sie rief: „Spiel mir jede einzelne Schaltung vor, die ich betätigt habe! Schnelldurchgang!“

Datenmengen wisperten durch den Rechner. Riesige rotgelbe Lettern blinkten dreidimensional auf allen Holomonitoren:

AUFZEICHNUNG GELÖSCHT!

Ihre Finger glitten von den Tasten. Sie warf einen langen Blick auf die gekrümmte Wand voller Holoschirme und flüsterte: „Gelöscht? Ich habe noch nie meinen Tätigkeitsnachweis gelöscht!“

Sie versuchte mit allen Hilfen, Ersatzprogrammen, Tricks und Not-Backups, zu erfahren, was sie anscheinend oder scheinbar getan hatte. Der erste Versuch scheiterte ebenso wie alle anderen und der letzte, den sie, halb erschöpft, in Schweiß gebadet, eineinhalb Stunden später versuchte. Kalte Panik überflutete sie: Die Inhalte ihrer vorgeblichen Arbeitssitzung konnte sie deshalb nicht mehr ansehen, weil sie für alle Ewigkeiten gelöscht schienen; sie verfügte nicht über das Wissen, solch eine Lösung bewußt herbeizuführen.

Bewußt...?

Sie lehnte sich zurück, schloß die Augen und begann mit heiserer Stimme aufzuzählen: „Ich habe in dieser Nacht das Büro nicht betreten. Akellm war seit dem frühen Abend bei mir. Wir waren in der Schwimmhalle, im Wohnraum und meistens im Schlafraum.“

Sie warf seinem Bild einen langen, gequälten Blick zu, als wisse er die Antwort. Das vergangene Geschehen zog rasend schnell an ihrem inneren Auge vorbei.

„Noch nie in meinem Leben bin ich im Schlaf umhergegangen. Ich habe keine Drogen genommen, kein Schlafmittel, war nicht betrunken ... nur diese herrliche Massage Akellms, der neben mir schlief...“

Sie tippte mit dem Finger an ihre Stirn und erinnerte sich an die vielen Elemente der Raumüberwachung. Sie suchte aus einer Datei die Spezifikation eines Sensors im Schlafraum heraus, der auf dem Umweg über die Zeit, die das Bett belegt war, die Nutzungsdauer des Möbels aufzeichnete und irgendwann signalierte, daß sich das Material der Auflage abgenutzt hatte. Sie ignorierte die Temperaturdiagramme, die Feuchtigkeit der verschiedenen Stoffe, die Zeiten der unregelmäßig geschalteten Tiefschlafmassagen und anderer Parameter. Sie suchte nach der Gewichtsangabe.

Sekunden später hatte sie die Daten:

Bis zur ersten Liebesnacht hatte - was hätte sie auch erwartet? - nur ihr Körpergewicht auf dem Lager gelastet, etliche Male zusätzlich das Gewicht des frisch gewaschenen Raubtiers. Die Zeiten, in denen das zusätzliche Gewicht eines zweiten Körpers verzeichnet waren, waren markiert. Das Protokoll war von mathematischer Exaktheit.

„Mein Körpergewicht blieb konstant gemessen“, sagte sie und verschüttete Wein, als sie das Glas wieder füllte. „Der schwerere Körper verließ das Bett. Wie lange?“

Sie verglich die Zeiten. Es gab keinen Zweifel: Während sie scheinbar vor dem Terminal saß und arbeitete, den Nachweis ihrer Tätigkeit löschte und den Raum verlassen und ordnungsgemäß verschlossen hatte, befand sich Akellm nicht im Bett.

Die Daten des Sensors bewiesen, daß sie diese siebzehn Minuten im Bett verbracht hatte. Sie erinnerte sich genau:

„Als ich die Augen geöffnet habe, blickte ich auf Akellm und zwei Gläser Rotwein.“

Sie zwang sich gewaltsam zur Ruhe. Jetzt mußte sie sich selbst gegenüber beweisen, daß sie eine selbständige, hochqualifizierte Frau war, die gewohnt war, mit kaltem und überlegenem Verstand die Dinge ihres Lebens zu steuern. Sie leerte das zierliche Glas, schloß die Augen und wandte eine tiefe Dagor-Atemübung an. Zu ihrer Erleichterung spürte sie, wie sich Wichtiges von Unwesentlichem trennte, und wie eine Art Fliehkraft, zusammengesetzt aus Mentalstabilisierung, nackter Verzweiflung und tiefer Resignation, die Person Akellm da Premban und alles, was mit ihr verbunden war, an den Rand schleuderte.

Aber dort stand er weiterhin, nur unwesentlich weniger bedeutend, mit seinem wissenden, melancholischen Lächeln und den dünnen Narben im Gesicht, mit seinen kundigen, wohlgeformten Händen.

Er hatte sie auf eine Weise, die sie noch nicht durchschaute, in einer seltsam dunklen Art, ihr Vertrauen - das sie ihm viel zu schnell entgegengebracht hatte - mißbraucht. Sie fühlte sich benutzt, ausgenutzt. Warum? Sie fand in ihrer Versunkenheit keine Antwort, und bei strenger, kühler Betrachtung erfuhr sie durch die jahrhundertealte Betrachtungsweise der Philosophie - und Dagor war nicht nur Kampfsport, Verhaltensvorschrift, Problemlösung und so vieles andere -, daß Akellm auf seine Weise ehrlich war.

Vielleicht war sie nicht seine große Liebe. So hatte sie die Beziehung auch nicht gesehen. Aber er war unzweifelhaft ernsthaft in sie verliebt - und sie in ihn.

Dagor sagte bedeutungsvoll aus: Wenn er sie benutzte oder ausnutzte, war ihre gemeinsame Beziehung weniger wert oder weniger bedeutend als der Grund, weswegen er sie betrog. Nein! Keine andere Frau. Das hätte sie augenblicklich gespürt.

Warum also?

Sie wußte es nicht. Sie führte die bewußte Lösung aus der Dagor-Vertiefung herbei, öffnete die Augen und betrachtete den wohlgeordneten Scherbenhaufen ihrer Stimmung. Die Dinge erschienen klarer, in einem anderen Licht; als sei endlich über der Tundra die Sonne Arkons strahlend aufgegangen. Sie konnte die Verletzungen ihres Gefühls ignorieren und dachte plötzlich wieder logisch.

„O Akellm!“ schrie sie, um den aufgestauten Druck loszuwerden. „Was hast du getan? Es gibt weder Beweis noch Gegenbeweis!“

Sie konnte ihn nicht verhaften lassen.

Was immer er plante: Würde bekanntwerden, daß sie ihren Gatten betrogen hatte, war ihre Karriere beendet. Solange es nur sie und Akellm wußten - gut. Am imperialen Hof hätte es Ächtung, Hinauswurf, Bedeutungslosigkeit zur Folge. Es wäre schlimmer als eine verheerende, ansteckende stellare Seuche.

Endra da Kimbarley, Gattin eines Sprosses aus uraltem arkonidischem Geschlecht, berühmt für effizientes Handeln und jene Kälte des Gefühls, die die Chefin des Golkana-Gefängnisses brauchte, enttarnt als liebeshunggrige Frau, als erotische Sklavin, als willkommene Gefährtin eines Spions, Verbrechers, eines Kriminellen, eines Emporkömmlings von einem Planeten, dessen Name als Synonym für bäuerlich-dumpfe Rückständigkeit gebraucht wurde?

Undenkbar!

Sie flüsterte: „O Akellm! Liebster! Du hast mich dazu gebracht, daß aus meiner Verliebtheit, aus unserer Liebe Haß wird. Und wenn Endra haßt, nach allem, was vorher war - dann wird daraus glühender, vernichtender Haß und Rachsucht.“

Erst später merkte sie, daß das salzige Sekret ihrer Augen auf die Tastaturplatte des Terminals tropfte.

Sie stand auf und begann, ziellos durch das Büro und alle Räume ihrer Wohnung zu laufen. Arbtan, der Harshan-Magnopardh, verkroch sich jaulend unter Tischen und hinter Sesseln. Jeder Gedanke Endras verwandelte sich in einen Pfeil mit geschliffener Giftspitze, und alle Spitzen wiesen auf Akellm. Ihre Enttäuschung war stellar, galaktisch, unendlich.

„Ich bringe dich um, Baron da Premban!“ fauchte sie und fegte mit dem Unterarm eine unbezahlbare Glasstatue vom Basaltsockel. Das Geräusch, mit dem die Skulptur in eine Million Fragmente zerbarst, war wie ein Faustschlag. Mit dumpfer Stimme wiederholte sie:

„Dich bring' ich um, Akellm!“

Endra zwang sich abermals zur Ordnung. Sie ging zurück ins Büro, setzte die Flasche an die Lippen und leerte sie;

dann betrieb sie ihr Prüf- und Checkprogramm mit einer an Quälerei grenzenden Gründlichkeit. Neunzig Minuten später beendete sie den Durchgang, hob Akellms Holofoto auf, deaktivierte das Terminal und vergewisserte sich, daß die gläsernen Zuhaltungen sich ordnungsgemäß geschlossen hatten.

„Was ich dir antun werde, Akellm“, sagte sie, halbwegs gefaßt, „werde ich mein ganzes Leben lang bereuen. Ich weiß es. Du hast einen verdammt großen Maßstab gesetzt. Für mich und dich werde ich einen Fluß bitterer Tränen weinen. Du oder ich. Für mich bin ich wichtiger als du. Es muß sein. Du wirst sterben.“

Sie schaltete sämtliche Kommunikationsgeräte auf robotischen Empfang, ließ in der Küche einen schweren Wein öffnen und betrunk sich zielgerichtet, in hilfloser Wut weinend, im Ruhesessel des Schlafraums. Der Magnopardh kroch auf Ellbogen und dem Bauch über den Teppich und fauchte jedesmal aggressiv, wenn sie ihn anstarre. Er stank wie eine Fäkaliengrube.

Sie schwamm etwa eine Stunde lang, vergegenwärtigte sich rund vier Jahrzehnte ihres Lebens, schminkte sich mit besonderer Sorgfalt und wählte Kleidungsstücke aus, die sie gleichermaßen abweisend und begehrenswert machten. Der Roboter arbeitete eine halbe Tonta lang an ihrer Frisur; ihr hüftlanges Haar schlang sich wie ein Wurf bleicher Nachtschlangen um ihren schmalen Kopf.

Sie trank die morgendliche Camána schwarz und bitter und kramte nach langer und abscheulich quälender Suche in den Erinnerungen an ihr früheres Leben aus ihrem Gedächtnis eine planetare Kommunikationsnummer hervor:

sie stammte aus jenen Jahren, die sie bis zum heutigen Tag verdrängt, wenn nicht vergessen hatte. Sie setzte sich vor die Linsen und den Schirm, wählte und wartete. Zehn, fünfzehn Sekunden später meldete sich der andere Teilnehmer.

„Ich bin's, die eiskalte Endy. Willst du eine Viertelmillion Chronners verdienen, Dorkie?“

Dorkhaer, als Kind in einer noch schmäleren, dunkleren Gosse aufgewachsen als sie, starre sie an, als wäre sie aus der Unendlichkeit zurückgekehrt. „Du? Endy? Die Herzigin der Dolche, Messer und Überlebenstricks?“

„Ja. Willst du oder nicht?“

„Immer. Soll ich deinen haarlosen Alten umbringen oder was?“ Er lachte geschmeidig. „Oder wen? Und warum?“

Sie blickte in sein längliches, raubvogelartiges Gesicht. Sie hatte gehofft, daß diese Zeit unaufdeckbar unter den Sedimenten der Vergangenheit begraben war. Dorkhaer ter Rostarq, ein Schuft ohne Moral und Skrupel, war der Zuverlässigste und Berechenbarste von ihnen allen gewesen. Sie hatte, meist unerkannt, ihm geholfen, am Rand der arroganten arkonidischen Gesellschaft aufzusteigen und eine Position zu erreichen, die ihn davor bewahrte, kriminelle Dinge tun zu müssen. Die wenigen Male, die sie mit ihm, dem um fünfzehn Jahre Älteren, auf sarkastische Weise Überlegeneren, geschlafen hatte, zählten heute nichts; unbedeutende Vergangenheit. Noch immer bewiesen der Blick seiner Augen und die kreatürliche Wachsamkeit in seinen scharfen Gesichtszügen eine Überlebensfähigkeit, die an Wunder grenzte.

„Ich hab' deinen Namen gelesen. Wie gut wirst du im Rennen sein?“

Er nickte. „Einer der vordersten Plätze.“

„Nimm an oder laß es!“ sagte sie. „Vergiß die Jahre zwischen den Abfallcontainern!“ Sie lächelte; an ihrer Stimme hätte man die Zahnung eines Vibrodolches schleifen können. „Ich hab' nicht mehr als eine Viertelmillion. Dazu biete ich dir hier, auf dem Golkana-Knast, eine Liebesnacht.“

„Mit dir, Schwester der Schneiden?“

„Mit wem sonst? Mit dem Magnopardh?“

„Ungern. Für dich mach' ich's auch umsonst, meine Morastprinzessin. Wer ist dran? Wann, wie und wo?“

„Akellm da Preman. Er will im Karaketta-Rennen siegen. Wenn er überlebt: keine Chronners, keine Liebesnacht. Klar, Freund aus Tagen und Jahren, die wir vergessen haben?“

„Klar“, sagte er. „Einzelheiten?“

„Heute nacht. Ich werde die Mannschaft seiner Gondel besuchen. Vielleicht ist er dort. In jedem Fall startet er.“

„Wann?“

Endra warf einen Blick auf das Chronometer, nannte die Uhrzeit und sagte:

„Es muß schnell gehen, Dorkhaer. Ohne Schmerzen.“ Sie wischte die milchigtrübe Flüssigkeit aus den Augenwinkel. „Es ist der Mann, den ich so liebe, wie ich bisher niemanden geliebt habe.“

Er starre sie lange schweigend an. Er verstand sie, begriff ihr Dilemma. Der dunkle Ehrenkodex aus einer Zeit, die Prushi da Kimbarley nicht einmal aus Berichten exotischer Expeditionen kannte, galt noch immer.

Die dunkle Haut um seine Augen schien tiefschwarz zu werden, dann schüttelte er den schmalen Schädel. „Der Allgeist verstehe euch Weiber. Wer bin ich, daß ich es kapieren könnte.“ Er stieß ein furchtbares Lachen aus. „Sei unbesorgt. Wenn ich ihn umbringe, merkt er's nicht. Klar?“

„Danke, Dorkie“, flüsterte sie. „Morgen mittag im Hangar? Bar oder Anweisung?“

Er hob die Hände und vollführte mit den Fingern flatternde Bewegungen.

„Verstanden. Bar. Ich bring's mit.“

„Nein. Ich will kein Geld. Für dich ... In Ordnung. Eigentlich ...“ Sein Lachen klang wie eine scharige Säge, die durch trocknende Knochen fuhr. „Eigentlich tu' ich's nur für dich. Mit dir, auf dem Dach von Golkana, und du wehrst dich nicht ... da würde selbst der dämliche Bostich schwach.“

„Akellm muß sterben, Dorkie!“

„Verlaß dich drauf. Er ist schon tot und weiß es nur noch nicht. Bis bald, Eisprinzessin!“

„Ja“, sagte sie. „Tu ihm nicht weh. Quäl ihn nicht!“ Er schaltete ab. „Bis bald, du Töter aus der Vergangenheit.“

Der Schirm verblaßte. Sie stemmte sich schwankend hoch, rannte ins Bad und übergab sich würgend. Als sie in den Spiegel starrte, wußte sie: Ihre eigene Vergangenheit überholte die Gegenwart und verätzte die Zukunft. Arbtan sprang vom Boden in einen Sessel, überschlug sich fauchend in der Luft und spreizte einen Schritt vor seiner Herrin die Vorderpranken; er miaute, fauchte, grollte und knurrte in äußerster Wut. Seine gekrümmten Fangzähne blitzten wie weiße Dolche.

Endra lehnte die Stirn gegen das kühle Glas und starrte hinaus auf die Tundra.

Wenn Akellm starb - und er mußte sterben -, hatte sein Tod unauffällig zu erfolgen. Niemand durfte mißtrauisch werden, es durften keine Nachforschungen angestellt werden. Wenn sein plötzlicher Tod das Mißtrauen der offiziellen Organe hervorrief, konnte die Untersuchung deutliche Hinweise auf sie selbst liefern; dies würde das Ende ihrer Karriere und noch Furchtbareres bedeuten.

„Jedes Jahr sterben mehrere Piloten beim Karaketta-Rennen“, sagte sie leise. „Beim Ereignis des Jahres, wenn Imperator Bostich die Schirmherrschaft übernimmt.“

Sie verharrte in unsicherem, mit Entsetzen gemischtem Staunen über sich selbst. Je mehr Zeit seit dem Erkennen von Akellms Verrat verging, desto brennender wurde das Bedürfnis nach Rache.

„Warum hat er den Rechner manipuliert?“ Endra überlegte laut. „Was hat Akellm in meinem Gefängnis gewollt?“

Endra hätte zwar jederzeit Zugriff auf die Namen und den Grund des Gefängnisaufenthaltes, interessierte sich dafür aber nicht. Sie kannte keinen der Inhaftierten. Wollte Akellm ins Gefängnis eindringen? Wen suchte er? Es konnte nur der terranische Gefangene sein. Der Verteidigungsminister, in einer der vielen hundert Zellen irgendwo unter ihr. Wer sonst? Sie schüttelte den Kopf: Akellm hatte nicht die geringste Chance, Reginald Bull zu befreien. Zwischen ihrer Wohnung und dem Gefängnis gab es keine Verbindung, die er benutzen konnte.

„Das Rätsel bleibt“, sagte sie leise. „Du hast unsere Beziehung zerstört, vorsätzlich, kalt geplant, Akellm, und mich machst du zur Mörderin.“

Ihre Blicke irrten über die dunkelgraue Sandfläche, aber da gab es nichts, an dem sie sich festhalten konnten.

9.

Der Cup des Kristallprinzen

Farbiger Rauch wallte zwischen den unzähligen Markierungspunkten des doppelten Kreisrings. Aus Tausenden Lautsprechern im weiten Umkreis, Milliarden Kommunikationsgeräten aller Art auf dem Planeten und auf zahlreichen anderen Welten drangen die aufgeregten Stimmen der Sprecher und Sprecherinnen, die sich seit einem halben Monat auf dieses Ereignis vorbereitet hatten, das stellarweit die Masse der Arkoniden faszinierte.

„Der 160 Kilometer lange Ringkorridor, dessen Durchmesser fünfzig Kilometer beträgt, ist leer und bereit für das große Ereignis. Auch mehr als zweihunderttausend geladene Gäste sind bereit, ihre Plätze entlang der Strecke einzunehmen. Wir begrüßen unsere Zuschauer, denen wir die Bilder des Rennens widmen;

per Los wurde der Beginn des heutigen Rennens auf den Morgen gelegt, den Morgen des 34. Prago der Prikur. Viele wissen es aus unseren vorbereitenden Sendungen: Der Anlaß für das erste der jährlichen Zwölf-Runden-Rennen, damals, im Jahr 3750 da Ark, ist unbekannt, ebenso wissen wir

nicht, wie die Strecke in den damals noch jungen Wäldern Thek-Laktrans aussah. Die Teilnehmer haben die letzte Geschicklichkeits- und Wissensprüfung hinter sich, erholen sich jetzt ein wenig und werden in etwa neunzig Minuten am Startplatz wieder im Bereich unserer Aufnahmegeräte sein. Genießt nun die kurze Werbeunterbrechung.“

Die Bilder wechselten. Der Ringkorridor war in voller Länge durch das auffallende System senkrechter Markierungen so deutlich gekennzeichnet, daß die Piloten selbst im größten Getümmel die Strecke erkannten. Verließen sie die dreidimensionale Bahn, war für sie das Rennen beendet: Disqualifikation. Der Startplatz, eine Sandfläche, befand sich am Ende einer Tangente, die in den Ringkorridor mündete. Tiefladegleiter schwebten heran und setzten vorsichtig eine Gondel nach der anderen auf die großen Nummern der Vor-Startplätze.

Einige der großen, gesicherten Tribünen schwebten probeweise in die Höhe und langsam vorwärts bis zum Außenrand der Strecke. Sie landeten wieder an den vorhergesehenen Plätzen. Die schwebenden Muscheln standen an den Rändern kleiner Plätze im Park, auf denen sich die Gäste trafen. Es gab Essen und Getränke an transportablen Ständen, Sitzgruppen, energetische Sonnensegel und Stände, die Holos der Piloten und andere Werbegeschenke feilboten. Das Gedränge nahm zu; luxuriöse Gleiter brachten Zuschauer zu den ausgewählten Treffpunkten.

„Der Höchstedle Imperator und sein Hofstaat werden als letzte den Schauplatz des Ereignisses betreten!“ schrien die Lautsprecher. „Seine Erhabenheit Zhdopanthi Bestich wird das Rennen um den Cup des Kristallprinzen mit einigen markanten Worten eröffnen.“

Endra da Kimbarley sah sich mit strahlenden Augen um. Plötzlich fühlte sie sich in einen Teil ihrer staunenden Jugend zurückversetzt. Obwohl lange Morgenschatten über dem baumgesäumten Platz lagen, hatte er sich in eine Oase prächtigen Funkeins von Schmuck und Orden, leuchtender Uniformen und prunkvoll gekleideter Frauen verwandelt. Prushi hielt Endra am Oberarm fest.

„Du machst den Eindruck, meine Liebe, als würdest du zum erstenmal einen Teil der Pracht Ark'Tussans sehen.“

Sie zuckte mit den Achseln und ließ ihre Blicke über eine Gruppe hochdekorierte Offiziere gleiten. Die Flottenuniformen der Kommandanten und der Admirale strahlten, das Funkeln auf den Rüstungsteilen der Mondträger, der Planeten- und Sonnenträger blendete Endra.

„Niemand weiß besser als du, liebster Prushi“, meinte sie und tätschelte seine Wange, „daß ich immer etwas anderes zu tun hatte. Solch eine Karriere entsteht nicht aus interplanetaren Gasen. Ich hab' keine Zeit gehabt, mich mit gesellschaftlichen Feinheiten zu befassen.“

„Nein. Das fing erst an, nachdem ich dich kennengelernt habe.“ Er kicherte und streichelte ihre Hüften.

„Also noch gerade rechtzeitig“, sagte sie und entzog sich geschmeidig seinen Fingern.

Es dauerte nicht lange, bis Prushi und seine schöne Gattin erkannt wurden. Endra begann allein am selbstbewußten Auftreten der Flottenoffiziere zu erkennen, daß sie sich ihrer steigenden Bedeutung innerhalb des Imperiums durchaus bewußt waren. Zwei Vere'athors mit drei blauen Planetensymbolen an ihrer Uniform verwickelten Prushi in eine Unterhaltung, aber ihre Blicke kehrten immer wieder zu der Frau neben ihm zurück.

„Wie wäre es“, sagte Prushi plötzlich aufgeregt, „wenn ich wie alle hier eine Wette plaziere? Natürlich auf den Champion. Und das ist augenscheinlich dieser Essoya-Emporkömmling da Premban, dem wir diese einzigartigen Karten verdanken.“

Endra lächelte zuerst ihn, dann die Dreiplanenträger an und erwiederte:

„Warum nicht eine Außenseiterwette, Liebster? Zum Beispiel...“ Sie zeigte auf das flirrende Holo von Dorkhaer, einem der ältesten Piloten dieser Ausscheidung. „Warum nicht dieser hier? Wenn er gewinnt, kannst du mich mit Juwelen überschütten.“

„Warum eigentlich nicht?“ Prushi winkte einen Robot heran. „Wie steht dieser Dorkhaer nach der Prüfung?“

„Erhabener! Der Pilot Dorkhaer hat die Prüfung mit den meisten Punkten bestanden.“

„Und ... Akellm da Premban?“ erkundigte sich Endra.

„Er wurde Dritter, Erhabene“, sagte der Robot.

Endra hatte sich erkundigt, überdies hatte ihr Akellm bei Kerzenlicht und Wein von den bevorstehenden Prüfungen erzählt; es war eine stundenlange Kombination von Zuordnungen und Sperren, die sich erst nach Beantwortung von trivialen oder zunehmend schwierigen Fragen öffneten. Die Punkte wurden mit den Plätzen nach dem Rennen verrechnet; der Sieger, wenn es Akellm sein sollte, brauchte also einen gewaltigen Vorsprung. Während der letzten Rennen hatte es bis zu dreißig Prozent Schwerverletzte und tödliche Unfälle gegeben.

Dieses Rennen würden also, mit einiger Wahrscheinlichkeit, zehn bis zwölf Männer nicht beenden. „Akellm wird einer der Toten sein, das weiß ich“, sagte Endra so leise, daß keiner der Umstehenden es hörte.

Einundvierzig Gondeln standen auf dem Startplatz. Nacheinander, in der ermittelten Reihenfolge, verließen die Teilnehmer den Antigravbus, von Kameras umschwirrt. Ihre weißen, schwarzen oder in Phantasiefarben gestalteten Schutanzüge trugen Werbelogos und hypnotisch flackernde Aufschriften; einige hatten bereits die Helme und Brillen aufgesetzt.

Gongschläge riefen die Gäste zu ihren Schwebetribünen und an ihre Plätze. Auf dem Platz vor der imperialen Anlage bildete sich eine breite Gasse, die Musik wechselte, und die Imperiumshymne dröhnte aus den Lautsprechern. Der Gleiter setzte Imperator Bestich dicht vor der Rampe zu seinem Sitz ab. Alle Anwesenden erwiesen dem Imperator ihre Hochachtung, ehe er ihnen mit schwungvollen Gesten bedeutete, sie sollten ihre Plätze einnehmen.

Während unter den Klängen der triumphalen Hymne die Tribüne in die Höhe schwebte und sich dem Rand der Arena näherte, erhielten die Gondeln ihre Numerierung. Maschinen sprühten Ziffern aus schnellsttrocknendem Lack auf die Flächen.

Prushi reichte Endra ein schweres Feld-Doppellinsenglas und sagte: „Trotz meiner Herkunft hätten wir niemals einen Solch ausgezeichneten Platz erhalten.“

„Wahrscheinlich nicht.“ Sie hob das Glas an die Augen, suchte die „Blitzechse“ und Dorkhaers auffällige Gondel. Die ausgelosten Zahlen hatten keinerlei Bedeutung für die Chancen der Piloten. Sie dienten nur der schnelleren Identifizierung durch die mitfliegenden Kameras. „Baron da Premban will Werbung mit meinem Gefängnis machen - daher unsere vorübergehende Bedeutung.“ Imperator Bestich stand auf. Ein Mikrophon schob sich heran. Er winkte und gab das Kommando zum Starten der Steigtriebwerke und der Antigravelemente. Die ersten Teilnehmer schwebten auf die Startwand zu, ein nahezu transparentes Schirmfeld. Triebwerke loderten und rauchten. Endra entdeckte die Schriftzüge auf den Flanken und Stummenflügeln der „Blitzechse“, der Nummer zwölf, noch am Boden, und das dreidimensional leuchtende Knochengerüst auf Dorkhaers Gondel, der Nummer vier, die eben startete. Als sich die Teilnehmer in den Strukturlöchern befanden, hielt sie ein modifizierter Traktorstrahl an Ort und Stelle.

Die Sonne stieg zwischen den Wolken höher, die Schatten wurden kürzer, und langsam trieben stinkende Gaswolken über die Bahn und verteilten sich zwischen den Baumwipfeln. Vor den Zuschauern bauten sich scheinbar in der Luft große Hologramme auf, die jede Phase des Rennens von allen Teilstrecken zeigten, von Hunderten Kameras gespeist.

Ein Signal. Der Umperos schaltete sich ein, jener unbestechliche Robotmechanismus, der minutiös jede Einzelheit des gesamten Rennens aufzeichnete. Sein Dröhnen scheuchte kilometerweit große Vogelschwärme aus dem Park auf. Die letzten Gondeln schwebten röhrend, kreischend und fauchend an ihre Plätze.

Milliarden Zuschauer vor Milliarden Trivideo-Geräten im Kugelsternhaufen Thantur-Lok hielten den Atem an. Sie sahen und hörten Imperator Bestich, der beide Arme hochriß und rief:

„Ich starte das Rennen. Der ehrwürdige und einzigartige Preis ist der Cup des Kristallprinzen. Fünf Millionen Chronners und alle arkonidisch-imperialen Ehrungen für den Sieger!“

Eine gewaltige Baßstimme zählte robotisch rückwärts. Null! START!

Nahezu gleichzeitig brüllten alle Triebwerke auf, schleuderten Flammen, Partikel, Rauch, Dampf und Teile einiger Antriebe aus den Düsen. Mit voller Triebwerksleistung jagten die Gondeln aus

den röhrenförmigen Fesselfeldern hinaus, durchstießen die Startwand, rasten abwärts oder aufwärts auf den Innenrand der Bahn zu und beschleunigten auf den ersten Kilometern mit der gesamten Energieleistung. An einigen Stellen griff der Umperos ein und korrigierte die Abstände, wenn sie zur Kollision führen konnten.

Langsam zog der Schwärm der bunten Gefährte sich auseinander, und so etwas wie eine Rennflugordnung entstand. Dann verhälte der Lärm des Starts, und Endra konnte das Rennen nur noch auf dem Holoschirm verfolgen. In schneller Folge blendeten Einzelbilder in die Gesamtaufnahmen ein und zeigten besonders charakteristische Szenen.

Die erste von zwölf langen Runden hatte begonnen.

Akellm landete seinen Gleiter am gewohnten Platz. Er verfolgte im Bord-Trivideo Bostichs zweiten Auftritt aus dem Augenwinkel, während er den eingebauten Transmitter justierte und auf Bereitschaft schaltete. Endras weißer Gleiter fehlte, ebenso eines der Fluggeräte der Wachmannschaft. Akellm trug unauffällige Kleidung und darunter die Spezialweste mit den vielen Taschen. Während er, scheinbar unbeobachtet, zur Schleuse ging, warf er kurze Blicke auf einen Flachbildschirm am Handgelenk. Das Rennen war soeben gestartet worden.

Er blieb stehen. Der Rechner des Gefängnisses, der jeden Impuls der Kameras verarbeitete, rief die Informationen des Passierchips ab und verglich sie mit seinen eigenen Daten über den Besucher.

Akellms Individualdaten, von den Meßgeräten fast ohne Zeitverlust weitergeleitet, wurden in diesen Datenabgleich einbezogen. Die dreifache Überprüfung bestätigte Akellms Identifikation. Nicht einen Atemzug lang hatte er bezweifelt, daß dieser Test ohne Schaden für ihn abließ.

„Jetzt wird es spannend, Sternvogel“, wisperte er. „Sehr spannend.“

Bevor er den Gleiter gestartet hatte, war er mit sich im reinen: Jeder Gedanke an Endra und ihre kurze, verblüffend intensive Beziehung war unter undurchlässigen Schichten seines Bewußtseins eingesperrt. Langsam wandte er sich um ...

... der manipulierte Passierchip war angesprochen worden und gab sein Programm ab. Gleichzeitig mit Akellms Individualdaten empfing der Rechner das gespeicherte Miniprogramm, das als IV-Schema getarnt war und jenen Teil des Speichers erreichte, in dem der Rechner alle Individualdaten abgelegt hatte. Die Schaltung war einigermaßen simpel: *anwesend. Nicht anwesend.*

Die Manipulation, eine Reihe hochkomplizierter Eingriffe und Neuprogrammierungen, glich sich dieser Schaltung an: anwesend. Nicht anwesend.

Das Programm setzte in den Registern und allen folgenden Nebengeräten die Person Endra da Kimbarley in den Status anwesend.

Der Vorgang erfolgte im gleichen Rechenintervall wie die Identifikationsüberprüfung des Besuchers. Der Rechner prüfte nach, ob die Nebenbedingung für das Öffnen aller Sperren bis zur Lifttür und zum Wohnungseingangsschott gegeben war.

Galt „Endra da Kimbarley“ als „anwesend“?

Akellm spannte seine Muskeln und bereitete sich auf eine schnelle Flucht vor. Ob er sie überlebte, war zweifelhaft. Anwesend? Dies war der Fall. Mit leisem Zischen öffnete sich die äußere Schleusentür.

Der gesamte Vorgang hatte nicht länger als zwei Sekunden gedauert.

Zwar verfügte Akellm nicht über Endras weitere Zugangsberechtigungen, aber er war im Inneren des Wohnbereichs. Er erkannte bei jedem Schritt die Umgebung wieder und erreichte ungehindert die Wohnungstür. Sie öffnete sich leise, ein Hauch Luft, durchsetzt mit dem Geruch von Endras Parfüm, drang ihm entgegen. Sie hatte den Duft mit großer Stilsicherheit gewählt.

Akellm stand auf der untersten Ebene des leeren Wohnraums. Er warf einen Blick auf den Minibildschirm, suchte eine Sekunde lang vergeblich die „Blitzechse“ und eilte über zwei Rampen und Treppen auf die Schottanlage zu, die das Büro vom Wohnraum trennte. Aus der Richtung des Schlafraums, vom kurzen Korridor mit den herrlichen Hologrammen her, ertönte ein halblautes,

heiseres Grollen; ein Laut, der unverkennbar größte Wut ausdrückte. Arbtan, der Harshan-Magnopardh.

Akellm sah ihn, als er den Kopf drehte und den klobigen Ring am Mittelfinger hob, mit der Linken nach dem Taster suchend. Er griff an.

Der Körper des Magnopardh streckte sich, zog sich zusammen, kam federnd auf und machte Sprünge von sieben Schritten Weite. Akellm sah in die Raubtieraugen, bemerkte die blitzenden Fangzähne und die drei tief eingegrabenen Wutfalten zwischen Augen und Nüstern. Er drückte ab, der Paralsyestrahl zuckte aus der getarnten Waffe, traf die Brust des Tieres und den Schädel.

Nichts.

Akellm vergaß seine Verwunderung und seine Enttäuschung, wartete bis zum letzten Augenblick und warf sich aus der Sprungbahn des Raubtiers. Arbtan kam auf, überschlug sich halb und wirbelte blitzschnell herum. Jetzt griff er nicht mit Sprüngen an, sondern tief geduckt über dem Teppichboden und mit rasend schnellen Läufen und Klauen, die fingergroße Fetzen aus dem kostbaren Gewebe rissen.

„Hat dieses verfluchte Vieh irgendwelche Implantate, die es immun gegen Paralysatoren machen? Was hast du mit deinem Schoßtier gemacht, Endra?“

Es blieb rätselhaft. Der Paralysator war Akellms einzige Waffe. Und die Zeit begann zu rasen. Akellm dachte in einfachen Kategorien: *Waffe! Messer! Wo? Küche!* Sie schien drei Lichtminuten weit entfernt zu sein.

10.

Das Rennen des Doppelgängers

Rugai Qorrm fühlte die Vibrationen des Antriebs bis in die Handgelenke. Die Hebel der Steuerung zitterten ebenso wie die Pedale, die jetzt das Höhenruder beeinflußten. In einer langgezogenen Schraubbewegung löste sich Rugai aus dem Feld von drei Verfolgern, die weit genug aufgerückt waren, um ihn einkesseln zu können. Er grinste in sich hinein und dachte an seihe Ausbilder. Sie hatten ihn gelehrt, auch mit solcherlei archaischen Flugmaschinen richtig umzugehen; ein USO-Spezialist kann alles! hatte ihr vielstrapazierter Hinweis gelautet.

„Er kann sogar den Doppelgänger spielen“, murmelte Rugai und glaubte die besorgten Blicke Torbaraens und Parcush Djarains im Nacken zu spüren. Als die „Blitzechse“ wieder in stabiler Lage flog, erhöhte er die Geschwindigkeit. Hinter ihm breitete sich eine gewaltige Dampf wölke aus. Die Ränder der Korpuskeltriebwerke glühten rot. „Hoffentlich fliege ich annähernd so gut wie Akellm.“

Er begriff, daß er sich anschickte, das grenzenlos untypischste Rennen seines Lebens zu fliegen. Die etwa fünfzehn Männer vor ihm und jene, die er überholt hatte, waren die fähigsten Piloten des Planeten. Jeder von ihnen kannte die Tücken des Rennens und der Gondeln besser als er, viel besser. Der Fahrtwind zerrte an seinem Helm und der Brille, und Rugai steuerte näher an den Innenrand der Bahn heran, hob den Schnabel des Gefährts und kämpfte sich, zehn Meter über dem Konkurrenten in der blauen Gondel, einen Platz weiter nach vorn. Er wandte sich kurz um. Weit hinter ihm jagte die schwarze „Arkons Klinge“, Nummer vier, an der Spitze eines Verfolgerfeldes auf das Heck des eben Überrundeten zu.

Die hohen Säulen, der Sandfleck des Startplatzes und die auffällige Markierung kamen näher. Die erste Runde ging zu Ende. Rugai nahm die Geschwindigkeit zurück und zwang die Gondel weiter auf den Rundkurs, dicht an den inneren Markierungen. Er raste durch Start und Ziel, und die Sonne begann ihn zu blenden; dies würde sich während des nächsten Viertelkreises nicht ändern. Als er den Geschwindigkeitshebel einige Millimeter zurückzog, ertönte der Warnsummer, und die „Blitzechse“ begann zu bocken und aus dem Kurs auszubrechen.

Rugai korrigierte seine Schaltung und hielt die Geschwindigkeit. Die Gondel kletterte langsam auf eine größere Höhe und wurde im Abwärtsflug nur unwesentlich schneller. Rugai nahm flüchtig wahr, daß er die schwebende Tribüne des Imperators passierte. Dort saß zweifellos die Herrin des

Golkana-Gefängnisses, sah die „Blitzechse“ an sich vorbeijagen, las die grellflimmernden Aufschriften und dachte, am Steuer säße Akellm da Premban.

Die rechte Vorderpranke riß den Stoff in Streifen und schnitt drei tiefe Risse in Akellms linken Oberarmmuskel. Er sprang nach rechts, packte einen Schemel und wehrte den nächsten Angriff des Magnopardh ab. Schritt um Schritt wich er vor dem fauchenden, brüllenden Tier zurück und stieß mit den Beinen des Möbels zu. Ein rascher Blick zeigte ihm, daß er sich in die Richtung bewegte, die er anvisiert hatte.

Ein mächtiger Prankenheb schlug ihm den Schemel aus den Händen. Er flog durch die Luft und zerschmetterte eine Statue, deren Trümmer vom Sockel kippten. Das Raubtier sprang zur Seite, kauerte sich auf die Hinterbeine und griff blitzschnell an. Akellm warf sieh vorwärts, schützte den Kopf mit den Unterarmen und überschlug sich. Das Tier prallte gegen die Wand, miaute vor Schmerz und rutschte zu Boden. Zwei Sprünge brachten Akellm bis zur Tür der Küche, aber als er den Öffnungsmechanismus tasten wollte, landete die Bestie vor ihm, bäumte sich auf und verbiß sich in seinen linken Unterarm.

Die Tür glitt auf. Akellm wurde auf den Rücken geschleudert und rollte zusammen mit der Raubkatze in die Küche. Arbtan biß und schlug wild mit seinen Hinterpranken zu, zerfetzte Akellms Hose und zerriß seine Haut. Eine breite Blutspur führte vom Wohnraum bis zum Boden der Küche. Jetzt erst begann der Schmerz zu wüten.

Akellm griff mit der Rechten nach oben, fand eine Kante und zog sich und das Raubtier in die Höhe. Er zerrte Arbtan mit sich, tastete über leere Oberflächen und trat mit der Stiefel spitze in die Kippen der Katze, die wie im Tötungsrausch kämpfte. Die Rippen des Raubtiers krachten.

Der Biß der Kiefer lockerte sich, der Schädel Arbtans zuckte zurück. Er riß den Kopf zur Seite, legte ihn schräg und zielte mit den Fangzähnen nach Akellms Kehle. Akellm wich blitzschnellen Prankenheben aus, trat wieder zu und hörte, wie Arbtans Rippenknochen brachen. Seine Hand schloß sich um den Griff eines der Messer, die Endra wohl nur zur Dekoration an der Magnetleiste befestigt hatte. Auf einen Daumendruck sprang der Vibrogenerator an.

Arbtan schüttelte sich, fauchte und grollte und spuckte Blut. Die Krallen rutschten auf dem glatten Boden, als er sich erneut zum Sprung stellte. Akellms blutete an mindestens einem Dutzend Stellen und wußte, daß er den Kampf schnell beenden mußte: Der Schmerz war so stark, daß er ihn nicht mehr unterdrücken konnte. Als Arbtan sprang, stach Akellm mit dem summenden Messer in der Rechten dreimal zu. Das Messer grub sich in die Brust, in den Bauch und in den Hals des Raubtiers. Er sprang in Sicherheit, als Arbtan röchelnd und fiepend zu Boden krachte und mit einem zuckenden Hieb eine Schranktür aus den Angeln schlug. Ein Berg Geschirr kippte hervor und zerschellte. Ein Teil rutschte durch das Blut, das aus dem

Körper der Raubkatze sickerte. Akellm stieß das Messer zwischen die Knochen der Wirbelsäule, zwischen Kopf und Nacken, und tötete Arbtan. Im letzten Reflex schlug das Raubtier mit der Pranke aus, traf mit schmerzhafter Wucht Akellms Knöchel und ließ ihn stolpern.

Er schrie auf, schaltete das Messer aus und schleuderte es aus kürzestem Abstand in Arbtans blutüberströmten Körper. Dann humpelte er, eine Tropfenspur hinter sich lassend, zum gläsernen Trennschott, öffnete es mit dem Impulsgeber. Noch während er ächzend auf das Terminal zuhinkte, zog er aus den Taschen der Weste zwei Aufnahmegeräte, aktivierte sie und stellte sie neben die Tastatur.

Er wiederholte mit Hilfe seiner aktivierten Ringe die Startsequenz für den Rechner. Die Holoschirme bauten sich auf, die Scanner in seinen Ringen schalteten sich ein.

Akellm rief das gleiche Programm ab, das zu Endras täglichen Kontrollen gehörte. Ein Korridor, eine Reihe Zellen, eine Sperre, andere Korridore, die im Leeren endeten ... Auf drei Schirmen und parallel dazu auf den Bildschirmen der gekrümmten Kontrollwand erschienen Teilansichten und Einblicke in leere und besetzte Teile des Golkana-Gefängnisses. Akellm taumelte, fing sich wieder und tippte die Taste für schnellen Vorlauf.

Dann warf er einen Blick auf den winzigen Bildschirm am Handgelenk. Das Band hatte sich gedreht; er schob den Monitor wieder auf den Handrücken und sah, daß das Rennen in vollem Gang war. Das Bild verschwamm vor seinen Augen, aber er merkte, daß sein Blut nicht mehr tropfte.

Er holte tief Luft, zwang sich, Schwäche und Schmerz zu ignorieren, und beobachtete die Holoschirme. Die Bilder wechselten in rasender Schnelligkeit. Auf der Seitenfläche des Terminals lag sein Holofoto, vom eigenen Blut bespritzt. Endra mußte es, dem Bildhintergrund nach zu schließen, in seinem unpersönlichen Apartment aufgenommen haben. Immer wieder wurden einzelne Gestalten, Gesichter und Einrichtungsmerkmale näher herangezoomt. Maschinenräume, Vorratsräume und Leitungen aller Art, Versorgungseinrichtungen, Tanks und deren Steuerungen ... Während Akellm versuchte, einzelne Gesichter zu erkennen oder sich Funktionspläne zu merken, schien er vorübergehend neue Kräfte zu entwickeln. Sein Bewußtsein klärte sich; jetzt erkannte er deutlicher die Schwere seiner Verletzungen. Seine Stiefel standen in einer großen Lache getrockneten Blutes.

„Ich schaff's noch eine Stunde“, murmelte er und sprach sich selbst Mut zu. „Dann müßte ich jeden verdammten Raum dieses verdammten Gefängnisses kennen.“

Akellms Zustand schien sich nicht zu verschlechtern. Abwechselnd sah er auf ein Chronometer, auf die Zeitangaben am Terminal und auf den Bildschirm. Das winzige Hochleistungsfunkgerät in seiner Weste hatte noch nicht angesprochen. Im Büro, das vollständig besetzt war, trug Durren ter Uchat die Verantwortung. Auch dort würden sich die Frauen und Männer auf die Bilder und Kommentare des Rennens konzentrieren; jeder zitterte um das Leben und den möglichen Sieg Rugai Qorrms. Akellm gab es auf, in den rasend schnellen Bildfolgen nach Reginald Bull zu suchen - wenn die Aufnahmen später entzerrt und mit Hilfe eines leistungsfähigen Syntrons aufbereitet und bearbeitet waren, mußte sich der Erfolg zeigen.

„Und erst dann ...“, begann er und beendete schweigend den Satz: Erst dann konnte man daran denken, etwas zur Befreiung des Ministers zu unternehmen.

Möglicherweise hatte er ihn bereits gesehen und nicht erkannt. Es wurde Zeit, daß er Endras Wohnung verließ. Er sah auf dem Monitor, daß die vorletzte Runde begonnen hatte und die „Blitzechse“ führte, von einer schwarzen Gondel verfolgt.

11.

Sternvogels letzter Flug

Endra hatte sich unter dem Schattenschild weit vorgebeugt und, nachdem das Verfolgerfeld mit infernalischem Lärm und vielfarbenen Dampf- und Rauchwolken an den Tribünen vorbeigeflogen war, wieder dem Holobild zugewandt. Dorkhaer verfolgte Akellm in knappem Abstand mehr als fünfzehn Sekunden vor dem Feld der Verfolger. Sie wollte nicht einmal den Kopf drehen, um den Ärger im Gesicht Prushis nicht sehen zu müssen, der seinen Wettgewinn schrumpfen sah. Akellms Können und Geschicklichkeit nötigten ihr Respekt ab. In diesen Sekunden schien es, als würde Dorkhaer seinen Rivalen nicht mehr einholen können.

Sie war jetzt sicher, in kalter Ruhe mit ansehen zu können, wie Akellm starb. Enttäuschung, Rachsucht und Selbststekel belästigten sie nicht länger mehr. Der Lärm der näher kommenden Gondeln nahm wieder zu.

Auf dem Bildschirmrand tanzten Ziffern und Buchstaben. „Die 12. Runde. Die letzte Runde beginnt. Platz 1: Akellm da Premban in der „Blitzechse“, Nummer 12. Platz 2: Dorkhaer ter Rostarq in „Arkons Klinge“, Nummer 4.“

Als erste Gondel erschien, bildperspektivisch verzerrt, die „Blitzechse“ im grellen Mittagslicht. Die Gondel flog ungewohnt hoch und schwankte; die Wolken aus den Triebwerken, die unregelmäßig arbeiteten, hatten eine dunkelgraue Färbung angenommen.

Vor einer halben Runde hatte es im Triebwerksteil der Gondel drei krachende Erschütterungen gegeben. Auf dem Instrumentenpaneel blinkte kein Warnsignal. Alles schien normal. Aber die

Geschwindigkeit ließ sich schlecht regeln, und die „Blitzechse“ besaß wie die meisten Gondeln nur wenig Gleitfähigkeit. Über mindestens neun brennende Wracks war Rugai Qorrm hinweggeflogen; jetzt kämpfte er nicht mehr gegen andere Piloten, sondern gegen den Mechanismus seiner Gondel. Und der Schwarze rückte immer mehr auf.

Die letzte Runde begann. In den syntronischen Rückspiegeln der schwankenden Gondel sah Rugai, wie sich die milchige Energiewand des Zielschirms ausspannte. Noch lag er an der Spitze, und jetzt flackerte das rote Kontrollfeld auf.

„Verdamm!“ Rugai fluchte laut. „Das ist die Antigravanlage. Die Generatoren sind ...“

Für ihn bedeutete es, daß die Gondel nur durch Geschwindigkeit Auftrieb erhielt. Um zu überleben, mußte er rasen. Er erhöhte die Geschwindigkeit, stieg bis knapp unter die erlaubte Flughöhe und hoffte, noch rund 110 Kilometer in der Luft bleiben zu können. Die schwarze Gondel, Nummer vier, schob sich rechts näher, schräg versetzt außerhalb der Flammen aus den Triebwerken. Die Steuerung in Rugais Händen zuckte und teilte ruckend kurze, schmerzhafte Schläge aus.

Für einige Sekunden rammte Rugai den Geschwindigkeitshebel ganz nach vorn. Die „Blitzechse“ machte einen Satz, entfernte sich vom Gegner und fing stärker zu schwanken an. Sie verlor an Höhe, als Rugai den Hebel nach hinten zog und kräftig in die Steuerung trat. Plötzlich erbebte die Konstruktion. Rugai sah einen Teil des linken Flügels abbrechen und hinter sich zurückbleiben. Die Gondel kippte nach rechts und blieb in beängstigender Schräglage. Es war, als habe der Pilot von Nummer vier die Gondel mit einem Explosivgeschoß getroffen.

„Ich muß aufgeben!“ schrie Rugai, versuchte gleichzeitig, das Fluggerät in der Luft zu halten. Er steuerte gegen den Auftriebsverlust, bremste und beschleunigte, sackte durch und schoß schräg in die Höhe. Vom Antriebsteil breitete sich ätzender Gestank nach schmorenden elektrischen Verbindungen aus, nach brennender Isolierung und weißglühendem Metall.

„Jetzt hab‘ ich’s!“ rief Rugai. Er merkte nicht, daß er unter dem eng sitzenden Anzug schweißüberströmt war. „Ich weiß, wo ich lande.“

Unmittelbar hinter dem Ziel gab es einen Teil des Parks, der aus Büschen und niedrigen Bäumen bestand. Dort war eine Bruchlandung ein kalkulierbares Risiko; vielleicht schaffte er trotzdem noch den ersten Platz. Oder den zweiten. Wieder sackte die Maschine schwer durch. Die Düsen feuerten stockend, und jedesmal, wenn sie neu einsetzten, wurde Rugai in den Sitz zurückgerammt. Die schwarze Gondel war nur noch zehn, fünfzehn Meter entfernt und hing einige Meter über der „Blitzechse“. Hundert Kilometer schienen sich jetzt zur Entfernung eines Lichtmonats zu dehnen. Der Pilot hinter Rugai winkte und deutete nach rechts und nach unten.

Rugai schüttelte den Kopf und hantierte wild an den Hebeln. Die schräg hängende Gondel senkte den Schnabel, erzitterte in allen Verstrebungen und fing sich wieder, eine gewaltige Rauchwolke ausstoßend, die auch den Verfolger einhüllte. Aus dem Augenwinkel sah Rugai einen glühenden Kreis in der rechten Tragfläche, der einen Atemzug Später erkaltete. Von seinem Mittelpunkt breitete sich ein Netz aus Sprüngen aus; ein Sprung wanderte bis zur Hinterkante der Tragfläche.

Es gelang Rugai, höher zu steigen. Weit voraus, aber in erreichbarer Entfernung, erkannte er die Zielwand. Die Tragfläche riß in dem Augenblick ab, in dem Rugai sein gesamtes Können einsetzte, um eine annähernd gerade Linie durch den Schirm bis zum Gebüsch zu steuern, das außerhalb der rechten äußeren Begrenzung lag. Die Tragfläche riß ab, ein Schlag ging durch die Konstruktion, und die Fläche wirbelte davon.

Die „Blitzechse“ drehte sich langsam um die Längsachse und ging in eine Parabel über, deren Endpunkt dort zu liegen schien, wohin Rugai steuerte.

Als sich in der rasenden Folge der Bilder, die eine eigentümliche Gleichartigkeit vermittelten, eine Veränderung gab, schreckte Akellm aus einem Sekundenschlaf auf.

Prüfungsdurchlauf beendet. Wiederholung erwünscht?

„Nein“, sagte er heiser. „Aber das muß ich noch kontrollieren ...“

Er vergewisserte sich, daß der Prüfungsdurchlauf zu hundert Prozent erfolgt war, schaltete die verschiedenen Scanner und Aufnahmegeräte ab und deaktivierte das Terminal. Mit beiden Armen

stemmte er sich hoch, steckte die Recorder ein und drehte an den Ringen an seinen blutverkrusteten Fingern. Die Haut am ganzen Körper schien zu brennen, einige Schnitte und Risse brachen wieder auf. Blut tropfte auf das Terminal und den Boden.

„Sternvogel verläßt den Tatort in erbärmlichem Zustand“, murmelte er, vergewisserte sich, daß er nichts vergessen hatte, und schloß das Glasschott pedantisch hinter sich. Als er den verwüsteten Wohnraum und die Blutspuren sah, wurde ihm übel. Er erreichte den Lift, benutzte ungehindert den Korridor und wurde von der Sonne geblendet, als das Liftschott aufglitt. Die kalte Polarluft war wie ein Fausthieb ins Gesicht, aber er sog sie gierig in die schmerzenden Lungen.

Schritt um Schritt quälte er sich zum Gleiter, schrie leise auf, als er sich setzte und die Maschine startete. Er gab dem Autopiloten einen Befehl.

Die Maschine hob sich, stieg schräg auf und überflog den verödeten Kreis, dessen Oberfläche im Licht des langen Tundramorgens wie vergiftete Kristalle aussah. Akellms erschöpfungsbedingte Gleichgültigkeit wuchs und würde binnen kurzer Zeit im Zusammenbruch enden.

Der Autopilot steuerte den Gleiter in zunehmender Geschwindigkeit in die Richtung des unbewohnten Pols, über

das Niemandsland. Akellm schaltete den Transmitter auf höchste Leistung, zog das abhörsichere Funkgerät aus der Brusttasche.

„Hier spricht der Chef“, sagte er. „Aktiviert den Fluchttransmitter! Ich brauche jemand, der mich stützt. Durren, ja? Nehmt euer Fluchtgepäck und alles, was ihr für unersetztbar haltet. Benutzt den Fluchttransmitter sofort - jetzt!“

Er machte eine Pause, holte aus einem Fach ein Spezialpflaster und preßte es gegen die Haut über der Halsschlagader. Dreimal sog er die frische Luft ein, seine Sinne klärten sich; der Schmerz verschwand zögernd.

„Ich bin gleich bei euch. Mein Erfolg war hochprozentig. Sind Torbaraen und Parcush bereit, Rugai abzuholen?“

„Bereit, Chef.“

„Gut. Ich komme.“

Der Gleiter jagte mit halber Höchstgeschwindigkeit und in gemäßigtem Steigflug nordwärts. Akellm stellte im Instrumentenpaneel die Selbstzerstörung ein und gab dreißig Sekunden Vorlaufzeit. Dann schob er das ausgeschaltete Funkgerät zurückklappte den Nebensitz um und kroch durch den Transmitter. In kurzer Zeit würde der Gleiter in unidentifizierbare Teilchen zersprengt werden.

Chef Akellm, sein Vorbild, würde jetzt erfolgreich auf dem Weg zurück in den Stützpunkt sein, fuhr es Rugai durch den Kopf, als er, seitlich aus dem Cockpit hängend und nur durch die Gurte gehalten, gleichzeitig das Gras des Bodens, eine gesichtlose Menge winkender Arkoniden, den Piloten der schwarzen Gondel und den Zielschirm sah. Es war totenstill. Die „Blitzechse“ fiel, wie ein Pfeil am Ende seiner Schußbahn fällt.

Die Gondel drehte sich langsam um die Längsachse, zitterte und bockte; ständig schienen sich Teile zu lösen. Die Stille nahm zu. Zum erstenmal in seinem Leben erfuhr Rugai die abgeklärte Endgültigkeit der Todesahnung. Jetzt verlangsamte sich die Zeit. Der Zielschirm bildete eine Fläche, die größer war als das Firmament. Rugai glaubte gesehen zu haben, wie inmitten von Flammen, Bauch, Dampf und wirbelnder Fetzen der andere Pilot eine Waffe auf ihn richtete, aber dies konnte eine Täuschung sein.

Rapide verlor die „Blitzechse“ an Höhe. Rugai tastete nach vorn und krallte die Finger um den Griff, der die Zündung der Bremsraketen bewirkte. Er schätzte, rechnete und hoffte schweigend; die Große Weiße Wand schoß auf ihn zu, und der Fallwinkel schien noch immer richtig zu sein.

Die Geschwindigkeit war viel zu hoch. Er unterschied einzelne Blumen im Grasmeer des Bodens. Der Saurierschnabel der Gondel schob sich durch den Schirm, der die Berührung registrierte und sich energetisch verdünnte. Rugai riß den Hebel zu sich heran und schloß die Augen.

Die Raketen zündeten.

Es war, als ob die Gondel gegen eine Mauer aus Basaltquadern geprallt sei. Sie fiel aus zu großer Höhe schräg zu Boden, schlug mit dem Heck auf, die spinnenbeinigen Landeelemente rissen ab und wurden davongewirbelt wie Teile einer Explosion, die Gondel kippte nach vorn und bohrte den Schnabel in den Boden. Dann überschlug sie sich, prallte auf den Grund, wirbelte Erde, Gras und Blüten umher, überschlug sich wieder, drehte sich. Die Gurte rissen, Rugais Körper wurde durch die Luft katapultiert, überschlug sich wie eine muskellose Gliederpuppe, prallte nacheinander gegen vier dünne Baumstämme und zerfetzte sie zu armlangen Splittern.

In dem Augenblick, als fast die gesamte Länge der Gondel Nummer zwölf den Zielschirm passiert hatte, bekam der Zielschirm Kontakt mit der Spitze der schwarzen Gondel.

Dorkhaer blieb Zweiter.

Jeder Knochen in Rugais Körper war zerbrochen. Die inneren Organe waren zerfetzt. Sein Schädel, durch den Helm geschützt, blieb von den Verwüstungen des Todes verschont; später würde man sein Lächeln mit dem Akellms von Preman gleichsetzen. Das Rückenmark riß, als ob ein Vibromesser es durchschnitten hätte. Die teilweise glühenden Trümmer der Siegergondel schlügen eine verheerende Schneise durch Gebüsch und imperialen Jungwald.

Neben Endra sprang ihr Gatte auf, zerriß mit hochrotem Gesicht die Folien und warf sie über die Schulter; die Platzkarten ebenso wie seinen Wettschein. Endra fühlte unter der Brustknochenplatte in der Gegend, wo das Herz saß, schmerzhafte Stiche. Noch immer liefen auf der Netzhaut ihrer Augen die Phasen des Aufpralls der Gondel und der Durchflug Dorkhaers ab. Zudem wiederholte die Trivideo-Darbietung des traurige Ende des Siegers unentwegt in Zeitlupe.

„Das war ein schlechter Rat, Endra!“ Prushi kämpfte mit seiner Beherrschung, dämpfte aber seine Stimme. „Verlorenes Geld, verlorene Wette! Ausgerechnet ich! Was werden die anderen denken...?“

„Abermals ein Ausflug in Arkons hohe Gesellschaft, der im Mißton ausklingt, lieber Gatte“, sagte sie und erkannte ihre Stimme nicht mehr. „Ich ziehe mich wieder in die Einsamkeit zurück, zu Arbtan und meinen illustren Gefangenen. War schön, Prushi, wieder einmal in Sichtweite des Kristallpalasts gewesen zu sein.“

„Ich verliere Geld, und du pflegst deine Ironie. Du solltest mich bedauern, teuerste Gattin!“

Sie nahm seine Hand, streichelte seine bleiche Wange und sagte: „Ich bedaure dich, Prushi. Wirklich. Aber nicht aus Gründen, die dir geläufig sind. Sei nicht traurig.“ Sie lachte und war sich bewußt, daß es eine Grimasse war. Überdies waren ihre Augen noch immer dank der Injektion für Akellm goldfarben. Prushi war es bis jetzt nicht aufgefallen. „Du hast deine Frau aus der Gosse geholt, und dafür halte ich dir ewig die gesellschaftlich relevante Treue!“

Er starrte sie an, schien nichts verstanden zu haben. Jetzt kamen die Verfolger der beiden Sieger mit furchtbarem Lärm auf die Zielwand zu und versuchten sich auf den letzten Metern gegenseitig zu überholen.

USO-Spezialist Akellm kroch aus dem Gegengerät des Transmitters. Dürren und Skorgon sahen ihn erstarrt an, packten seine Arme und zogen ihn hoch. Er taumelte in den Stützpunkt hinein und sah auf einem Bildschirm, wie die „Blitzechse“ siegte und gleichzeitig zerstört wurde und wie Rugai starb. Die Trauer kam wie eine erstickende Woge über ihn.

Aus den Lautsprechern seines Büros drang Torbaraens Stimme: „Seine Individualimpulse sind erloschen. Unser Freund ist tot. Wir kommen.“

„Und ich warte auf sie“, lallte Akellm. „Ist die Selbstzerstörungsanlage ...?“

„Beruhige dich! Wir sind Profis, Chef. Wir haben sogar deine zahlreichen Geschenke auf die andere Seite geschickt.“

„Das ist ... das nenne ich Liebe zum Chef.“ Durren setzte einen Becher Aufbaugetränk an seine Lippen. Er trank gierig und schaute sich um. Nur er, Durren und Skorgon befanden sich im Stützpunkt. Alle anderen waren schon durch den Fluchttransmitter gegangen.

Mühsam flüsterte er: „Das war Arbtan, der Magnopardh. Ich hab' in Endras Räumen ein sehenswertes Blutbad hinterlassen. Wo bleiben sie? Holen sie vielleicht die fünf Millionen Prämie ab?“

Er meinte Torbaraen und Parcush. Hinter ihm glühten die Schenkel des Transmitters. Durren lachte voller Verzweiflung. Die glühenden Ziffern der Zünduhr für die Vernichtung des Stützpunktes liefen im Takt rückwärts.

„Die Daten, Chef?“

Akellm entledigte sich mit Mühe seiner Weste und gab sie Skorgon. Wortlos deutete er auf den Transmitter. „Los! Geh! Bring das Zeug in Sicherheit!“

Skorgon öffnete den Mund zu einer Entgegnung. Akellm sagte mit aller Schärfe, zu der er fähig war: „Das ist ein Befehl. Geh!“

Skorgon verschwand mitsamt den unersetzblichen Informationen in den Geräten der halb zerrissenen, blutverkrusteten Weste. Je schneller die Aufzeichnungen der Scanner das USO-Hauptquartier in Quinto-Center erreichten, desto eher würde Reginald Bull freikommen können. Die Minuten krochen dahin, Akellm schlief unter der Wirkung der Schmerzmittel ein.

Plötzlich rannten Torbaraen und Parcush herein und verriegelten die Bürotür hinter sich. Durren weckte Akellm, der seine Mitarbeiter mit einem strafenden, müden Blick begrüßte.

„Heroischer Augenblick“, sagte er undeutlich und hinkte zum Transmitter. „Ihr erlebt das Ende von Sternvogel mit. Los! Hinter mir her!“

Nacheinander gingen sie durch den abgeschirmten Transmitter. Alle Spuren in Endras Wohnsuite würden zu hundert Prozent auf Akellm hinweisen. USO-Leutnant Rugai Qorrm war tot und konnte keine Fragen beantworten. Der Transmitter deaktivierte sich.

Das große Büro war leer. Ungewohnte Stille füllte es aus. Die Klimaautomatik begann die Scheiben zu verdunkeln, als Arkons Sonne zu heiß brannte. Drei Minuten nachdem eine bernsteinfarbene Dämmerung alle Büroräume in ein unwirkliches Licht getaucht hatte, verwandelten etwa hundert Ladungen hochexplosiven Materials die Räume am oberen Rand des Trichterhauses in eine weißglühende Hölle der Kernschmelze, die selbst die geringsten Spuren endgültig verglühete und verwischte.

Der Begriff Sternvogel hatte sich auf Arkon I in subatomare Partikel aufgelöst.

ENDE

Die Identität des USO-Agenten Sternvogel ist gelüftet; dennoch konnte er vor seiner Flucht wichtige Geheiminformationen der Arkoniden an sich bringen. Jetzt müssen die Agenten von der Neuen USO den nächsten Schritt einleiten, um Reginald Bull aus dem Gefängnis des Kristallimperiums zu befreien...

Welche Agenteneinsätze sich zwischen den Sternen von M 13 abspielen, beschreibt PERRY RHODAN-Roman: EINE BESTIE FÜR ARKON